<36603758170015

<36603758170015

Bayer. Staatsbibliothek

Zool. 126

~~Th. 6 2693 1/2~~

Hist. naturalis
Regnum animale.
Class. II. Aves. Monograph. 311.

~~Zool. N. 180.~~

Naturgeschichte

der

Nachtigall

von

Chr. Joh. Fr. von Dießkau,
Herzogl. Sächßl. Coburg-Saalfeldl. Cammer-Junker und Gemeinschaftl. Forst-Meister des Amts Römhild.

Mit Kupfern.

Römhild,
gedruckt und zu haben bey J. G. Brückner,
1779.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem

Durchlauchtigsten Erb-Prinzen
und Herrn,

Herrn

Franz Friedrich Anton,

Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und
Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen
in Thüringen, Marggrafen zu Meißen, Gefürste-
ten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der
Mark und Ravensberg, Herrn zu
Ravenstein, rc.

meinem gnädigsten Erb-Prinzen
und Herrn.

Durchlauchtigster Erb-Prinz,
Gnädigster Herzog und Herr!

Ew. Herzogl. Durchl. diese wenige Bogen unterthänigst zu Füßen zu legen, würde niemals gewagt haben; weil der Inhalt dererselben nicht gemeinnützig ist

und nur wenige Personen ihn zum Gegenstand ihres Vergnügens erwählen: Allein, da er sich mit Dingen beschäftiget, die in das Naturreich gehören, welches viel zu viele Reize hat, als daß Ew. Herzogl. Durchl. dieselben nicht bemerken sollten; indem Höchst Dieselben vielmehr als

ein großer Kenner, sogar in den kleinsten Produkten desselben, die Herolde des Schöpfers, die seine Allmacht, Weisheit und Güte erzählen, auch da nicht verkennen, wenn gleich viele von ihnen nur stumme Zeugen sind. Laut verherrlicht ihn die Nachtigall! Mit den reizendesten Liedern ver-

kündigt sie sein Lob der Mitter-
nacht. Wie ungerecht würde der
geringste Zweifel seyn, ob Ew.
Herzogl. Durchl. derselben und
der Betrachtung ihrer Eigen-
schaften, einige Augenblicke zu
widmen, gnädigst geruhen wer-
den?

Ich

Ich unterstehe mich also, Höchst Denenselben, meine hievon gesammlete wenige Kenntniß, in diesen Blättern unterthänigst zu überreichen, desto getroster, da die bereits dazu erhaltene gnädigste Erlaubniß, mich höchste Genehmigung zuversichtlich hoffen läßt. In devotester Er=

bittung fernerer Herzogl. Huld und Gnade, beharre mit tieffstem Respekt

Durchlauchtigster Erb-Prinz,
Gnädigster Herzog und Herr!
Ew. Herzogl. Durchl.

Römhild,
den 12ten April,
1779.

unterthänigst treugehorsamster
Chr. Joh. Fr. von Dießkau.

Vorrede.

In einer neuern Naturgeschichte der Nachtigall lauter neue Sachen erwarten, heißt unmög- liche Dinge verlangen. Von wie vielen ist dieser beliebte Vogel nicht schon beschrieben worden? Alle haben von seinen Eigenschaften viel Wahres gesagt, ob schon nicht zu läugnen ist, daß, besonders bey den ältern Natur-Geschichtschreibern, das Wahre in so viele Fabeln und unrichtige Meynungen versteckt und

ein-

eingehüllet ist, daß derjenige Leser, der nicht zugleich ein Kenner ist, schwerlich eins von dem andern wird unterscheiden können. Der ehemalige Geheimde = Rath von Pernauer in Coburg, hat unter denen mir bekannten Aeltern diese Materie am gründlichsten abgehandelt. Seine Bemerkungen haben auf dem Probierstein der Erfahrung, für vielen andern, am besten Strich gehalten. Es ist daher kein Wunder, wenn sie nicht nur in kleinern Abhandlungen ausgeschrieben, sondern auch in grössern Werken zum Grunde gelegt worden sind. Wollte ich nun, um bereits gesagte Dinge nicht

zu wiederholen, in gegenwärtiger kleinen Abhandlung nur dasjenige erzählen, was dem scharfsichtigen Auge jenes Naturforschers entwischt zu seyn scheinet, so würde ich derselben keinen angemeßnern Tittel haben vorsetzen können, als diesen: Fragmente der Naturgeschichte der Nachtigall. Wie vielen Lesern würde damit gedient seyn? Gewiß den wenigsten. Da aber die Schriften des Herrn von Pernauer nicht überall bekannt und die jetzo herauskommenden größern und kostbaren Werke, die von der Naturgeschichte handeln, ihres hohen Preißes wegen, nicht jedermanns Kauf sind; so glaube

ich manchen Nachtigallenfreunden, durch Bekanntmachung dieser Blätter, um so vielmehr einige Gefälligkeit zu erzeigen, weil meines Wissens keine einzige Schrift eine gründliche Anweisung gegeben, wie eine frisch gefangene Nachtigall recht zu behandeln sey. Selbst bey dem Herrn von Pernauer wird sie vergebens gesucht, da durch Befolgung der von ihm vorgeschriebenen Mittel der verlangte Endzweck nur selten erreicht wird: Dieses aber ist eine Hauptsache. Wie viele Nachtigallen verlieren ihr Leben, und ihre Besitzer das von ihnen gehoffte Vergnügen blos darum, weil in den er=

ersten Tagen nicht gehörig mit denenselben ist umgegangen worden. Beydes kann sehr leicht erhalten werden, wenn die hier ertheilten Vortheile, die sich auf vieljährige Erfahrung mehrerer Personen gründen, beobachtet werden. So zuverläßig nun aber dieselben sind, so wenig kann ich mich überreden, daß es nicht mehrere Kenner geben sollte, die vielleicht in diesem Fach noch nützlichere Entdeckungen gemacht haben. Wollen sie die Nachtigallenfreunde damit beschenken, so werden sie auf derer-selben schuldigsten Dank die gegründetesten und gewiß nicht vergebliche Ansprüche machen können.

Die

Die Herren Naturforscher, denen diese wenige Bogen vielleicht kein Genüge leisten, bitte zu bemerken, daß ich mehr praktisch als theoretisch geschrieben habe. Sie werden sich etwan aus andern physikalischen Schriften mehr Raths erholen können. Sollten sie aber auch in solchen ihres Wunsches nicht ganz gewähret werden, so wollen wir über die meisten Naturgeschichten das Motto setzen:

Quanta sunt, quæ nescimus.

Inhalt

Inhalt der Paragraphen.

Im ersten Abschnitt.

§. Seite.

1. Ursachen weswegen die Nachtigall nicht gelobt wird. . . . 1

2. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung. 2

3. Viele kennten die Nachtigall nicht . 3

4. Zu welchem Geschlecht sie der Ritter von Linné zählet. . . 4

Inhalt der Paragraphen.

§. Seite.

5. Wohin sie von Herrn von Pernauer gerechnet wird. . . 6

6. Abweichung der mit der Nachtigall verwandten Vögel. . . 7

7. Der Ritter von Linné zählet einige dieser Vögel auch zum Geschlecht, das er motacilla nennt. . . 8

8. Es giebt zweyerley Nachtigallen. . 11

9. Beschreibung des Sprossers. . 12

10. Warum die Nachtigall nicht mathematisch und anatomisch beschrieben wird. 14

11. Beschreibung ihrer Gestalt. . 15

12. Beschreibung ihrer Farbe. . . 16

13. Die Farbe der Jungen. . . 17

14. Wodurch sich die junge Nachtigall vom jungen Rothschwanz unterscheidet. . 18

15. Die Nachtigallen können durch die Farbe nicht unterschieden werden, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts sind. . . . 19

16. An-

Inhalt der Paragraphen.

§.		Seite.
16.	Andere Kennzeichen sind ebenfalls trüglich.	22
17.	Ihre Geberden.	23
18.	Sie haßt ihres Gleichen.	25
19.	Sie liebt fremde Jungen, auch von anderer Art.	28
20.	Gewisse andere Vögel lieben fremde Junge ebenfalls.	30
21.	Die Stimme der Nachtigall, die beyden Geschlechtern gemein ist.	34
22.	Ihr Gesang, nebst irrigen Meynungen davon.	36
23.	Von der Zeit, in welcher sie schlägt.	37
24.	Was Tag- und Nachtschläger sind.	39
25.	Verschiedenheit des Gesangs.	41
26.	Sie schlägt nicht deswegen, um von Menschen gehört zu werden.	43
27.	Von ihrem Winteraufenthalt.	45
28.	Von ihrem Frühlingsstrich.	54

Inhalt der Paragraphen.

§. Seite.

29. Vom Herbststrich. . . 58

30. Ihr Sommeraufenthalt . . 61

31. Sie behält ihren Stand jährlich und verändert ihn nur aus gewissen Ursachen. . . . 65

32. Warum es nicht überall Nachtigallen giebt. . . . 68

33. Sie können nach wahrscheinlichen Gründen angepflanzt werden . . 70

34. Von ihren Nahrungsmitteln in der Freyheit. . . . 79

35. Wie oft sie brüten. . . 84

36. Von ihrem Nest. . . 86

37. Die Jungen verlassen das Nest bald, nebst ihrem nachherigen Verhalten. . 90

Im zweyten Abschnitt.

1. Anzeige, wovon im folgenden gehandelt werden soll. . . 95

2. In wie fern der Nachtigallenfang zu gestatten, oder zu verbieten sey. . 96

3. Die

Inhalt der Paragraphen.

§.		Seite.
3.	Die Nachtigall ist weder fürsichtig noch neugierig. . . .	100
4.	Anweisung zu ihrem Fang. .	103
5.	Verschiedene Arten zu fangen und welches die beste sey. . .	109
6.	Nöthige Fürsicht bey dem Fang. .	113
7.	Vortheile beym Fang. . .	115
8.	Eine frischgefangene Nachtigall ist nur zufälliger Weise zärtlich . .	118
9.	Beschreibung des Vogelhauses. .	121
10.	Sie kann in einem hellen unverfinsterten Hause gehalten werden. .	124
11.	Womit eine gefangene Nachtigall zu füttern ist. . . .	129
12.	Wie sie an das Futter zu gewöhnen ist.	134
13.	Anmerkungen zu dem vorhergehendem §.	140
14.	Vortheil der §. 12. gezeigten Art die Nachtigallen zu gewöhnen. .	143

)()(3 15. Fer-

Inhalt der Paragraphen.

§.		Seite.
15.	Fernere Verpflegung der Nachtigall.	145
16.	Wie sie sich in Absicht des Schlagens im Hause verhält.	152
17.	Was zu ihrer langen Dauer erforderlich sey.	155
18.	Von der Mause.	156
19.	Von ihren Krankheiten und den Mitteln dagegen.	158
20.	Ob es rathsam sey, junge Nachtigallen zu erziehen.	165
21.	Wie sie im Nest zu bekommen sind.	167
22.	Wie sie aufzuziehen sind.	170
23.	Junge Nachtigallen kann man durch die Alten erziehen lassen.	173
24.	Diese können auch noch gefangen werden, nebst nöthiger Fürsicht, daß sie nicht durch den Gesang andrer Vögel verdorben werden.	177

Im

Inhalt der Paragraphen.

Im dritten Abschnitt.

Von Ameiseneyern.

§. Seite.

1. Weswegen hier von Ameiseneyern gehandelt wird. . . . 179

2. Beschreibung derselben. . . 180

3. Es giebt verschiedene Arten dieser Eyer. 181

4. Nur die Eyer von der größern Art sind für die Nachtigall brauchbar. . 182

5. Sie sind beschwerlich zu sammeln. . 184

6. Wie sie zu sammeln sind. . . 185

7. Wie die Eyer zu reinigen sind. 187

8. Die Reinigung muß bald und bey Sonnenschein geschehen. . . 189

9. Wie die Ameiseneyer zu trocknen sind. 189

Vom

Inhalt der Paragraphen.

Vom Mehlwurm.

§.		Seite.
1.	Warum hier vom Mehlwurm gehandelt wird.	190
2.	Seine Beschreibung.	191
3.	Die Nahrung desselben.	192
4.	Sein Aufenthalt.	193
5.	Wie eine Mehlwürmerzucht anzustellen sey.	194
6.	Nöthige Fürsicht hierbey.	197
7.	Wo der Mehlwürmertopf hinzustellen sey.	198

Vom Nachtigallengarn.

1.	Es giebt zweyerley Arten.	200
2.	Beschreibung der einen Gattung.	202
3.	Wie es aufgestellt wird.	205

Was spricht man von der Nachtigall?
Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.

Gellert.

Erster Abschnitt.

Von der Naturgeschichte der Nachtigall selbst.

§. 1.

Ist die Nachtigall, schon seit einigen tausend Jahren, der Gegenstand der Lobeserhebungen, des Greises und Jünglings gewesen? Ist ihr Ruhm, durch un-

unzählbare Geschlechte, bis auf unsere Zeiten herabgestiegen? Ist er durch die rührendeste Prosa erhoben, durch die feurigsten Dichter schon unnachahmlich besungen worden?

So leg' ich meine Feder nieder.
Ich sänge nur zu matte Lieder,
In der Begeistrung Harmonie.
Damötens Schöne lobe sie.
Ihr fließe die beredte Zähre,
Die aus dem holden Auge dringt.
O Philomele! welche Ehre!
Die dieses sanfte Opfer bringt.

§. 2.

Die Veranlassung, eine kurze Naturgeschichte dieses Vogels zu entwerfen, war diese: Ich wollte gerne das Vergnügen haben, unerfahrne Verehrer mit ihrem Liebling bekannter zu machen, ihnen nicht allein seine Gestalt zu zeigen, sondern auch die benöthigten Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, ihn, nicht nur kurze Zeit, nur wenige

Wo=

Wochen, sondern beständig, viele Jahre, bey sich zu haben und sich an seinen reizenden Liedern weit länger, als gewöhnlich, ja sogar in der rauhen Jahreszeit, ergötzen zu können.

§. 3.

Sollte es denn wohl Leute geben, die keine Nachtigall kennen? Allerdings. Ich will davon gar nichts erwähnen, daß die wenigsten von ihren Eigenschaften, Fang und Unterhaltung hinreichende Kenntniß besitzen, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, dieselbe erlangen zu können. Ich will noch weniger von denen sagen, die an solchen Orten wohnen, denen eine unschickliche Lage das Vergnügen, Nachtigallen schlagen zu hören, versagt. Auch unter denenjenigen, die sie täglich vor Augen herum fliegen sehen, giebt es viele, denen sogar ihre Gestalt unbekannt ist. Wie viele gehen nicht Stunden weit, oder entsagen den Schlaf, um sich an den harmonischen Tönen derselben

zu ergötzen. Zeigt man ihnen aber, nebst einer Nachtigall, zugleich eine Grasmücke, eine Lerche, oder Hänfling, so wissen sie nicht, welches der reizende Sänger ist, dem sie viele Stunden aufgeopfert haben. Ja, wenn sie rathen sollen, so wird ihre Wahl sehr leicht auf den unrechten Vogel fallen. Die Nachtigall selbst aber, werden sie, der Aehnlichkeit wegen, vielleicht zu der Würde eines Rothschwänzchen erheben, wenn ihnen anders diese nicht eben so unbekannt sind. Doch, ist dieses wohl ein Wunder? Haben wahre Verdienste eine andere Belohnung zu erwarten, als daß sie geschätzt und benutzt werden? Um den, der sie besitzt, bekümmert man sich wenig.

§. 4.

Ehe ich zu der Beschreibung der Nachtigall selbst fortschreite, wird nöthig seyn, das Geschlecht derer Vögel anzuzeigen, mit denen sie in eine Classe gehört. Nach dem, von dem berühmten Ritter und Archiater

von

von Linné, ihr angewiesenen Platz, heißt sie: *motacilla luscinia.* Die Herrn Systematiker, denen es mehr darum zu thun ist, ein Fach ausfündig zu machen, in welches sie diese oder jene Produkte des Naturreichs am füglichsten bringen können, ohne sich um die Eigenschaften derselben im ganzen viel zu bekümmern, haben was sie verlangen. Diejenigen aber, denen daran gelegen ist, die Nachtigall nicht nur obenhin, sondern nach ihrer ganzen Natur, so viel möglich, gründlich kennen zu lernen, will ich nur erinnern: daß sie, das Wort *motacilla*, in diesem Fall, nicht durch Bachstelze übersetzen; sie würden, durch diese deutsche Benennung, leicht auf irrige Meynungen gerathen. Kenner wissen, daß eine Nachtigall und eine Bachstelze, nur in sehr wenigen Stücken, welches überdieß doch nur Nebendinge sind, eine Aehnlichkeit mit einander haben. Wenn sie aber zu einem Geschlecht gehören sollten, so müßten sie die mehresten wesentlichen Eigenschaften gemein haben.

§. 5.

Da nun die Nachtigall nicht unter die Bachstelzen gehört, welche Vögel kommen ihr denn wohl am nächsten? Der Herr von Pernauer zählet, mit vielem Recht, unter denen hier zu Lande bekannten, die Amsel, das Rothkehlchen und den Zaunkönig, nebst der Nachtigall, zu einem Geschlecht. Dieses bestätigen nicht allein der Wuchs und ganze Gestalt, sondern sie haben auch das mit einander gemein, daß sie fast auf einerley Art hüpfen, den Schwanz bewegen, sich nähren, ihres Gleichen nicht nur nicht suchen, sondern vielmehr hassen; folglich auch, sowohl im Herbst- als Frühjahrsstrich, ihre Reise nicht nach Art anderer Vögel gemeinschaftlich; sondern allein antreten und zurücklegen. Ueberdieß haben auch ihre Jungen beynahe einerley Farbe, die bey allen diesen Arten wenig unterschieden ist. Diese verlieren sie in der ersten Mause, wo sie, nebst denen neuen Federn, erst das Ansehen ihrer Alten bekommen.

Das Rothschwänzchen sollte von Rechts wegen, ebenfalls zu dieser Classe gerechnet werden; indem dasjenige, wodurch es sich von der Nachtigall unterscheidet, nichts wesentlichers ist, als das, was oberwähnte Arten ebenfalls nicht mit ihr gemein haben.

§. 6.

Die Abweichungen dieser Vögel, von der Nachtigall, bestehen in folgenden: Die Amsel, das Rothkehlchen und der Zaunkönig verstreichen im Winter nicht alle, sondern es bleiben einige von ihnen bey uns. Die Amsel nimmt, im Nothfall, mit gröberer Nahrung vorlieb und baut ihr Nest etwas höher, als die Nachtigall. Das Rothkehlchen setzt das seinige dergestalt unter einen hohlen Stock, daß es oft über die Hälfte bedeckt ist; und der Zaunkönig wölbt es gar zu. Es geht auch letzterer noch darinnen, sowohl von der Nachtigall als seinen übrigen Geschlechtsverwandten ab, daß

er ein stärkeres Vermögen sich anzuhalten, in seinen Klauen hat, als diese.

Der Rothschwanz geht mit der Nachtigall ganz weg, und kommt erst im Frühjahr wieder zu uns; doch darinnen unterscheidet er sich von ihr, daß er sein Nest hoch und allemal unter ein Obdach setzt. Der schwarze, oder Hausrothschwanz bauet auf Balken und andere dazu taugliche Absätze in Gebäuden. Der Gartenrothschwanz aber in hohle Bäume oder Mauerlöcher, wenn er dergleichen, in keiner zu weiten Entfernung von Bäumen, finden kann.

Ferner ist die Bewegung des Schwanzes beyder Gattungen, mehr ein beständiges Zittern zu nennen; da hingegen die Nachtigall, nebst denen andern drey erwähnten Vögeln, nur dann und wann mit dem Schwanz schlagen.

§. 7.

Der Herr Archiater vor Linné zählet einige von jetzt erwähnten Vögeln, ebenfalls

zu

zu dem Geschlecht, welches er *motacilla* nennet. Wenn aber dieses Wort durch Bachstelze übersetzt werden sollte, so können dieselben, als Geschlechtsverwandte der Nachtigall, eben so wenig, wie sie selbst, unter diese Classe gehören; weil diejenigen Stücke, worinnen sie mit der Bachstelze einige Aehnlichkeit haben, viel zu unbedeutend sind, als daß man, bey Geschlechtseintheilungen, einige Rücksicht darauf zu nehmen hätte. Wie viel Vögel gleichen sich, in einem und dem andern, oft ziemlich genau? in ihren übrigen Eigenschaften aber sind sie so unterschieden, wie Tag und Nacht.

Daß aber die Bachstelzen zu einem ganz andern Geschlecht gehören, zeiget erstlich ihre Gestalt, sie sind ganz anders gewachsen, als die Nachtigall und ihre Verwandten. Zweytens hüpfen sie nicht, wie diese, sondern laufen. Drittens besteht ihre Nahrung in einer andern Gattung von Insekten,

nemlich in fliegenden und solchen, die sie an denen Wassern finden. Sie halten sich derowegen auch nur an solchen Orten auf, wo Wasser in der Nähe ist. Ihre Jungen, die sie in Löchern ausbrüten, haben nichts von der Farbe, die die jungen Nachtigallen und die ihnen nahe kommenden Vögel mit einander gemein haben. Auch hassen sie einander nicht, sondern treten, zur Strichzeit, ihre Reise gemeinschaftlich an. Lauter Eigenschaften, die sie von der Nachtigall und ihren Befreunden hinlänglich unterscheiden. Will ich die Bewegung des Schwanzes als eine Aehnlichkeit ansehen, so ist diese sehr gering. Beyde, die Nachtigall sowohl als die Bachstelze, bewegen zwar den Schwanz; beyde aber auf sehr verschiedene Art: denn letztere wackelt ohnaufhörlich damit und zwar auf so eine Weise, daß es ihr recht sauer zu werden scheinet. Erstere hingegen schlägt nur manchmal mit dem ihrigen, ohngefähr wie der Auerhahn, wenn er zu palzen

an-

anfängt, ehe er ihn bey dem Schleifen ausbreitet *).

§. 8.

Da wir vorläufig gesehen, mit was vor Vögeln und in welchen Stücken, die Nachtigall mit ihnen überein kommt; so schreiten wir nun zu ihrer Beschreibung selbst fort, und zeigen: daß es zweyerley Arten giebt, nemlich eine größere und eine kleinere. Dieser Unterschied rühret von keinem blosen Zufall her, sondern ist wesentlich. Beyde haben derowegen auch verschiedene Benennungen. Die größere heißt der Sprosser, die kleinere wird der Rothvogel genennet.

*) Wenn der Auerhahn in dem Palzen einen Laut hören läßt, der dem Schall einer Sense, die mit dem Wetzstein gestrichen wird, gleich kommt, so sagt man: er schleift. Während diesem Schleifen breitet er den Schwanz ganz aus, wie ein wälscher Hahn, doch macht er kein so völliges Rad wie derselbe.

§. 9.

Der Sprosser ist um ein merkliches grösser als der Rothvogel. Der Schwanz ist nicht so roth als bey dem letztern. Sein Gesang ist weit stärker und lauter; in Abwechselung und Annehmlichkeit der Töne aber muß er, der kleinern Art, den Rang lassen. Besonders fehlt in dem Schlag des Sprossers das Ziehen, welches ohnstreitig das reizendeste im ganzen Nachtigallenschlag ausmacht. Der Herr von Pernauer vergleicht diesen Schlag mit dem Gesang einer Zippe, oder Weißdrossel. Er ist aber ungleich reiner und vorzüglicher. Wer keine von der kleinern Art dagegen hört, der wird ihn vor vortreflich halten. In der Nähe ist er zu heftig. Wer also einen Sprosser hat, kann ihm, aus dem Grunde, seinen Aufenthalt entweder in einem Nebenzimmer anweisen, oder es so einrichten, daß er durch eine ausgehobene Scheibe, in ein vor dem Fenster befestigtes Vogelhaus oder Gitter,

hin-

hinaus laufen und also in freyer Luft schlagen kann.

Dieser Vogel hält sich nicht überall, auch nicht an solchen Orten auf, wo die kleinere Art anzutreffen ist. Der Herr von Pernauer schreibt, er sey in dem Anhältischen zu finden. Auch soll es in Böhmen welche geben, welches ich aber nicht mit völliger Zuverläßigkeit versichern kann. Diese nicht sonderlich bekannte Art, habe zwar gesehen, auch öfters schlagen hören; von ihren besondern Eigenschaften konnte ich aber keine hinlängliche Kenntniß erlangen. Ich will also ihre vollständigere Beschreibung andern überlassen. Da ich übrigens nur von dem Rothvogel, oder der mehr bekannten kleinen Nachtigall zu handeln Willens bin; so glaube ich, daß dasjenige, was von dem Sprosser gesagt worden, hinlänglich seyn werde.

§. 10.

§. 10.

Neben dem Entwurf des äußerlichen Ansehens der Nachtigall, sollte wohl das bestimmte Maaß ihrer Größe und Gewichtes sowohl, als nach dem Beyspiele der neuern Naturforscher, eine genaue Zergliederung ihrer innern Theile stehen; allein ich vermuthe nur eine sehr kleine Anzahl so sehr mathematisch-anatomischer Leser, welche ihre Lieblingswissenschaft, auch sogar bey einer Nachtigall angebracht sehen wollen, daß ich es mit gutem Gewissen weg lassen zu können glaubte, besonders weil Maaß und Gewicht nicht bey allen einerley seyn kann; indem es größere, mitlere und kleinere, wie bey allen Vögeln, giebt, woraus man aber doch keine unterschiedene Arten machen kann. Ueberfluß oder Mangel an Nahrung, kalte oder warme Witterung, die ein Vogel in seiner zarten Jugend empfindet, auch der Ort des Aufenthalts, bestimmen ihre Größe. Wer junge Canarienvögel

vögel zieht, sieht öfters, daß von einerley Alten große und kleine fallen. Eben so verhält es sich auch hier.

Was die Zergliederung der Nachtigall betrift, so zweifele ich, daß bey ihr neue Entdeckungen zu machen sind. Untersuchungen dieser Art habe niemals anstellen mögen; und die mehresten Nachtigallenfreunde werden wohl hierinnen eben so wenig neugierig seyn.

§. 11.

Daß es Nachtigallen von verschiedener Größe gebe und daß diese von einem Zufall herrühre, habe im vorigen §. gesagt. Wenn ich aber die gewöhnliche, mit der Größe anderer Vögel in eine Vergleichung stellen will, so möchte sie das Mittel zwischen einem Rothkehlchen und Sperling ausmachen. Der Schnabel ist dünn und läuft vorn unmerklich spitziger zu, als am Kopf. Dieser ist länglich, aber nicht sonderlich

groß.

groß. Die mit einer Blinzhaut versehenen Augen sind groß. Der Hals ist mehr lang als kurz. Die nicht zu schmale, aber auch nicht so breite Brust, wie sie andere Vögel verhältnißweise haben, steht zu dem gestreckten Leibe sehr gut. Da nun überdieß die vorn mit drey und hinten mit einer Zehe versehenen Füße, nebst dem Schwanz, lang sind, so fällt ihre ganze Gestalt sehr gut ins Auge. In jedem Flügel hat sie achtzehn und im Schwanz zwölf Ruderfedern. Bey vielen Vögeln, deren Schwanz eine Gabel macht, sind die äußern Federn länger als die mitlern. Bey der Nachtigall hingegen sind die mittlern Schwanzfedern ein wenig länger als die äußern.

§. 12.

Die Farbe der Nachtigall empfiehlt sie nicht besonders. Am obern Theil des Kopfs, Rücken und Flügeln, sieht sie braunröthlich aus. Das röthliche vergeht im Vogelhaus, daß sie ein braungraues Ansehen

be-

bekommt. Brust und Leib sind schmuzigweiß. Der Schwanz ist ziegelroth, doch etwas dunkler als bey einem Rothschwänzchen. Auch hat die Nachtigall keine braunen Federn darinnen wie dasselbe, dessen drey mittelste Schwanzfedern dunkelbraun sind. Der Schnabel fällt in das hellbraune und die Füße in das weißliche.

§. 13.

Die jungen Nachtigallen sind von Nest an, bis zu der ersten Mause, ganz anders gefärbt, als die alten. Der Schwanz ist bey ihnen zwar gleich roth; am ganzen Leibe aber sind sie grau, mit einer ins gelbe fallenden Farbe gesprenkelt. Dieses bunte Ansehen verlieren sie, wenn sie zum erstenmal die Federn verändern. Nach völlig vollbrachter Mause können sie von den alten nicht mehr unterschieden werden. Wenn gegen den Herbst eine gefangen wird und der Besitzer gern wissen möchte, ob es eine junge,

oder alte sey, so betrachte man sie genau am hintern Theil des Kopfs, um die Augen, unter dem Schnabel und am Hals; findet sich nur ein einiges gelbes Federchen, oder Pünktchen, so ist es zuverläßig eine junge. Widrigenfalls aber ist dieser Unterschied, durch das äußerliche Ansehen, nicht mehr möglich; sondern man muß Gedult haben bis sie dichtet, welches ein junges Männchen in wenigen Tagen thut.

§. 14.

Die bunte Farbe der jungen, hat die Nachtigall mit den in ihre Classe gehörenden Vögeln, wie oben schon gedacht worden, gemein. Am ähnlichsten aber sieht sie einem jungen Rothschwanz. Es gehöret schon ein ziemlicher Kenner dazu, beyde von einander zu unterscheiden. Der Unterschied besteht darinnen: Der Rothschwanz ist kleiner, seine Farbe fällt mehr in das Dunkele, Schnabel und Füße desgleichen, beyde sind

auch dünner. Im Schwanz hat er bereits gedachter maßen drey braune Federn; diese haben die Weibchen sowohl als die Männchen. Endlich verräth sein beständiges Zittern mit demselben sogleich die Gattung Vögel, zu der er gehört. Demohngeachtet wird mancher junge Rothschwanz für eine Nachtigall und eine junge Nachtigall noch öfter für einen jungen Rothschwanz angesehen. Doch dieser Irrthum findet nicht allein bey Jungen, sondern auch bey Alten statt. Wie oft wird die Nachtigall, von denen die sie nicht kennen, für ein Rothschwanzweibchen gehalten? ohnerachtet dieses durch die geringe Größe, den schwärzlichen Schnabel und Füße, die braunen Schwanzfedern und fast aschgraue Farbe, von ihr unterschieden ist.

§. 15.

Bey vielen, besonders alten Vögeln, zeigt die Farbe gleich, ob sie männlichen

oder weiblichen Geschlechts sind. Wir sehen dieses an dem Gimpel, der sich durch seine rothe Brust und blauen Rücken von seinem Weibchen unterscheidet. Der Fink thut durch seine bunte Farbe ein gleiches.

Bey andern Gattungen ist dieses Unterscheidungszeichen zwar nicht so deutlich, doch findet man gewisse Merkmale, die den Geschlechtszweifel heben, bey ihnen. Wenn man, zum Exempel, ein Paar Grünlinge von einer Art gegen einander hält, so wird das Männchen an der merklich höhern Farbe bald zu erkennen seyn.

Noch andere Arten hingegen sehen einander so sehr gleich, daß an dem äußern Ansehen auch nicht das geringste zu finden ist, welches dem einem oder andern Geschlecht allein eigen wäre. Unter diese letztern gehöret unsere Nachtigall. Wie viele Liebhaber haben sie von vorne und hinten, von oben

und unten vergeblich betrachtet? Sie haben nichts finden können, wodurch sie ihres Wunsches wären gewähret worden. Wenn ein Männchen und Weibchen gegen einander betrachtet werden, so wird zwar das eine etwas heller aussehen als das andere. Man stelle aber diese Untersuchung bey zwey Männchen, oder zwey Weibchen an, so wird es eine gleiche Bewandniß haben; denn niemals sehen zwey Vögel, wenn sie schon von einer Art sind, einander vollkommen gleich. Es ist also hieraus kein Unterschied der Geschlechter zu folgern.

Der Herr von Pernauer behauptet: daß, so lange die jungen Nachtigallen noch im Nest säßen, die Weibchen entweder ganz hell, oder ganz dunkel aussähen; bey den Männchen aber wären beyde Farben untermischt. Wiederholte Erfahrungen müssen die Richtigkeit dieser Meynung bestätigen; die doch allemal zweyfelhaft bleiben wird,

wenn nicht ein ganzes Nest voll, oder wenigstens einige beysammen sind.

§. 16.

Da nun das männliche und weibliche Geschlecht unter den Nachtigallen durch die Farbe nicht zu erkennen, ja bey alten Vögeln nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen ist; so sucht man andere Zeichen zu erzwingen. Einer sagt: ich habe einen rechten großen Vogel; der andere spricht: meine neugefangene Nachtigall hat rechte große Augen. Beyde glauben aus diesem Grunde Männchen zu haben. Beyde warten ihre Vögel, so gut sie nur immer können. Wenn sie sich nun ein ganzes Jahr, ohne einen Schlag von ihnen zu hören, mit vergeblicher Hofnung geschmeichelt haben; so lassen beyde ihre gehabten Weibchen wieder fliegen und sind nunmehr durch die Erfahrung überzeugt, daß weder die Größe des Leibes noch der Augen, Kennzeichen

zeichen des männlichen Geschlechts sind. Andere suchen diese Merkmale an der Gestalt des Schwanzes; ja, ein gewisser ungenannter Autor glaubte sie unter demselben zu finden. Ich halte aber dafür, es hat einer so viel gefunden als der andere, nemlich nichts. Die Meynung derjenigen die dafür halten, es stünden die Männchen öfter und länger auf einem, besonders dem linken Fuß, als das Weibchen, hat das Siegel der Gewißheit eben so wenig erhalten. Das einzige zuverläßige und untrügliche Zeichen des männlichen Geschlechts, ist der Gesang; alle übrigen bestehen in der Einbildung.

§. 17.

In den Geberden scheint die Nachtigall einen gewissen edeln Stolz zu zeigen, Sie trägt sich immer hoch und aufgerichtet. Ihren Schwanz hält sie mehrentheils über die Flügelspitzen erhaben; sie breitet ihn am Ende ein wenig mehr aus, als andere Vö-

gel zu thun pflegen, und bewegt ihn zu manchen Zeiten mit einem gewissen Anstand. Ihr Gang ist ein Hüpfen. Andere Vögel thun dieses, ohne sich dabey an eine Ordnung zu binden. Die Nachtigall aber beobachtet hierinnen ein gewisses Maaß. Wenn sie eine Anzahl Sprünge gethan, bleibt sie wieder stehn, bewegt die Flügel, schlägt mit dem Schwanz und breitet ihn ein wenig aus. Oft biegt sie sich vorn nieder, schlägt den Schwanz in die Höhe und hüpft alsdenn weiter.

Die Gegenstände, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, beobachtet sie mehrentheils nur mit einem Auge. Auf die Insekten, welche zu ihrer Nahrung dienen, fliegt, oder hüpft sie zwar geschwind zu, sie ergreift sie aber nicht mit der Heftigkeit eines gierigen Raubvogels, sondern bleibt gemeiniglich erst davor stehen und betrachtet sie, als wenn sie überlegen wollte, ob es rathsam

sam sey, sich derselben zu bedienen, oder nicht. Ueberhaupt ist ihr ganzes Betragen bedächtig und ernsthaft.

§. 18.

Wenn wir andere Vögelarten betrachten, so finden wir, daß die mehresten zu der Zeit, wenn sie mit der Besorgung der künftigen Nachwelt beschäftiget sind, außer ihren Gatten, andere ihres gleichen nicht nahe bey sich leiden können; ist aber diese Zeit vorbey, so führen viele von ihnen ein gesellschaftliches Leben. Sie gehen in Gesellschaft auf Nahrung aus, und reisen zur Strichzeit in großen Schaaren mit einander. Manchen ist die Einsamkeit so unerträglich, daß sie nicht eher zu rufen und zu locken aufhören, bis sie wieder Cammeraden ihrer Art angetroffen. Ja, gewisse Gattungen wollen auch sogar in der Brutzeit in Gesellschaft seyn. Hiervon können eine ge-

wisse Art von Raben, Riethen genannt, zum Beyspiel dienen. Von diesen bauen oft zehn, zwölf und mehrere Paare, ihre Nester auf einen Baum. So ist unsere Nachtigall nicht gesinnet; sie ist ihres Gleichen, zu aller Zeit und an allen Orten, recht von ganzem Herzen feind. Die zwey Nachtwächter, in Gellerts Fabel, konnten sich einander nicht mehr hassen, als sie. Diese Feindschaft ist so groß, daß sie sogar die Rothkehlchen, als ihre Geschlechtsverwandte, nicht leiden können; sondern sie, wenn sie zu nahe kommen, verfolgen. Diese Feindseligkeiten sind vor und in der Brutzeit am heftigsten. Wenn sie im Frühjahr, nach ihrer Wiederkunft, sich Stände wählen, darf sich keine der andern nähern, ohne sich den erbittertesten Anfällen auf beyden Seiten, blos zu stellen. Sind sie einmal in der Brut begriffen, so kommen sie sich nicht so leicht in das Gehäge, weil alsdenn jede ihr eigenes Revier schon eingenommen und mit

ihrer

ihrer Wirthschaft zu thun hat. Ein so großer Fehler dieser Haß zu seyn scheinet, so wenig ist er zu tadeln; ja ich getraue mir zu behaupten: daß er nothwendig sey; denn da die Nachtigall nicht alle Würmer genießt, die sie antrift, sondern eine Wahl darunter anstellet, so würde bey einem geselligen Leben der Vorrath an einem Ort bald aufgezehret werden; bleibt aber jede in einer gehörigen Entfernung von der andern, so wird keine Mangel leiden. Selbst unser Vergnügen genießt Vortheile von diesem Haß. Würden wir wohl das reizende, das rührende, was uns eine einzige zusingt, fühlen und empfinden können, wenn in einem engen Bezirk von wenigen Büschen fünf bis sechs Nachtigallen zugleich schlügen? Nimmermehr. Es würde ohngefähr so angenehm klingen, als wenn von mehreren Virtuosen zu gleicher Zeit, und zwar von jedem, ein anderes Stück gespielet würde. Es hat also die wohlthätige Schöpfung auch in

diesem Stück für unser Vergnügen mit gesorgt.

§. 19.

So feindselig eine Nachtigall gegen Alte ihrer Art gesinnet ist, weil sie von deren zu nahen Nachbarschaft Nachtheil zu besorgen hat; so edel denkt sie im Gegentheil gegen fremde Junge. Sie weiß, diese kleinen wollen und können ihr keinen Eintrag in ihrer Liebe thun. Wegen ihres kurzen Aufenthalts an einem Ort, wird ihr Vorrath an Lebensmitteln auch nicht erschöpft. Sie leidet sie also nicht nur in ihren Grenzen, sondern nimmt sich der Hülfsbedürftigen an. Sie nähret, beschützt und liebt sie, ohne allen Vortheil, wie ihre eigenen Kinder, ob sie es gleich wohl weiß, daß es die Ihrigen nicht sind. (Erniedrigendes Beyspiel, vor viele vernünftige Geschöpfe.)

Ich fieng vor mehreren Jahren ein altes Weibchen nebst einem ihrer Jungen, und

noch drey Jungen aus einem andern Nest; diese that ich des Abends zusammen in ein großes Vogelhaus, worinnen man pflegt Canarienvögel brüten zu lassen. Des folgenden Morgens fütterte das Weibchen nicht nur ihr eigenes, sondern auch die fremden Jungen. Nach ohngefähr acht Tagen, bekam ich auch den Vater der drey Jungen und that ihn ebenfalls in dieses Vogelhaus. Ohngefähr zwey Stunden blieb er auf einer Stelle sitzen; hernach aber fütterte er sowohl seine eigene Familie, als auch das Junge, welches ihm nicht zugehörte. Nach Verlauf von vierzehn Tagen, brachte ich einen jungen Rothschwanz in diese Gesellschaft. Anfangs vermuthete, er würde nicht wohl aufgenommen werden, weil die beyden alten Nachtigallen in beständiger Feindschaft gelebt hatten, bis das Weibchen starb; diese Sorge aber war vergeblich, denn das Männchen wollte ihn auch füttern und suchte ihn auf alle nur ersinnliche Weise zum

Auf-

Aufsperren des Schnabels zu bewegen. Er that es aber nicht, weil er schon einige Tage mit der Hand war gefüttert worden. Ob die Nachtigallen diese Fürsorge für fremde Junge, wenn sie besonders von anderer Art sind, auch in der Freyheit äußern, ist nicht entschieden. Auch will ich nicht behaupten, daß es eine jede im Vogelhaus thue, weil ich nur dieses einzige Beyspiel gesehen und nachher keine weiteren Proben damit gemacht habe.

§. 20.

Die Neigung gegen fremde Junge, ist bey den meisten Vögeln eine seltene Eigenschaft, doch ist die Nachtigall nicht die einzige die damit begabet ist. Das Rothkehlchen, welches als ein Geschlechtsverwandter der Nachtigall seines gleichen eben so wenig wie sie leiden kann, erzieht gleichfalls fremde Junge; auch zu der Zeit, wenn es gleich selbst keine eigenen hat. Wenn ein junges Rothkehlchen zu einem Alten in die

Stube

Stube gebracht wird, so vertrit dieses sogleich der Eltern Stelle. Die Liebe zu jungen Vögeln, hat es mit der Nachtigall ebenfalls gemein, wenn es auch solche sind, die mit ihm und seinen Geschlechtsverwandten gar keine Aehnlichkeit haben.

Ich ließ ein im Herbst gefangenes junges Rothkehlchen den folgenden Sommer mit in eine Stube fliegen, worinnen Canarienvögel brüteten. Ich gab wenig darauf acht, weil ich nicht vermuthete, neue Entdeckungen bey demselben machen zu können. Einstmals aber sahe ich, daß es eine gefangene Mücke im Schnabel behielt und auf einen jungen Canarienvogel, der schon einige Tage ausgeflogen war, zueilte. Es hüpfte bald auf diese, bald auf jene Seite und bot ihm den, seiner Meynung nach, köstlichen Bissen lange an. Der Canarienvogel kennte seine Eltern viel zu gut, als daß er das Rothkehlchen für seinen Versorger hätte ansehen sollen; er weigerte sich also

eine

eine ziemliche Weile, dessen höfliches Erbieten anzunehmen. Endlich aber ließ er sich doch bewegen, den Schnabel aufzusperren. Nun stieß das Rothkehlchen, nach seiner Art, ihm die Mücke mit solcher Heftigkeit in den Hals, daß er von dem Zweige, worauf er saß, beynahe herunter gefallen wäre. Das Rothkehlchen legte das Bewußtseyn, eine löbliche That verrichtet zu haben, durch Drehen des Kopfs, ganzen Leibes und lauten Gesang genugsam an den Tag.

Die Lerche und der Fink, Vögel die nicht zu dem Geschlecht der Nachtigallen gehören, füttern zuweilen in der Stube junge Vögel von ihrer Art ebenfalls.

Ein junger Grünling, der kaum selbst noch allein fressen konnte, fütterte ein Nest voll junge Canarienvögel, in Gesellschaft ihrer Alten, so lange als sie es nur verlangten. Da er aber in dem folgenden Sommer wieder mit in die Hecke gethan wurde, war er

nicht

nicht mehr so wohlthätig. Manche Canarienvögel thun ein gleiches; es sind aber nur seltene Fälle.

Wenn ich hier die Erziehung fremder Jungen als eine Eigenschaft der Nachtigallen und einiger andern Vögel bemerke, wodurch sie sich von den übrigen auszeichnen, so ist dieses nur in so fern zu verstehen, wenn sie wissen, daß die Jungen nicht die ihrigen sind, wenn sie solche freywillig an Kindes statt annehmen.

Fast jeder Vogel kann durch Betrug verleitet werden andere Junge zu erziehen, wenn ihm andere Eyer, oder ganz kleine, erst ausgekrochene Vögel in das Nest gelegt werden. Er hält sie aber alsdenn für die seinigen, und würde sich ihrer gewiß nicht annehmen, wenn er vom Gegentheil überzeugt wäre. *Titius* macht es eben so: Er hat eine Affenliebe zu dem Sohn seines Bedienten. Würde er nicht anders handeln, wenn er nicht glaubte, daß er Vater dazu sey?

§. 21.

Die Stimme der Nachtigall, welche beyde Geschlechter gemein haben, ist nach Beschaffenheit der Bewegungsgründe, um deren Willen sie solche hören lassen, unterschieden. Ihr gemeiner Ruf lautet fast gänzlich wie das Geschrey eines Rothschwanzes, oder Weydenzeisigs. Es ist ein pfeiffender Ton, der die Sylbe Witt ausdrückt. Sie bedienen sich dieses Rufs nicht immer ganz allein, sondern begleiten ihn oft mit einem Schnarren, welches sich mit Worten nicht deutlicher ausdrucken läßt, als durch Witt=krrr. Dadurch locken sich Männchen und Weibchen einander. Sie zeigen aber auch ihren Unwillen damit an, wenn sich ein Mensch, Hund, oder sonst ein verdächtiges Thier ihrem Nest oder Jungen nahet. In diesem Fall wiederholen sie das Witt vielmals hurtig hinter einander laut, ehe sie einmal schnarren. Je näher die Gefahr ist, desto hurtiger und lauter rufen sie.

Wenn sie über ihres gleichen zornig sind, hört man einen Ton von ihnen, der dem Geschrey eines Hähers nicht ungleich ist. Dieses geschieht häufig, wenn zwey oder mehrere in einem Gemach sind und eine davon zu schlagen anfängt. Sie schreyen auch auf diese Art, wenn ein anderer Vögel, den sie nicht gewohnt sind, unvermuthet in die Stube kömmt; besonders wenn es ein Rothkehlchen ist, welches sie der nahen Verwandschaft wegen nicht leiden können. Wenn sich Männchen und Weibchen in der Paarungszeit herum jagen, zwitschern sie ganz leise. Sind sie vergnügt, ohne schlagen zu wollen, so schnarren sie bisweilen ganz allein, oder setzen auch wohl ihren lockenden Ton dazu; sie rufen auch ganz leise: Tak, als wenn diese Sylbe solchergestalt ausgesprochen wird, wenn die Zunge gegen den Gaumen gedrückt worden.

§. 22.

Ich brauche gar nicht zu sagen: daß der Gesang wie bey andern Vögeln, also auch bey der Nachtigall ein Vorzug des männlichen Geschlechts sey. Die Träumerey einiger alten Naturforscher vom Singen der Weibchen, ist von Kennern längst belacht worden; denn das Dichten junger Weibchen, kann kein Gesang genennet werden. Sie verdient so viel Glauben, als die Geßnerische Fabel von drey Nachtigallen in einem Gasthofe zu Regensburg; die alles, was des Tages über in der Stube geredet worden, des Nachts einander wieder erzählt haben sollen. Doch was tadeln wir die Alten, da neuere, die die Natur besser studiert haben wollen, ebenfalls nicht von Irrthümern frey sind. Hierunter zähle ich die Meynung derer, die behaupten: eine Nachtigall schlage nicht eher bis sie gepaart sey. Dieses ist offenbar wider die Erfahrung. Sie schlägt im Gegentheil weit fleißiger ehe

die Weibchen ankommen; und zwar eben aus der Ursach, daß diese hören sollen, wo sich die Männchen aufhalten.

Ferner sollen sie auch nicht gleich in den ersten Tagen, wenn sie im Frühjahr wieder kommen, schlagen. Dieses kann zufälliger Weise geschehen, wenn sich nemlich gleich nach ihrer Ankunft rauhe Witterung einstellt. Ist aber das Wetter gut, so schlagen sie gewiß gleich. Die irrige Meynung von ihrem anfänglichen Stillschweigen, ist ohne Zweifel daher entstanden, wenn manche bey unschicklicher Witterung zwar Nachtigallen gesehen, sie aber nicht haben schlagen hören. Dieses geht ganz natürlich zu: Bey kalten Tagen vergeht einem das Pfeiffen.

§. 23.

Die Schlagzeit der Nachtigallen, ist bekanntermaßen sehr kurz; sie währet nicht einmal drey Monathe, wenn sie in ihrer

Freyheit sind. Ja diese kurze Zeit über schlagen sie nicht mit gleichem Eifer. Wenn sie kommen, sind sie am fleißigsten, bis die Jungen aus den Eyern sind; alsdenn müssen sie ihre meiste Zeit auf deren Versorgung verwenden. Sie lassen also in ihrer Singbegierde allmählig nach. Wenn sie gleich manchmal anfangen, so thun sie nur wenige Schläge, denen doch das Feuer fehlt, welches sie bey ihrer Ankunft in ihrem Gesang hören ließen. Kommt endlich Johannistag herbey, so hören sie gar auf.

Es ist dieses überhaupt die Art der mehresten Vögel, die sich nur von Insekten nähren. Wenn ja einige länger singen, so kommt es daher, weil sie eher zu uns kommen, als die Nachtigall.

Wollte man die Einwendung machen: das Rothkehlchen gehöre unter eben diese Classe und singe doch fast das ganze Jahr; so muß man aber auch einen Unterschied unter

ter solchen machen, die man bey sich in der Stube hat und unter solchen, die in ihrer Freyheit leben. (In der Stube schlägt die Nachtigall ebenfalls oft zweymal so lang als draußen.) Zweytens kann das leise Dichten eines Rothkehlchens, welches es im Herbst und Winter treibt, mit ihrem zu rechter Zeit gewöhnlichem lauten Gesang gar nicht verglichen werden.

Alle junge Vögel dichten. Die junge Nachtigall fängt, wie wir weiter unten zeigen werden, schon an einige Töne von sich hören zu lassen, ehe noch ihr Schwanz seine völlige Länge erreicht hat. Sie fährt damit so lange fort, bis sie weg streicht. Man kann aber nicht sagen: sie schlage.

§. 24.

Unter den Nachtigallen giebt es, in Absicht des Schlages, zweyerley Sorten. Einige schlagen mehr des Nachts, andere mehr am Tage. Erstere werden deswegen Nacht-

schläger und Nachtvögel genennet. Diese lassen sich vor und nach Mitternacht öfter als am Tage hören. Wer also gern einen Nachtschläger haben will, suche einen solchen Vogel zu bekommen, der bey Tage selten und nicht anhaltend singt, so wird er sich nicht leicht irren. Gleich nach ihrer Ankunft schlagen zwar, wie der Herr von Pernauer ebenfalls bemerkt hat, die mehresten auch vor Mitternacht. Sie thun dieses nur um ein Weibchen herbey zu locken; denn bekannter maßen streichen die Vögel gern in der Nacht. Sind sie aber ihres Wunsches gewähret, so hört man sie nicht alle mehr vor Mitternacht, sondern viele begrüßen nur den herbey nahenden Morgen mit ihren Liedern, die sie den Tag über fortsetzen. Die rechten Nachtvögel hingegen bleiben dabey, wie sie angefangen haben; nemlich auch vor Mitternacht zu singen.

§. 25.

§. 25.

Findet sich ein Unterschied der Zeit, wenn diese oder jene Nachtigall zu schlagen pflegt; so ist derselbe im Schlag selber gewiß noch größer Eine hat den vorzüglichen Ton, die andere einen andern. Wenn diese oft und anmuthig zieht, so hat jene etwas besonders im Schmettern. Eine dritte hat ganz besondere Töne, die beyde erstere nicht haben; und die vierte übertrift diese drey, durch den Silberklang ihrer Stimme. Alle schlagen vortreflich. Es ist also schwer, einer den Vorzug zu geben.

In den ersten Tagen, wenn sie im Frühjahr angekommen, finden sich zwar einige, die in Vergleichung mit andern zwar nicht sonderlich schön schlagen; hört man sie aber nach einiger Zeit wieder, so haben sie sich um vieles gebessert. Dieses sind wahrscheinlich späte Junge vom vorigen Jahr, die die Alten entweder gar nicht, oder nicht lange genug haben singen hören. Sie müssen

also erst im andern Frühjahr lernen. Wird ein solcher noch unvollkommener Vogel, gleich den ersten oder andern Tag nach seiner Ankunft gefangen und nicht an einen solchen Ort gebracht, wo er einen rechten Schläger hören kann, so bleibt er ein Stümper, wie alle junge Vögel die keinen Unterricht von Alten gehabt haben. Der Schlag ist ihnen zwar natürlich, sie bringen auch einige ähnliche Töne hervor, ohne Anweisung aber können sie ihn nicht bis zur Vollkommenheit ausbilden. Es würde also ein großer Irrthum seyn, wenn man sich mit der Hofnung schmeicheln wollte, daß die junge Nachtigall, die einen recht vorzüglichen Schläger zum Vater hat, eben diesen Schlag für sich allein lernen werde. Keinesweges, sie lernt von jeder andern, die sie hört und nimmt von einer dieses, von der andern etwas anders an. Eben daher rühret die Verschiedenheit der Schläge.

§. 26.

§. 26.

Ehe ich vom Schlag zu reden aufhöre, kann ich nicht umhin einer Einbildung Erwähnung zu thun, die viele, weil sie keine Kenner sind, hegen; indem sie aus Büchern und Erzählungen nicht besser unterrichtet sind. Sie glauben nemlich: daß die Nachtigall sich gern zuhören lasse und desto besser schlage, wenn Leute in der Nähe sind. Stolzer Gedanke! Nein, ihrentwegen, meine Herren! thut eine Nachtigall keinen Schlag. Sie schlägt, weil es ihr der große Schöpfer befiehlt; sie schlägt für ihre Gattin und zu ihrem eigenen Vergnügen. Sie fliegt uns aber doch nach und singt immer dabey? So viele Mühe giebt sie sich nicht. Sie sind entweder nur dahin gegangen, wo die Nachtigall für sich hinfliegen wollte und woran sie dieselbe, einer hinlänglichen Entfernung wegen, nicht hinderten; oder hat ein wachsames Auge auf sie haben wollen, ob sie sich auch von dem Ort weit genug

ent-

entfernen würden, wo sie ihre Gegenwart nicht wünschte; wären sie ihr aber zu nahe gekommen, so würde sie aufgehört haben und hinweg geflogen seyn, oder wenn ihre Jungen, oder Nest in der Nähe sind, mit einem zornigen Rufen sie verfolgt, ihnen aber gewiß nichts vorgesungen haben. Schnattern die Enten etwan anch um ihrentwillen, weil sie in ihrer Gegenwart es nicht für nöthig finden aufzuhören?

Wenn die Nachtigall sich nicht gleich stöhren läßt, so bald sie einen Menschen gewahr wird, so rühret es blos daher, weil sie nicht so wild ist, wie mancher anderer Vogel. Verschiedene andere Gattungen kleiner Vögel sind nicht nur eben so zahm, sondern einige sind noch zahmer. Wenn sie in ihrer Singbegierde sind, so singen sie fort, ohnerachtet man sich ihnen nur auf wenige Schritte nähert.

§. 27.

Wo ist denn wohl die Nachtigall im Winter? Bey uns bleibt nicht eine. Von ihren Befreunden den Amseln, Rothkehlchen und Zaunkönigen findet man wohl des Winters einige; von der Nachtigall aber wird niemand sagen können, daß er in der rauhen Jahreszeit des späten Herbstes und Winters, auch nur eine in der Freyheit bemerkt habe.

Verstecken sie sich etwan in Löcher und hohle Bäume? oder ziehen sie in fremde Länder?

Manche sind für die erste Meynung, manche für die zweyte eingenommen.

Diejenigen, welchen es wahrscheinlich ist, daß die Nachtigall den Winter an verborgenen Orten, in einer Art des Schlafes und gewissen Grad der Unempfindlichkeit zubringe, führen dieses zum Grunde an.

Ein-

Einmal sey es nicht wahrscheinlich, daß ein so kleiner Vogel, der doch während seines hiesigen Aufenthalts nicht sehr weit zu fliegen pflegt, im Strich eine Reise von vielen hundert Meilen thun sollte. Ein so weiter Weg sey aber nothwendig, wenn die Nachtigall ihren Winteraufenthalt unter einem wärmern Himmelsstrich suchen wollte.

Zweytens habe noch niemand zu der Zeit, wenn die Nachtigallen unsere Himmelsgegend verlassen, in warmen Ländern einige angetroffen; da doch fast alle Winkel der Erde von Schiffahrenden, auch Naturforschern durchkrochen wären.

Drittens sey es ausgemacht, daß die Schwalben, die doch im schnellen und anhaltenden Flug die Nachtigallen weit übertreffen, den Winter durch in Löchern und auch im Wasser schlafen; es sey also die Muthmassung, daß es sich mit denenselben eben so verhalte, nicht zu verwerfen.

Die Vertheidiger der entgegen gesetzten Meynung, können folgende Gründe wider den Winterschlaf anführen:

Erstlich ist bey der Nachtigall kein so kaltes Blut zu vermuthen, als es den Thieren, die den Winter verschlafen, eigen ist. Die Nachtigall giebt, wenn sie in einem Vogelhaus ist, nicht das geringste Zeichen von sich, daß ihr nur der geringste Grad von Unempfindlichkeit im Winter anwandele, wenn es auch gleich so kalt ist, daß es bey vergangener Ofenwärme in dem Zimmer, worinnen sie sich befindet, Eiß friert. Vielmehr schlagen sehr viele im Winter so munter und feurig, als in den ersten Frühlingstagen. Der Igel hingegen kann seine Natur nicht verläugnen, auch in der warmen Stube liegt er zu der Zeit, wenn er in der Freyheit würde geschlafen haben, viele Wochen wie halb todt, und nur alsdenn, wenn es gelindes Wetter wird, erlangt er seine Munterkeit wieder.

Die Herrn Naturforscher mögen urtheilen, ob der Schluß von diesem vierfüßigen Thier auf einen Vogel seine völlige Richtigkeit habe.

Zweytens ist es gar nicht unmöglich, daß die Nachtigall im Strich einen sehr weiten Weg zurück legen könne. Nach des Herrn von **Buffon** Berechnung, kann ein Vogel in einer Minute mehr als sieben hundert Ruthen weit fliegen. Es müsse ihm also nicht schwer fallen, bey sechsstündigem Flug, in einem Tage zwey hundert französische Meilen zu vollenden. Er setzt dazu noch viele Zwischenzeiten am Tage und die Nacht zum Ruhen aus. Das letzte können wir nicht einmal annehmen; denn da andere Vögel, die außer dem Strich bey Nacht sich still und ruhig verhalten, auf ihrer Reise bekannter maßen so munter sind, daß sie mehr in der Nacht, als am Tage die Luft durchwandern, weil sie am Tage auf ihren Unterhalt bedacht seyn müssen, im Dunkeln

keln aber durch nichts an ihrem Fluge gehindert werden; wie sollte die wachsame Nachtigall in der Strichzeit auf einmal so schläfrig werden und die zu ihrer Reise schicklichsten Stunden verschlafen? Das thut sie gewiß nicht.

Wir wollen annehmen, daß sie in vier und zwanzig Stunden nicht einmal sechs Stunden zum Fliegen verwende, wie lange wird sie denn reisen müssen ehe sie die afrikanischen Küsten, oder die südlichen Provinzen von Amerika erreicht?

Drittens ist die Einwendung, daß Reisende unsere Vögel in fremden Ländern nicht angetroffen, nicht von solchem Gewicht, daß man ihren Winteraufenthalt in gemäßigtern Himmelsgegenden deswegen läugnen könnte.

Es ist wahr, der Erdboden ist fast überall durchreiset. Wer sind aber diese

Reisenden? Schiffer, oder Leute die der Kaufmannsgeist treibet; deren Seele, wenigstens bey der größten Zahl, nur einen Gedanken hat, nemlich Wucher. Von diesen können wir uns wenige Entdeckungen dieser Art versprechen. Ich will zugeben, daß unter ihnen Naturforscher waren, die eine ausgebreitete Kenntniß besessen; sind eben diese an die rechten Orte und zu gehöriger Zeit dahin gekommen, da einige unserer Strichvögel sich daselbst aufgehalten? Sind die afrikanischen Provinzen, das ungeheuer große Amerika und seine weitläuftigen unbewohnten Gegenden überall von Kennern mit einem naturforschenden Auge genau durchsucht worden? Ich zweifele sehr.

Viertens: Es sind im Winter Schwalben gefunden worden, die in einer Art von Unempfindlichkeit gelegen; also ist von Nachtigallen ein gleiches zu vermuthen? Dieser Schluß ist sehr unrichtig. Die Eigen-

genschaft, welche ein Vogel hat, muß der andere eben nicht auch haben.

Es ist unbezweifelt, daß im Winter öfters Schwalben in oberwähntem Zustand angetroffen werden, die, wenn sie in die Wärme kommen, sich völlig ermuntern und gleichsam wieder lebendig zu werden scheinen. Dieses ist aber demohnerachtet noch kein Beweiß, daß alle und jede Schwalbengattungen sich auf diese Weise verbergen; ja es ist dadurch noch nicht einmal erwiesen, daß es alle von einer Art thun. Können es nicht nur etwan spät ausgeflogene Junge seyn, die, wenn die Strichzeit vorhanden ist, zu einem anhaltendem Flug die erforderlichen Kräfte noch nicht erlangt haben? Es ist bekannt, daß von der Hausschwalbe oft noch gegen die Hälfte des Septembers Junge im Nest sitzen; diese verlieren sich aber im October sowohl, als die Alten.

Wenn sich alle Schwalben, auch nur von einer Art, im Winter bey uns versteckten; so glaube ich, man müßte weit mehrere finden, als in der That geschieht. Uebrigens ist erwiesen, daß wirklich viele Schwalben in wärmere Gegenden ziehen.

Der Herr von **Buffon** schreibt: Herr **Adanson** hat an der Küste von Senegal schon am neunten October, das ist: acht oder neun Tage nach ihrem Abzug aus Europa Schwalben gesehen und selbst besessen. Schade ist es, daß nicht dabey bemerkt worden, von welcher Art sie gewesen.

Hätten wir mehrere Adansons, mehrere reisende Kenner, ich wette, wir würden auch den Aufenthalt der Nachtigall im Winter bald erfahren.

Daß unsere Strichvögel, wenigstens solche die ganz und gar verstreichen, die afrikanischen und amerikanischen Länder zu ihrem

rem Winteraufenthalt erwählen, ist daraus wahrscheinlich, weil sie im Herbst bekannter maßen zwischen Süden und Westen hinstreichen.

Daß sie an solchen Orten, wo sie sich des Winters aufhalten, schlagen, ist nicht glaublich; sonst würden es diejenigen, die man in Häusern und warmen Stuben hat, noch eher thun. Es zeigt sich aber das Gegentheil. Eine im Frühjahr gefangene Nachtigall, die in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft schon zu schlagen keinen Anstand nimmt, schweigt gewiß zu gehöriger Zeit wieder stille. Fängt sie nun gleich weit eher wieder an, als sich der Frühling einstellt, so ist der Grund davon in ihrer durch das Einsperren veränderten Lebensart, in ihrer guten Verpflegung zu suchen; keinesweges aber auf andere ein gleiches zu schließen, deren natürlicher Zustand keine solche Veränderung erlitten, die noch keinen Schritt gethan haben, zu den Hausthieren überzugehen.

Vielleicht kann man die Nachtigall eben deswegen im Winter in wärmern Gegenden nicht finden, weil der Gesang vermißt wird, und der Seefahrer sowohl, als mancher Naturforscher, den Vogel selbst nicht genau kennt.

Auch ist nicht wahrscheinlich, daß die Nachtigall an den Orten brüte, wo sie die rauhe Jahreszeit zubringt.

§. 28.

Die Nachtigall mag nun im Winter seyn wo sie will, sie mag sich verstecken, oder weg ziehen, welches uns die Zukunft vielleicht noch entdeckt; so wissen wir doch dieses zuverläßig, daß sie in gedachter Jahreszeit in unsern Gegenden unsichtbar ist, und sich erst im Frühjahr wieder zeiget.

Ohnerachtet die Zeit, wenn sie wieder kommt, mit von der Witterung abhängt, so ist diese doch nicht vermögend, sie allein

zu bestimmen. Es mag zu Ende des Märzen und in der ersten Hälfte des Aprils das Wetter noch so warm seyn und manche angenehme Sommertage übertreffen; so wird sich demohnerachtet keine Nachtigall dadurch bewegen lassen, sich eher an dem Ort ihres Sommeraufenthalts einzufinden, als gewöhnlich. Bleibt die Witterung gut, so stellt sie sich den 16, 17 bis 18 April zuverläßig ein. Sollte das Wetter auch erst in diesen Tagen gut werden, so ist sie gewiß zu bestimmter Zeit da. Hält aber die Kälte länger an, so kommt sie nicht eher bis diese nachläßt, sollte es auch bis weit in den May hinein währen. Vermuthlich empfindet die Nachtigall die Veränderung des Wetters so gut wie andere Vögel einige Zeit voraus. Es ist ihr also etwas leichtes den 18 April in unsern Gegenden zu seyn, wenn es auch gleich den 16. erst warm werden sollte. Denn einmal kann sie oberwähntermaßen in kurzer Zeit einen weiten Weg zu-

rück legen; zweytens braucht sie diese Reise nicht auf einmal zu thun. Es ist bekannt, daß sie sich in südlichen Provinzen eher einstellt, als bey uns. Sollte sie nun daselbst bereits angekommen seyn und merken, daß die Witterung in nördlichern Gegenden ihr noch nicht zuträglich sey, so kann sie daselbst so lange verziehen, bis sie eine Aenderung des Wetters spühret. Bleiben nicht Krammetsvögel und Weindrosseln im Frühjahr, wenn wir die schönsten Tage haben, oft über ihre gewöhnliche Zeit bey uns? Warum thun sie dieses? Gewiß deswegen, weil sie wissen, daß es in Norwegen und andern nordischen Ländern, wo sie sich des Sommers über aufhalten, noch zu winterisch ist.

Ich will die Wahrscheinlichkeit dieser Meynung dadurch noch deutlicher darthun: Wir wissen nemlich, daß, wenn die Nachtigall zu rechter Zeit ankömmt, ihr Strich ohngefähr vierzehn Tage währet; und daß die

die Männchen alsdenn allemal eher da sind, als die Weibchen. Müssen sie aber bis in den May warten, so ist der Strich nicht nur in wenigen Tagen vorbey; sondern Männchen und Weibchen kommen mit einander.

Hieraus erhellet zur Gnüge, daß sie in nicht weit entfernten, doch etwas wärmern Orten, bereits alle versammlet gewesen, daselbst aber so lange haben warten müssen, bis ihnen eine günstigere Witterung ihren Strich zu vollenden verstattet hat.

Wollte mancher dagegen einwenden: es falle doch oft, wenn die Nachtigallen schon da sind, noch rauhes Wetter ein; wenn sie nun die zukünftige Witterung vorher empfänden, so würden sie so lange weggeblieben seyn.

Hieraus folgt weiter nichts, als daß diese Vorherempfindung sich nur auf eine kurze Zeit von wenigen Tagen erstrecke.

Wollen wir von einer Nachtigall mehrere Weissagung verlangen, als von einem richtigen Wetterglase?

§. 29.

So merklich der Frühlingsstrich der Nachtigallen ist, indem sie durch ihr Schlagen ihre Ankunft laut verkündigen; so still hingegen verlieren sie sich im Ausgang des Sommers. Andere Vögel, welche gemeinschaftlich oft zu vielen Hunderten mit einander reisen, schleichen dem aufmerksamen Auge des Naturforschers auf ihrer Wanderschaft nicht so leicht unvermerkt vorbey. Die Nachtigall aber, die keine Gesellschaft liebt und ihren Weg allein finden kann, entwischt uns ganz unversehens, daß es also nicht mit völliger Zuverläßigkeit zu bestimmen ist, wie lange ihr Herbststrich daure.

Die Jungen streichen schon, so bald sie der Fürsorge der Alten nicht mehr bedürfen, von einem Ort zum andern. Sie sind alsdenn

denn an solchen Orten anzutreffen, wo im Frühjahr und angehenden Sommer keine waren. Sie halten sich an keinem Ort lange auf, sondern gehen immer von einem Gebüsch in das andere, bis sie sich endlich ganz verlieren. Dieses herum irren der Jungen kann vor der rechten Zeit kein Strich genennet werden.

Der rechte Strich, wo Alte und Junge unsere Gegend verlassen, gehet schon im August an und dauert bis in den September. Ich erinnere mich, noch im October einmal eine Nachtigall des Abends im Holz rufen und schnarren gehört zu haben. Dieses einzige Beyspiel aber beweißt noch nicht, daß der Nachtigallenstrich gewöhnlicher weise so lange daure. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er in der ersten Hälfte des Septembers zu Ende gehe; weil man nach dieser Zeit nicht leicht eine mehr gewahr wird. Oberwähnter einzelne Vogel konnte in der rechten Strichzeit durch einen, oder den

andern

andern Zufall, am Streichen verhindert worden seyn. Man findet auch von andern Vögeln, deren keiner im Winter bey uns zu bleiben pflegt, oft lange nach geendigtem Herbststrich noch manchmal einige. Vermuthlich sind es solche, die zur rechten Strichzeit gefangen gewesen und wieder davon geflogen sind. Auch können es solche seyn, die im Herbst von den Kindern in Sprenkeln gefangen gewesen und weil sie an den Füßen beschädigt waren, wieder in Freyheit gesetzt worden sind. Solche Vögel wollen sich erst wieder ausheilen; es geht aber darüber die Strichzeit vorbey und sie bleiben da. Schwerlich wird einer davon den Winter über ausdauren, wenn er nicht unter die Classe derjenigen gehört, davon einige bey uns bleiben, als wie das Rothkehlchen und einige andere.

Daß einer Nachtigall am Streichen außerordentlich viel, ja fast mehr, als andern Vögelarten gelegen seyn müsse, erhellet dar-

daraus, weil auch die, welche man in Häusern hat, so bald sie merken, daß die Strichzeit vorhanden ist, die ganze Nacht nicht ruhen, sondern beständig hin und wieder hüpfen. Sie thun in dem Vogelhaus, ihrem Bedünken nach, eine eben so weite Reise zu Fuß, als ihre Cameraden draußen im Flug. Bey Tage scheinen sie ganz ermüdet zu seyn, indem sie sich weit stiller und ruhiger verhalten, als zu anderer Zeit. Sollte hieraus nicht fast mit Zuverläßigkeit zu schließen seyn, daß die Nachtigall blos in der Nacht streiche, am Tage aber niemals?

§. 30.

In den Sommermonathen, die die Nachtigall bey uns zubringt, hält sie sich immer in dicht bewachsenen schattigten Orten auf. Wenn sie einen Ort findet, der die zu ihrer Wohnung erforderlichen Eigenschaften hat, das ist, wenn er mit vielem und hohen Gebüsche bewachsen ist, so ist es ihr

ihr einerley, ob es ein Wald, Garten, oder nur Feldhecken sind. In den Wäldern zieht sie das Laubholz dem Nadelholz vor. Hauptsächlich wählet sie solche junge Schläge, die etwas über Manns hoch und noch etwas höher sind. Sobald der Schlag sich zu reinigen anfängt und folglich unten nicht mehr dicht ist, so verläßt sie ihn und sucht schicklichere Orte; außer in dem Fall, wenn es viele Dornbüsche darinnen giebt, die immer dicht bleiben. Sie ist derowegen gern in solchen Gärten, wo weißbüchene Hecken sind, die nicht zu kurz geschnitten, sondern ziemlich breit gelassen werden; diese bleiben beständig bis auf die Erde bewachsem; sie dienen ihr also vorzüglich zu einem angenehmen Aufenthalt.

Hohe Gebürge und allzu rauhe Gegenden, werden selten von Nachtigallen bewohnt; denn zu der Zeit, wenn sie im Frühjahr streichen, sind diese mehrentheils noch viel zu winterisch. Sie suchen daher lieber

an wärmeren Orten gelegene Feldhölzer und andere bereits erwähnte Plätze. Sind die Hölzer groß, so wird man sie nicht leicht tief darinnen finden, wenn nicht etwan Wiesen, oder andere mit Holz nicht bewachsene geräumige Flecken daselbst anzutreffen sind. Ich erinnere mich zwar, einmal wenigstens eine Stunde weit in das Holz hinein, welches dazu schwarzes Holz war, die Wohnung einer Nachtigall entdeckt zu haben. Sie hielt sich nahe an einem großen unbewachsenen Schlag auf; doch muß ich bekennen, daß dieses der einzige Fall dieser Art war, der mir jemals vorgekommen. Hierbey wird man aber auch, wie bey andern außerordentlichen Ereignissen, sagen können: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Viele halten dafür, daß die Nachtigall gern an Bächen stünde; dieses geschieht nur zufälliger Weise. Sind die Büsche sonst beschaffen wie sie solche verlangt, so fragt sie nichts darnach, ob ein Wasser vor-

bey

bey fließt, oder nicht. Giebt es nicht oft tief in den Hölzern die schönsten Bäche? durchströhmen sie aber keine Blösen, so wird die Nachtigall ihre Ufer gewiß nicht bewohnen, sondern die Vorhölzer erwählen; ja selbst in diesen wird sie, wenn auch gleich ein Wasser vorhanden und die daran grenzende Gegend sich zu ihrer Wohnung zu schicken scheint, oft weit von demselben entfernt sich aufhalten. Der aufmerksame Schüler der Natur wird dieses nicht selten bemerken und dabey zugleich einsehen können: daß die von dem Aufenthalt der Nachtigall hergeleitete Eintheilung, in Wasser- Berg- und ich weiß selbst nicht was für Nachtigallen mehr, die von vielen angenommen wird, ein bloses Hirngespinste sey. Warum theilt man sie nicht in Eichen- Buchen- Weißdorn-Nachtigallen ein? und macht daraus auch besondere Arten, weil die eine dieses, die andere jenes Gebüsch zu ihrer Wohnung erwählet?

Wenn die Schläge mit Oberholz, oder starken Bäumen untermenget sind, so pflegen sie gern im Anfang, wenn sie erst angekommen, auf den Gipfeln derselben zu schlagen. Hier können sie sich recht umsehen, ob sie etwan von ferne eine Gattin erblicken. Sind sie aber gepaart, so schlagen sie entweder in den niedern Büschen, oder wenn sie ja einen hohen Baum erwählen, so lassen sie ihren Gesang nicht leicht auf den obersten, sondern auf den mittlern und untersten Zweigen hören; es müßten denn Obst- oder andere niedrige Bäume seyn.

§. 31.

Hat sich eine Nachtigall einmal einen Standort erwählet, so wird sie ihn wie der Fink und andere Vögel alle Jahre wieder suchen, wenn sie nicht verunglückt ist; oder der Ort müßte seine gehörige Beschaffenheit verlieren. Dieses geschieht in Hölzern oft, wenn nemlich die Schläge abgetrieben, oder zu hoch geworden, wodurch sie unten zu

licht werden. Bleibt aber in einem großen Bezirk alles unverändert und es wählet eine Nachtigall sich an so einem Ort, wo im vorigen Jahre keine war, einen Stand; so ist dieses eine Junge von vorhergehendem Sommer. Man wird sich darinnen selten irren. Es müßte denn ein alter Vogel seyn, dessen alter Stand zum fernern Bewohnen untauglich geworden, der, weil er in der Nähe keinen schicklichen Ort hat antreffen können, gezwungen worden, sich weiter hinweg zu begeben. Dieses geschieht aber selten; denn wenn auch ein Schlag, worinnen eine Nachtigall gestanden, abgehauen, oder zu hoch wird, so verläßt sie nicht gleich die ganze Gegend, sondern erwählt den nähesten Ort wieder zu ihrem Aufenthalt, den sie dazu für schicklich erachtet.

Ohnerachtet es nun aber gewiß ist, daß jede Nachtigall ihren einmal erlesenen Wohnplatz, wenn sie nicht daran verhindert wird, Zeit Lebens behält; so ist doch nicht

nicht allemal zuverläßig zu behaupten: daß die Nachtigall, die sich dieses Jahr an eben dem Ort aufhält, wo im vorhergehenden eine gestanden, auch eben dieselbe wieder sey: Jene kann umgekommen, oder gefangen seyn; und eine andere, eine Junge, die sich erst einen Stand suchen mußte, hat vielleicht die ledige Stelle besetzt, wie es oft zu geschehen pflegt. Der Kenner, dem der Schlag des alten Vogels bekannt ist, wird am leichtesten zu entscheiden wissen, ob eine solche Veränderung vorgegangen sey, oder nicht.

Wenn gleich nach der Ankunft der Nachtigallen eine Alte von ihrem Stand weggefangen wird, so ist oft den folgenden Tag schon wieder eine andere da. Wird aber ein Vogel, nachdem der Strich schon vorbey ist, erst gefangen, so muß der Fleck wenigstens den Sommer über leer bleiben; wenn nicht etwan eine, die ihr Weibchen verlohren, sich an das Weibchen der weg-

gefangenen gattet, und aus dem Grunde ihren Stand mit dem Aufenthalt des Weibchens verwechselt. Doch ist es auch möglich, daß ein solches zum zweytenmal gepaartes Weibchen mit dem neuen Gatten an seinen Wohnplatz zieht.

§. 32.

Warum giebt es nicht überall Nachtigallen? Wenn wir auf hohen Gebürgen und in derselben angrenzenden Gegenden keine antreffen, so ist der Grund davon leicht einzusehen, weil es nemlich bereits erwähnter maßen daselbst, wenn sie im Frühjahr streichen, noch viel zu rauh und winterhaft aussiehet. Die Nachtigall aber kann diese Witterung nicht vertragen. Eben so wenig dürfen wir uns wundern, wenn wir in solchen Gegenden, wo es an Hecken und Büschen von der Art fehlt, wie sie solche verlangt, keine finden.

Weit schwerer ist es zu ergründen, warum in verschiedenen weitläuftigen Bezirken

ken entweder gar keine, oder doch nur wenige gefunden werden, ohnerachtet dieselben recht zum Aufenthalt der Nachtigallen geschaffen zu seyn scheinen. Dahingegen andere Orte, von denen man glauben sollte, daß sie sich weniger für sie schickten, überflüßig damit versehen sind. Zuverläßige Ursachen wird wohl so leicht niemand angeben können; jedoch stelle den Herrn Naturforschern zwey, wenigstens wahrscheinliche Gründe, zu genauerer Prüfung anheim.

Einmal können in einer Entfernung hohe Berge und solche Orte liegen, welche die Nachtigall verabscheuet, die sie also, wenn die Richtung ihres Weges, den sie vollenden will, nicht im ganzen darunter leidet, lieber auf der Seite liegen läßt; folglich auch einige Orte nicht trift, die ihr sonst angenehm gewesen wären.

Zweytens können auch von weitem erblickte Wälder und Büsche schuld daran

seyn, wenn sie Lust hat, ihrer Ruhe und Nahrung wegen, daselbst einzufallen. Diese bringen sie einigermaßen von der Linie ab, die sie außerdem wohl würde genommen haben. Sie reiset also bey mancher schönen Gegend vorbey, die sie, wenn sie auf ihrer Reise dahin gekommen wäre, vielleicht zu ihrem Aufenthalt würde gewählt haben.

Jeder Vogel geht, wie der Herr von Pernauer sehr wohl bemerkt und die Erfahrung zur Gnüge bestätigt, im Strich, wenn es möglich ist, nur auf solche Orte zu, die mit seinem gewöhnlichem Aufenthalt von gleicher Art und Beschaffenheit sind.

§. 33.

Da ich noch von Sachen rede, die eigentlich nur zu der Naturgeschichte der Nachtigall selbst gehören, so sollte dieses, was ich jetzt zu sagen Willens bin, an dem Ort vorgetragen werden, wo praktischer von ihr gehandelt wird. Indem ich aber

im vorhergehenden einige Muthmassungen angeführt, warum es nicht an allen zu Wohnplätzen der Nachtigall schicklichen Orten auch welche gebe; so sey es mir erlaubt, zugleich ein wahrscheinliches Mittel an die Hand zu geben, wodurch diesem Mangel abgeholfen werden könne. Sollte es denn wohl möglich seyn, denselben durch die Kunst zu ersetzen? Unter gewissen Bedingungen und dabey angewendeten Vortheilen, zweifele ich nicht daran.

Es müssen nemlich keine solchen Orte dazu erwählet werden, wo es zu rauh ist und im Frühjahr zu lange kalt bleibt, oder wo es an hinlänglichem Gesträuch von gehöriger Beschaffenheit fehlt. Hier liegt die Schuld bereits erwähnter maßen, an der Gegend selbst, daß keine Nachtigall da bleiben mag. Es würden also alle Anstalten, sie daselbst anzupflanzen, unter die vergeblichen Bemühungen gehören; denn die Natur läßt sich zwar leiten, aber nicht zwingen.

Solche Gegenden müssen es seyn, wo der Mangel an Nachtigallen, wie vorher gezeiget worden, nur zufälliger Weise entsteht, wo es ihnen an keinen Bedürfnissen gebricht. Nur in diesem Fall leidet die Wahrscheinlichkeit, den Nachtigallen das Bürgerrecht ertheilen zu können, keinen Widerspruch.

Der Verfasser der Aedologie giebt eine Art an, wie dieses ins Werk zu setzen sey. Er sagt: man solle ein Nest mit jungen Nachtigallen, samt den dazu gefangenen beyden Alten an so einen Ort, der mit Nachtigallen besetzt werden soll, hintragen; die Alten, jede besonders in einem Vogelhaus, ohngefähr dreyßig Schritte weit von dem Nest hinsetzen, und, wenn die Jungen eine Weile geschryen, erst das Weibchen, hernach auch das Männchen, vermittelst eines an die Thüre des Vogelhauses gebundenen Fadens, heraus lassen. Er beschreibt es mit mehreren Umständen, wie das Nest

müsse aufgehoben, fortgetragen und wieder hingesetzt werden, nebst andern Umständen, die ich zu erzählen um deswillen vor unnöthig halte, weil jeder Kenner leicht einsehen wird, daß die ganze Sache vergeblich ist, wodurch der gehofte Endzweck niemals erreicht werden wird. Es können wohl die jungen Nachtigallen von den Alten an einem solchen Ort aufgezogen werden und sich eine Zeit lang daselbst aufhalten; wie wird es aber im künftigen Frühjahr, wenn der Nutzen davon erwartet wird, aussehen? Wenn die Alten sich wieder an ihrem alten gewohnten Ort eingefunden, so werden die Jungen, wie alle junge Nachtigallen, am ersten besten Ort, der ihnen gefällt, Stände wählen; ohne sich um die Gegend, wo sie erzogen worden sind, zu bekümmern. Dieses ist eine schon längst durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit.

Wollen wir unsern Wunsch erfüllt sehen, so müssen wir die Nachtigall dahin zu brin-

gen suchen, daß sie sich an dem verlangten Ort selbst einen Stand wähle und ihn also, ihrer Natur gemäß, jährlich wieder suche.

Alte Vögel, die schon ihren Stand haben, werden wir nicht leicht dazu vermögen; und bey Jungen, die schon verstrichen sind, fällt es ohnedieß weg. Wir müssen also junge Nachtigallen nehmen, denen die Gelegenheit zu verstreichen und sich im Frühjahr beliebige Stände zu wählen, benommen ist.

Dieses wird dadurch bewirkt, wenn Junge entweder aus dem Nest aufgezogen, oder, ehe sie sich vermaußt haben, gefangen werden. Diese bringe man zusammen in eine Stube, oder Vogelhaus, welches aber so groß und geräumig seyn muß, daß sie darinnen fliegen können. In enge Häuser dürfen sie durchaus nicht eingesperret werden, weil sie darinnen die Flügel zerstossen, und in lange ermangelndem Gebrauch der-

selben

selben zum Flug, dadurch aber zu unserm Vorhaben untauglich gemacht werden würden. Ist der März vorbey, so lasse man sie in einem unbewohnten Gemach herum fliegen. Weil sie hier bey einander seyn müssen, so ist es nöthig, daß sie auch den ganzen Winter über beysammen gewesen sind; denn wenn jede in einem Hause allein gewesen wäre, so würde sie sich jetzt nimmermehr wieder zu der Gesellschaft gewöhnen, sondern lauter Feindseligkeiten gegen andere ausüben, und dadurch wohl das ganze Vorhaben vereiteln. Vor das Fenster befestige man ein großes Vogelhaus, in welches sie durch eine ausgehobene Fensterscheibe, oder besser, durch einen eröfneten Flügel hinaus kommen und der freyen Luft gewohnen können. Die Stube halte man zu dem Ende nicht zu warm, sondern heitze bey gelindem Wetter lieber gar nicht ein. Sollten sich aber, wie es im April nichts seltenes ist, zu kalte Tage einstellen, so ist freylich einige Erwärmung nöthig, auch

muß das offene Fenster zugemacht werden; denn eine Nachtigall, besonders eine solche, die der Wärme gewohnt ist, kann wenig Kälte vertragen.

Ist nun im May der Strich vorbey, so können sie den achten oder zwölften Tag desselben Monaths, wenn es ein schöner warmer Tag ist, (in dessen Ermangelung man aber länger warten muß,) an einem solchen Ort, wo vieles hohes und dickes Gebüsch ist, der überhaupt die Eigenschaften hat, die zu einem Nachtigallenstand erforderlich sind, des Morgens früh ausgelassen werden. Nun muß man aber nicht verlangen, daß diese Nachtigallen just an eben dem Fleck, in dem engen Bezirk eines Gartens, wo ihnen die Freyheit geschenkt worden, bleiben sollten. Wenn ihnen der Ort vorzüglich gefällt, so kann es wohl geschehen, daß ein Paar da bleibt; mehrere würden sich ohnedieß nicht nahe bey einander vertragen. Sie werden aber gewiß in der Ge-

gend

gend bleiben; es müßte denn kein anderes Gebüsch, von der Beschaffenheit wie sie es verlangen, daherum vorhanden seyn. Ja auch in diesem Fall werden sie nicht weiter, als bis an den nächsten schicklichen Ort gehen; denn nun ist die Strichzeit vorbey, sie denken also nicht mehr an das Streichen, sondern der nächste Schritt, den sie jetzt zu thun vor sich haben, ist der, sich Stände zu wählen und sich zu begatten, welches sie auch ohne fernern Aufschub thun werden. Da nun diese Vögel sich in einer solchen Gegend einmal Stände ersehen, so werden sie dieselben im folgenden Frühjahrsstrich wieder suchen; und sollten sie auf der Reise gleich durch einige Gegenstände von der rechten Bahn abgeleitet werden, so werden sie sich doch bemühen, so bald es möglich, dieselbe wieder zu finden; denn die Erinnerung eines Orts, wo ein Vogel im vorigen Jahr Mann und Vater war und wo er es wieder zu werden hoft, ist ihm viel zu reizend,

zend, als daß er ihn mit einem andern vertauschen sollte.

Weil aber mancher Vogel unter Weges verunglückt, so ist zu rathen, daß jährlich einige Paare Nachtigallen erwähntermaßen durchgewintert werden.

Ferner ist zu bemerken, daß erstlich nicht mehr Männchen als Weibchen ausgelassen werden, weil dasjenige Männchen, welches kein Weibchen bekömmt, in Hofnung noch eins zu bekommen, hin und her schwärmen würde und sich aus dem Grunde wohl eine ziemliche Strecke weit hinweg begeben könnte.

Zweytens wird die Absicht desjenigen fehlschlagen, der schon eine Nachtigall, oder mehrere in seiner Gegend hat, und noch einige dahin zu bringen gedächte. Die alten Standvögel würden die neuen Ankömmlinge sehr übel empfangen und sie gewiß weit genug hinweg jagen.

Drittens leide man an dem Orte, wo man seine Nachtigallen aussetzen will, keine Raubthiere, besonders keine Katzen; diese würden sie gewiß gleich wegfangen, denn solche Vögel die lange, ja von Jugend auf in menschlicher Gesellschaft gewesen, sind besonders im Anfang, wenn sie in Freyheit kommen, sehr unvorsichtig.

Aus dieser, der Natur gemäßen Behandlung erhellet, daß der davon gehofte Vortheil, die wenige damit verknüpfte Mühe, bey anzustellender Probe, ohne Zweifel mit Vergnügen belohnen werde.

§. 34.

Haben wir in einem Stück der Naturgeschichte wenige Kenntniß, so ist es gewiß in den Nahrungsmitteln der Vögel in ihrer Freyheit. Wir wissen, daß sich einige von Körnern, andere von Insekten, noch andere von beyden zugleich nähren; worinnen aber alle und jede, oder die zu ihrer Gesundheit

be-

besonders erforderlichen Arten von Futter bestehen, dieses wird uns, auch selbst bey den bekanntesten Gattungen, wohl immer ein Geheimniß bleiben.

Unerfahrne glauben, daß die Vögel, welche sich der Insekten zu ihrer Speise bedienen, alle die, welche ihnen nur vorkommen, ohne Unterschied verzehren. Aber weit gefehlt. Mancher Vogel sucht die eine Art vorzüglich und nimmt eine andere nur im Nothfall, oder gar nicht an, welche hingegen andern Gattungen desto angenehmer ist. Die Schwalbe schwebt beständig in der Luft, um Fliegen, Mücken, kleine Papilions und Käfer zu fangen. Die Bachstelze schnapt die Fliegen und Wasserinsekten im Lauf weg. Andere wählen nur solche, die sie an den Blättern, im Gebüsch und auf der Erde finden. Alle aber sind nicht mit einer Gattung allein zufrieden, sondern lieben den Wechsel unter gewissen Insektenarten.

Man

Man gebe einem gefangenem Vogel die Sorte, die er am liebsten frißt, eine Zeit lang ganz allein, so wird er, ohne Abwechselung dieses Futters, nicht lange dauren können. Unsere Nachtigall sieht sich nicht in der Luft nach ihrer Speise um, sie fliegt nicht wie der Fink, der Emmerling und einige andere Vögel, von den Gipfeln der Bäume vorbey eilenden Insekten nach; sondern sie sucht sie in niedrigen Büschen und auf der Erde unter dem abgefallenem Laube. Oft sieht man sie aus dem Gebüsch heraus und nicht weit davon auf den Boden nieder fallen; hier verzehrt sie ein von weitem erblicktes Würmchen und eilt geschwind wieder zurück. Was es aber eigentlich für Insekten sind, die ihr zum Unterhalt dienen; diese sind so wenig alle bekannt, als bey andern Vögeln. Ich habe so viel bemerkt, daß sie den Regenwurm, den doch das Rothkehlchen in der Freyheit genießt, nicht angeht; sondern sich vielmehr einer Art grüner Raupen, sowohl zu ihrer eigenen Speise,

als auch zur Fütterung ihrer Jungen, vorzüglich bediene.

Im Hause sieht man sie wohl nach den Fliegen schnappen; hieraus ist aber der Schluß keinesweges zu machen, daß sie es im Felde auch thue. Ein Rothkehlchen reinigt eine Stube ebenfalls von diesem beschwerlichen Insekt, es thut es aber nur im Nothfall; weil die Fliege mit seinen gewöhnlichen Nahrungsmitteln eine größere Aehnlichkeit hat, als dasjenige Futter, woran es sich aus Hunger gewöhnen muß. In der Freyheit bekümmert es sich nicht darum, sondern sucht andere Insekten.

Daß die Nachtigallen auf Ameiseneyer und Mehlwürmer sehr begierig sind, ist bekannt; beyde können aber unter ihre ordentlichen Nahrungsmittel nicht gerechnet werden, weil sie solche in der Freyheit entweder gar nicht, oder nur höchst selten bekommen.

Man findet wohl eine dem Mehlwurm gleichende Art in der Erde und in hohlen Bäumen, diese kommen aber, so viel ich weiß, vor ihrer Verwandlung in Käfer niemals zum Vorschein.

Mit den Ameiseneyern hat es gleiche Bewandniß; diese sind in den Haufen und unter Steinen verborgen. Nur selten werden sie von den Ameisen an das Tages Licht gebracht; ja es sind oft da, wo die Nachtigallen ihren Stand haben, gar keine Ameisen befindlich.

Ueberhaupt werden diese Eyer von sehr vielen Vögeln, selbst von solchen, die sich eigentlich nur von Körnern nähren, sehr geliebt. Ich mache bey ihnen eine Ausnahme, wenn ich oben gesagt habe, daß ein Vogel bey dem Genuß einer einzigen Insektenart in die Länge nicht dauren könne. Mit diesen kann, besonders die Nachtigall, sehr lange gesund erhalten werden, wenn sie auch weiter nichts dabey genießt.

Außer den Insekten, bedient sich die Nachtigall auch manchmal der Hollunderbeeren, die, wenn sie im Herbst streicht, anfangen reif zu werden. Sie wird daher auch von den Kindern im Sprenkel gefangen und für ein Rothschwanzweibchen gehalten. Oft wird sie aus diesem Irrthum umgebracht; manchmal gereicht er ihr aber zum Glück, indem sie, als ein nicht sonderlich geachteter Vogel, wieder in Freyheit gesetzt wird.

Der Genuß dieser Beeren scheint, sowohl bey der Nachtigall als bey dem Rothkehlchen, mehr zu einem Gesundheits- als ordentlichem Nahrungsmittel zu gereichen; weil beyde Vögel nur sehr wenige zu sich nehmen, und sie, wenn sie in der Stube sind, auch denn, wenn sie hungrig sind, wenig achten.

§. 35.

Daß die Nachtigall an den Orten wo sie sich im Sommer aufhält brüte und ihre

Jungen erziehe, brauche nicht zu sagen. Eine, bey vielen noch unentschiedene Frage ist es: wie oft sie brüte? Der Herr von Pernauer und andere glauben, daß sie es gewöhnlicher maßen nur einmal thue; wenn sie aber um die ersten Eyer, oder Jungen gekommen, so verrichte sie eine zweyte Brut. Andere behaupten: daß die Nachtigall, wenn sie auch diesen Verlust nicht erlitten, demohnerachtet zweymal brüte. Letztere Meynung hat viel vorzügliches für der ersten; denn einmal findet man zu Ende des Julii noch so kleine Junge, die kaum seit einigen Tagen das Nest verlassen. Nun fängt die Nachtigall, so bald sie gepaart ist, ihr Nest an zu bauen. Ueber vierzehn Tage brütet sie gewiß nicht. Denn warum sollte sie eine längere Zeit damit zubringen, als andere Vögel ihrer Größe? Sollte sie nun ihre ersten Jungen auch ziemlich spät verlieren, so würden doch die von der zweyten Brut zu erwähnter Zeit viel stärker seyn;

denn wenn ich auch den letzten Theil des Aprils nicht rechne, so sind die drey folgenden Monathe zu Erziehung zweyer ungestöhrten Bruten völlig hinreichend.

Zweytens bestätigt die Erfahrung diese Meynung: Man hat von einem Paar alten Nachtigallen an einem Fleck zwey Bruten hinter einander, die erste mit fünf und die zweyte mit vier Jungen gefunden. Ob die ersten Jungen nun gleich nicht verunglückten, so brütete das Paar doch noch einmal. Dieses geschahe also nicht zum Ersatz eines Verlustes, sondern es war die Folge ihres natürlichen Triebes. Hieraus erhellet, daß, wo nicht alle, doch wenigstens einige Nachtigallen auch denn zweymal brüten, wenn ihnen bey dem ersten Nest gleich kein Unfall begegnet ist.

§. 35.

Wenn wir die Geschicklichkeit im Nesterbauen zum Maaßstab annehmen wollen, der

den

den Werth dieses, oder jenes Vogels bestimmen sollte; so würde unsere Nachtigall nicht etwan nur der Schwalbe und dem Kirschvogel, als zwey unnachahmlichen Baumeistern, den Rang lassen müssen, sondern es würden ihr, wo nicht alle, doch gewiß die mehresten Vögel vorgehen. Wie artig weiß der kleine Vogel, der gemeiniglich aus Irrthum der Rohr-Sperling genennet wird, (man sollte ihn vielmehr den Namen Rohr-Grasemücke beylegen, *) sein

*) Der Herr von Pernauer nennt diesen Vogel Schilf-Dornreich. Da aber diese Benennung nicht überall bekannt ist, so habe den Namen Rohr-Grasemücke beybehalten; denn unter Grasemücke versteht man gewisse verschiedene Arten kleiner Vögel, welche sich von Insekten nähren. Der Herr von Pernauer beschreibt sie unter dem Namen Dornreich. Das Beywort Rohr, zeigt seinen Aufenthalt an.

Der Rohrsperling ist ein ganz anderer Vogel, er gehört unter das Geschlecht der Ammern oder Emmerlinge. Er wird auch Mooß-Emmerling genennt.

sein niedliches Nest dergestalt an Rohrhalmen anzubinden, daß menschliche Kunst es ihm niemals wird nachmachen können?

Wie bewundernswürdig setzt der Fink das seinige frey zwischen starke Aeste, und verbirgt es durch eingeflochtenes Baummooß vor unserm Auge? Das kann die Nachtigall nicht. Sie würde in einem ganzen Sommer mit ihrem Bau nicht fertig werden, wenn sie ihn auch nur in dünnen Reisern und schwanken Zweigen aufführen wollte. Einen festern Grund muß sie haben, wenn sie ihr Wochenbette aufzuschlagen im Stande seyn soll. Sie wählet dazu einen niedrigen Stock der mit Gebüsch bewachsen ist, oder einen dicken Dornbusch, auch zwey an der Erde nahe bey einander stehende Stangen, ja oft den blosen Boden, wenn er mit hohen und dickstehenden Grase bewachsen ist. An solchen Orten baut sie von groben Materialien, meistentheils von

dür-

dürren, am liebsten von Eichenblättern ein ziemlich großes Nest.

Man sollte glauben, daß diese Nester, da sie so niedrig stehen, leicht zu finden wären; sie sind es aber nicht: weil sie eben die Farbe haben, wie der mit solchen Blättern bedeckte Boden. Der brütende Vogel sieht beynahe eben so aus, und sitzt dabey so unbeweglich still, daß man ganz nahe vorbey gehen kann, ohne daß er heraus fliegt; dadurch entgeht er oft der Gefahr entdeckt zu werden. Ueberdieses wissen sie solche so zu verstecken, daß man sie nicht leicht gewahr wird. Ja, wenn sie von Büschen entfernt im Grase stehen, so muß sie nur ein Zufall verrathen.

Allein, so verborgen ein solches Nest auch vor dem menschlichem Auge ist, so vieler Gefahr ist es, von allen Raubthieren zerstöhret zu werden, um so viel mehr unterworfen, da es so nahe an der Erde steht.

Sind andere Vögel, die ihre Nester hoch stellen, nicht gesichert, durch Katzen, Marder und Raubvögel ihrer Jungen beraubt zu werden, wenn ihnen gleich Füchse, Iltisse und Wieseln, die ihre Nahrung mehr auf der Erde suchen, nicht schaden? Wie viel größerer Gefahr ist eine Nachtigallenbrut ausgesetzt, die diese Feinde mit einander zu fürchten hat.

§. 36.

Wie kein Uebel so groß ist, dafür nicht zugleich ein Mittel sollte vorhanden seyn; so haben auch die jungen Nachtigallen zu ihrer Sicherheit etwas für andern Vögeln zum Voraus. Sie bleiben nemlich nicht länger, als es die höchste Nothwendigkeit erfordert, beysammen im Nest sitzen. Sobald sie nur so viel mit Federn bedeckt sind, daß sie nicht mehr nöthig haben, sich an einander zu erwärmen, so verlassen sie dasselbe; ohnerachtet sie noch in einigen Tagen nicht fliegen können, und die rothen Schwanzfedern

kaum

kaum ein wenig aus den Kielen hervor ste-
chen. Nun bleiben sie nicht beysammen wie
die Hünerarten, sondern eine hüpft da, die
andere dort hin. Sollte alsdenn etwan auch
eine verunglücken, so betrift es doch die
ganze Brut nicht. Da, wo sie sitzen blei-
ben sind sie, besonders wenn sie ein Ge-
räusch vernehmen, so still und ohne alle Be-
wegung, als wenn sie ausgestopft wären.
Sie schreyen nicht; und wenn das, was sie
befürchten ganz nahe bey ihnen ist, so reissen
sie doch nicht eher aus, als bis sie ergriffen
werden sollen. Wer sie nicht, wenn man
nahe genug bey ihnen ist, mit Geschwindig-
keit, ehe sie es sich versehen, ergreift, be-
kömmt sie so leicht nicht; denn wenn sie
sehen, daß ihnen die Hand zu nahe kommt,
so entfliehen sie mit größter Geschwindigkeit
und flattern oft weit im Gebüsche fort.
Sie schweigen, wenn sie nicht besonders
hungrig sind, wohl eine halbe Stunde still;
alsdenn hält es schwer, sie wieder zu finden,
weil

weil man sie, ihrer dunkeln Farbe wegen, nicht so leicht siehet. Ist eine der Gefahr einmal entgangen, so nimmt sie sich das zweytemal besser in Acht, besonders wenn sie schon einige Tage aus dem Nest ist.

Da nun die jungen Nachtigallen, wenn sie ihr Nest verlassen haben, der Hülfe ihrer Eltern noch nicht entbehren können; so sollte man glauben, es müsse den Alten schwer werden, ihre so zerstreuten Kinder, die noch dazu nicht immer auf einem Ort sitzen bleiben, sondern hin und her hüpfen, wieder zu finden. Keinesweges. Wenn ein Junges Futter verlangt, so giebt es einen Laut von sich, der ohngefähr Tschak-ka-ka klingt. Diesen Ruf läßt es besonders denn hören, wenn es an der Stimme der Alten merkt, daß es gesucht wird. Diese wissen hierauf das Junge bald zu finden. Sie eilen mit einem Schnabel voll Würmer, besonders grünen Raupen, die sie mit der Spitze desselben halten, auf es zu und stoßen

sen sie ihm mit der größten Heftigkeit, wie bereits schon von dem Rothkehlchen gesagt worden, so tief in den Hals hinein, als sie nur können *). Bey der Nachtigall, die Junge in der Stube fütterte, habe bemerkt, daß sie funfzehn Ameiseneyer nahm und sie einem Jungen auf einmal gab.

Wenn die Alten Gefahr vermuthen, so füttern sie nicht gern, um den Aufenthalt der

*) Aus dieser Fütterungsart erhellet, daß es nicht angehe, junge Vögel die die Alten aus dem Kropf füttern, von solchen erziehen zu lassen, die wie die Nachtigallen aus dem Schnabel füttern; und so auch umgekehrt. Erstere würden dergleichen heftige Stöße nicht vertragen können. Sie schlucken, so bald sie das Futter auf der Zunge fühlen. Die aber, welche aus dem Schnabel gefüttert werden, schlucken nicht eher, als bis die Speise im Halse steckt. Der aus dem Kropf fütternde Vogel giebt sie dem Jungen nur in den Schnabel; letztere würden sie aber verlieren und darüber verhungern.

der Jungen nicht zu entdecken, sondern behalten die Speise im Schnabel und schreyen unabläßig. Währet es ihnen zu lange, so verschlucken sie solche selbst und holen andere, oder schleichen stillschweigend hin und füttern; so bald sie sich aber wieder etwas von dem Jungen entfernt haben, so schmählen sie desto heftiger.

Die Nachtigallen füttern ihre Jungen noch, wenn sie gleich schon groß sind und sich selbst nähren können. Sie lassen es ihnen also an nichts fehlen, so lange sie nur den Beystand ihrer treuen Fürsorge annehmen wollen. Diese vergessen aber endlich ihre jugendliche Stimme, nebst ihren Eltern, sie suchen ihr Futter selbst und streichen von einem Ort zum andern.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Fang der Nachtigall und ihrer Verpflegung.

§. 1.

In dem vorhergehenden Abschnitt habe ich die Naturgeschichte der Nachtigall kürzlich entworfen. Was wird aber diese Kenntniß denen viel helfen, die gern das ganze Jahr durch Nachtigallen um sich haben und sie auch denn, wenn keine in Wäldern und Gärten anzutreffen sind, wenn Schnee die Fluren bedeckt und der mürrische Winter die Freude aus ihnen verscheucht, schlagen hören möchten? Diesen habe ich noch nicht genug gesagt. Ich will also, zu Erfüllung ihrer Wünsche noch zeigen: wie sie sowohl ihres geliebten Vogels habhaft werden können, als auch, wie sie ihn gehörig verpflegen müssen.

§. 2.

Ehe ich mein jetzt gethanes Versprechen erfülle, finde ich für nöthig, zwey Fragen zu beantworten.

1) Kann das Fangen der Nachtigallen unter gewissen Einschränkungen verstattet werden?

2) Wäre es nicht besser, wenn es ganz unterbliebe?

1) Da das allgemeine Vergnügen den Ergötzungen einzelner Personen allemal vorgeht, so sind letztere nur alsdenn erlaubt, wenn sie dem erstern keinen Eintrag thun. In dieser Rücksicht kann das Fangen der Nachtigallen, so lange es in gehörigen Schranken bleibt, manchen Nachtigallenfreunden wohl vergönnet werden. Es wird dadurch unschädlich, wenn es an entfernten Orten erlaubt wird, wohin so leicht niemand, wenigstens nicht deswegen, um sich

an den Liedern der Nachtigall daselbst zu ergötzen, hingeht.

Diese Erlaubniß darf sich nicht auf alle Jahreszeiten erstrecken. In gewöhnlichen Jahren, da die Nachtigall den achtzehnden April da ist, werde es bis zum vier und zwanzigsten dieses Monats verstattet. Von diesem Tage an muß keine mehr gefangen werden, damit der Abgang auch an solchen Orten noch durch den Strich ersetzt werden könne.

Hält die Kälte im Frühjahr so lange an, daß die Nachtigallen erst im May ankommen, so werde der Fang nur auf den ersten Tag, da man sie gewahr wird, eingeschränkt; weil alsdenn der Strich nur ein paar Tage währet.

Unter diesen Bedingungen könnte es zwar an keinem Ort so leicht schädlich werden, wenn zu bestimmter Zeit eine, oder die andere Nachtigall gefangen würde; weil

 man

man aber doch nicht zuverläßig wissen kann, ob auch mehrere junge Vögel, die noch keinen Stand haben, diejenige Gegend, wo eine weggefangen worden, im Strich treffen und die leere Stelle wieder besetzen werde; so ist es sicherer, wenn um die Städte herum gar keine gefangen wird. Die Jungen zu fangen, kann nirgends schaden, denn diese verstreichen, ohne daß man auf ihre Wiederkunft die geringste Rechnung zu machen hat. Den Kindern werde scharf verboten, vor der andern Hälfte des Septembers, Sprenkel zu stellen, weil dadurch manche Nachtigall umkommt.

Endlich sey es nur gewissen Personen vergönnt Nachtigallen zu halten. Wenn eine kleine Abgabe darauf gelegt würde, so würde die Anzahl dererjenigen, die sich ein solches Vergnügen erkaufen müßten, nicht sehr groß werden und der übertriebene Nachtigallenfang von selbst unterbleiben.

Bey genauer Beobachtung dieser Bedingungen werden die Einwohner eines Orts nichts einbüßen, sondern, wenn sich die Gegend dazu schickt, genug Nachtigallen in der Nähe haben. Ja es wird das allgemeine Vergnügen dadurch, wenn Nachtigallen in Häusern gehalten werden, vielmehr vermehrt als gehindert; denn wenn einer und der andere eine Nachtigall hat und derselben, wie es billig allemal geschehen sollte, Gelegenheit verschaft, vor dem Fenster in freyer Luft zu schlagen; so können sie viele Personen und auch solche hören, deren Geschäfte es ihnen nur selten vergönnen, sich an den Gesängen einer im freyen schlagenden Nachtigall zu ergötzen. Ueberdieß währet dieses Vergnügen länger, weil eine Nachtigall im Vogelhaus mehrentheils nicht nur weit fleißiger als in der Freyheit, sondern auch zu ganz ungewöhnlicher Zeit schlägt.

2) Giebt es aber Leute, die weder das Vergnügen hoher Herrschaften noch ihre deswegen ertheilten Befehle achten, zu jeder Zeit und an allen Orten ohne Unterschied Nachtigallen blos auf kindische Art zum Zeitvertreib fangen, ob sie gleich ihrer Vermögensumstände wegen nicht im Stande sind eine gehöriger maßen zu halten, sondern eine nach der andern umkommen lassen und sie dadurch ausrotten; so verdienen solche nicht allein die schärfste Ahndung, sondern es ist auch sehr gut, wenn der Nachtigallenfang ganz und gar verboten wird. Dadurch gewinnt ein ganzer Ort doch so viel, sie wenigstens in der gewöhnlichen Zeit schlagen zu hören.

§. 3.

Wenn die Nachtigall unter andern Eigenschaften die sie mit der Amsel gemein hat, auch ihre Fürsichtigkeit bekommen hätte, so würde es gewiß mehrere geben;

weil

weil alsdenn nicht jeder Schulknabe die Geschicklichkeit besäße, sie zu fangen. Damit aber ist sie nicht begabet. Sie und das ihr gleichende Rothkehlchen lassen sich gar zu leicht durch die Lockspeise, durch einen Mehlwurm verleiten, der augenscheinlichsten Gefahr Trotz zu bieten. Ein schwarzes Fleckchen, wo der frisch aufgekratzte Boden zu sehen ist, veranlasset sie geschwind darauf los zu eilen, weil sie Würmer daselbst zu finden vermuthe. Sie findet sie auch oft, nebst dem Verlust ihrer Freyheit.

Hieraus ist die Einbildung entstanden, daß die Nachtigall sehr neugierig sey. Wer die Probe davon sehen will, der setze ihr, jedoch in gehöriger Entfernung, allerley ungewohnte Dinge hin, sie wird solche des Ansehens nicht würdigen. Würde ihr aber dergleichen zu nahe an ihren Stand, oder Nest gebracht, so wird sie ihren größten Widerwillen an den Tag legen und das *noli turbare circulos meos*, durch anhalten-

des Schmählen so lange ausrufen, bis dasjenige, was sie für gefährlich ansahe, wieder hinweg gethan worden, oder bis sie von der Unschädlichkeit desselben hinlänglich überzeugt ist Viele andere Vögel verhalten sich in ähnlichen Fällen eben also. Wenn die Nachtigall einen Ort bemerkt, wo die Erde frisch aufgegraben ist und ihn zu untersuchen sich angelegen seyn läßt, so thut sie dieses nicht aus Neugierde, sondern blos deswegen, weil sie gegründete Ursachen dazu hat; indem sie aus natürlichem Trieb und Erfahrungen weiß, daß sie daselbst Insekten findet, die sie an andern Orten nicht so oft und vielleicht nicht von solcher Beschaffenheit antrift.

Der Neugierige bekümmert sich um Sachen die ihn nichts angehen, wenn er auch gleich versichert ist, daß er von der Entdeckung derselben nicht den mindesten Vortheil zieht. Er zittert für Geheimnissen einer Kleinigkeit die sich nicht entwickeln und

murrt

murrt wider sein Schicksal, wenn er ohne Hofnung sie zu errathen leben muß. So lange es Nachtigallen gegeben hat, hat gewiß noch keine einzige ihren Charakter bis zu einer solchen Schwäche erniedriget.

§. 4.

So leicht eine Nachtigall an und vor sich zu fangen ist, so mühsam und langweilig geht es doch nicht selten damit zu, wenn die gehörigen Vortheile nicht dabey beobachtet werden. Es kann mancher acht Tage und noch länger darnach stellen, und bekommt doch wohl keine; nicht deswegen, weil die Nachtigall zu sehr auf ihrer Hut ist; keinesweges, an ihr liegt die Schuld nicht, sondern blos an der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit desjenigen, der sie fangen will, der vielleicht an den ersten, den besten Ort, wo es ihm einfällt, oder da, wo er einmal eine hat schlagen hören, hinstellt und oft einen solchen Platz erwählt, wohin der Vo-

gel durch besondere Veranlassung geflogen ist und wohl in langer Zeit, in vielen Tagen, auch wohl gar nicht wieder hin kommt. In einem weitläuftigem Holz ist der Fang am schwerésten. Hier muß man nothwendig ihren Stand, das ist, die Gegend, wo sich die Nachtigall gewöhnlicherweise aufhält, auskundschaften. Dieses ist aber in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft nicht so leicht, denn zu der Zeit schwärmen sie herum ein Weibchen zu suchen; es kommen daher zwey oder mehrere zusammen, die einander jagen und oft weit verfolgen. Auch sind junge Vögel manchmal noch nicht schlüßig wo sie ihren Stand nehmen wollen; sie schlagen also bald da, bald dort. Haben sie sich aber einen Stand ersehen, so kommen sie doch bald wieder dahin, wenn sie ihn auch auf eine kurze Zeit verlassen haben. Hier schlagen sie, oberwähnter maßen, auf dem Gipfel eines oder etlicher nicht zu weit von einander entfernter Bäume. Hat man

sie nun verschiedenemal auf einerley Bäumen bemerkt, so ist der Stand entdeckt.

Wer unter diese Bäume stellen wollte, kann oft lange warten, ehe er sie bekommt; und wenn ja sein Wunsch erfüllt wird, so hat er es doch nur einem blinden Ohngefähr zu danken, wie z. E. die Kinder, die Nachtigallen und andere Vögel an solchen Orten fangen, wo sie weder einige gehört noch gesehen haben.

So lange die Nachtigall hoch steht, will sie eine Weile fort schlagen, hier folgt sie den Trieben der Liebe und nicht des Hungers, sie sieht sich also nicht nach Nahrung um. Findet sie aber nöthig letztern zu befriedigen, so fliegt sie oft weit weg, mehrentheils aber an einen gewissen Ort in das Gebüsch nieder. Hier hüpft sie herum ihre Nahrung zu suchen, oder fällt auch wohl von da, wie schon gedacht worden, eines erblickten Wurmes wegen, zum Holz hin-

aus. Sie läßt sich alsdenn nicht hören. Hat man nun beobachtet, daß sie einen solchen Ort öfters gesucht, so ist das der rechte Platz, wo sie am geschwindesten gefangen werden kann. Zu dessen genauerer Entdeckung hilft es viel, wenn man ihre lockende Stimme nachpfeift. Der rechte Ton ist durch kurze Uebung bald zu lernen. Wird derselbe recht getroffen, so wird die Nachtigall bald antworten und dadurch ihren Aufenthalt verrathen; denn ob sie gleich kein Vogel ist, der, um bey seines Gleichen zu seyn, der Locke folgt, so thut sie es doch, entweder in der Hofnung eine Gattin zu bekommen, oder aus Zorn ein fremdes Männchen zu verjagen.

Hier muß nun die Stellung angebracht werden, doch nicht in der stärksten Dickung, weil der Vogel sonst, ohnerachtet er sich wohl nahe dabey befände, die Lockspeise doch vielleicht nicht sobald gewahr würde. Man wählet daher lieber, wenn es anders thunlich,

lich, kleine etwas freye Plätze in der Gegend und sticht den Rasen mit einem Messer, oder andern dazu tauglichem Werkzeug, ein paar Schue lang und breit hinweg, doch ist dieser Umfang nicht einmal nöthig. Hat man mehrere zu diesem Endzweck erforderliche Gärnchen, so bereitet man mehrere Flecke und bestellt sie alle gleich; widrigenfalls aber wird auf die übrigen, je mehr deren sind, desto besser ist es, nur ein kleiner Pflock gesteckt, worauf ein paar lebendige Mehlwürmer angespießt werden. Hat nun die Nachtigall von einem oder dem andern dieser Plätze die Würmer weg geholt, so kommt sie gewiß bald wieder dahin, in Hofnung mehrere zu finden. Es ist also dieses der beste, das Garn dahin zu stellen. Dieses wird, wenn vorher zwey oder drey Mehlwürmer an die Spitze des Abzughölzchens angespießt worden, nicht in die Mitte dieses Platzes, sondern an ein Ende desselben aufgestellt und kann, damit es die Nachtigall desto weniger scheuet, ein

wenig

wenig mit Mooß, einigen Grashalmen oder Baumlaub bestreuet werden. Doch dieses ist nicht einmal nöthig, denn wenn sie sich auch anfänglich nicht gleich hinein wagt, auch wohl gar hinweg fliegt, so kommt sie doch gewiß bald wieder. Um sie sicher zu machen, ist es gut, wenn in einiger Entfernung von dem Garn, doch nicht außerhalb des schwarzen Fleckes, ein paar Mehlwürmer hingesteckt werden, wenn sie diese geholt hat, so wagt sie es auch die am Stellholz anzugehen.

Steht die Nachtigall nicht im Holz, sondern in großen Hecken, so ist der Fang viel leichter. Wenn es angeht, so kann das Gärnchen nur mitten in die Hecke, oder widrigenfalls, eins oder zwey an eine oder beyde Seiten derselben gestellet werden. Ist die Stellung fertig, so sucht man durch einen Umweg hinter die Nachtigall zu kommen und treibt sie auf den Ort, wo man sie hin haben will, zu. Dieses muß ohne Ge-

Geräusch ganz langsam geschehen. So bald man vermuthet, daß sie an dem rechten Fleck sey, hält man mit dem Treiben ein, damit sie nicht weiter weg gejagt werde, und wartet bis sie sich gefangen hat, welches oft kaum einige Minuten dauert.

Sollte eine gefangene Nachtigall wieder davon gekommen seyn, so ist deswegen noch nicht alle Hofnung verloren, sie läßt sich auch zum zweytenmal berücken, wenn sie zumal auf einem andern Ort wieder Mehlwürmer erblickt. Doch ist es rathsam, in diesem Fall, mehrere Würmer, einige weit, andere aber näher an das Garn zu stecken, damit sie nach und nach wieder beherzt wird, und über diese Delikatessen den gehabten Schrecken vergißt.

§. 5.

Diese Gärnchen, die man ohnbeschwert in die Tasche stecken kann, sind die beste und bequemste Erfindung zum Nachtigallenfang.

Ich werde davon weiter unten handeln. Einige nehmen an ihrer Stelle gewöhnliche Meisenkasten, auch wohl nur viereckige Rahmen, in welche ein mit Garn überzogener Deckel paßt, der mit einer Zunge, oder auch wie ein Meisenkasten aufgestellt wird. Diesen Rahmen befestigen sie über ein in die Erde gemachtes Loch oder kleine Grube. In Ermangelung dessen muß oft nur ein kleines Stück Bret diese Dienste verrichten. Es wird ebenfalls eine kleine Grube gemacht, die nicht weiter seyn darf, als daß sie mit dem Bret ganz bedeckt werden kann und dieses noch an allen Seiten darüber hinaus reicht. In die Grube wird ein kleiner Pflock geschlagen und die Stellung darauf, wie bey dem Meisenschlag, angebracht. Damit nun aber das Bret nicht bey dem Zufallen zurück weichen könne, so wird etwas schweres, ein Stein oder Erdklumpen hinter dasselbe gelegt, oder auch ein paar Pflöcke dahinter geschlagen.

Durch alle diese Mittel können Nachtigallen gefangen werden, sie müssen aber, in Absicht der Brauchbarkeit, oberwähnten Gärnchen mit einander weichen. Im Meisenkasten stößt sich der gefangene Vogel zu sehr ab, wenn er nicht gleich heraus kömmt. Auch ist er aus demselben sowohl, als aus dem Rahm nicht leicht ohne Gefahr des Entwischens heraus zu bringen, welches mit dem Bret gleiche Bewandniß hat, ja fast noch schwerer ist. Alle drey sind nicht gut fortzubringen; und das Bret hat endlich noch das Unangenehme, daß man bisweilen, (indem nicht zu sehen ist, was darunter steckt,) anstatt der gehoften Nachtigall, eine Kröte in die Hand bekommt. Alles dieses fällt bey dem Gärnchen weg; ja es hat noch diesen Vortheil, daß sich der Vogel weit leichter darinnen fängt, weil er keinen Deckel über sich hat, unter den er erst hinunter kriegen muß, sondern frey hinein gehen kann.

Sehr verwerflich ist es, wenn sich einige zu dem Nachtigallenfang der Sprenkel bedienen, weil man sie selten unbeschädigt bekommt. Bisweilen sind die Füße gar entzwey, oder doch wenigstens schadhaft; denn wenn der Sprenkel gleich noch so schwach ist, so schneidet der Faden doch, da der Vogel beständig flattert und um sich los zu reissen, aus allen Kräften zieht, in die Haut ein. Dieses kann die Nachtigall nicht vertragen. Es erfolgt mehrentheils eine starke Geschwulst darauf, die gemeiniglich den Tod nach sich zieht. Ohnerachtet man auch gleich dabey ist und sie in möglichster Geschwindigkeit heraus thut, so ist dieses Uebel doch selten zu verhüten; denn die Nachtigall hat ziemlich viel Stärke und dabey keine so magern Füße wie ein Rothkehlchen; sie reibt sich also die Haut an dem Faden gleich entzwey. Diese Art des Fanges, taugt also aus dem Grunde, wie leicht zu ermessen, gar nichts.

§. 6.

Noch eines Fehlers muß ich Erwähnung thun, der doch, so schädlich er ist, bey dem Nachtigallenfang häufig vorkommt. Es stellen nemlich manche ihre Gärnchen, oder das, womit sie eine Nachtigall zu fangen gedenken, zwar wohl auf, sie bleiben aber nicht dabey, sondern sehen in einem halben, oder ganzen Tage erst wieder darnach, ob sich etwas gefangen hat Dadurch geschieht es oft, daß der gefangene Vogel von Elstern, Hähern, Wieseln und andern Raubthieren gefressen wird. Geschieht dieses nicht allemal, so ermattet er doch, sowohl durch das viele Zappeln, als auch dadurch, daß er in langer Zeit keine Nahrung bekommen hat. Ist es alsdenn wohl ein Wunder, wenn eine solche halb todte Nachtigall, aller angewandten Mühe und Sorgfalt ohnerachtet, doch nicht davon zu bringen ist? Es ist derowegen nicht nur gut, sondern nothwendig, daß derjenige, wel-

cher eine Nachtigall zu fangen Willens ist, so lange dabey bleibt, bis er sie hat. Ist es möglich, wie es denn sehr oft angeht, so muß man sich an so einem Ort aufhalten, von dem man das Garn in Augen haben kann. Weil aber dieses doch nicht allemal angeht und man also nur dann und wänn, wenn man die Nachtigall eine Zeit lang nicht hat schlagen hören, darnach sehen muß, wodurch sie leicht verjagt werden kann; so haben einige an den obern Bügel des Garns, der zuschlagen muß, eine kleine Schelle gebunden, deren Klang sie von dem geschehenem Fang derselben, oder doch wenigstens, wenn das Garn durch einigen andern Zufall eingeschlagen ist, augenblicklich benachrichtigt.

Diese Fürsicht ist sehr nützlich, denn einmal braucht die gefangene Nachtigall nicht unnöthiger Weise lange in diesem Gefängniß zu zappeln und sich abzumatten. Zweytens ist sie der Gefahr nicht unterworfen,

sen, besonders von Wieseln gefressen zu werden, welches leicht geschehen kann, weil diese kleinen Räuber die Gegenwart eines Menschen nicht sonderlich scheuen, wann er sich nur nicht stark bewegt. Drittens wird mancher Zeitverlust dadurch erspahrt, weil das Garn sogleich wieder aufgestellet werden kann, wenn es etwan zu leise gestellt gewesen und deswegen von selbst eingefallen ist, oder wenn sich ein anderer Vogel, von solcher Art, die den Mehlwürmern ebenfalls nachgehen, als Rothkehlchen und andere, gefangen hat.

§. 7.

Es könnte mancher glauben, die Nachtigall würde sich scheuen, wenn sie jemand in der Nähe gewahr wird. Diese Sorge ist vergeblich. Wenn man nur nicht gar zu nahe bey dem Garn ist, so macht sie sich gar nichts daraus. Es hat vielmehr noch diesen besondern Nutzen, wenn man den

Vogel und das Garn zugleich in Augen haben kann: Man kann nemlich oft zuverläßig wissen, daß man ein Männchen gefangen hat. Denn mehrentheils nimmt die Nachtigall erst einen von den vor das Garn gesteckten Würmern und fliegt in den nächsten Busch, nachdem sie daselbst ein paar Schläge gethan, kommt sie gleich wieder, um die andern auch nachzuholen und fängt sich darüber. Wer nun ein Augenzeuge davon ist, weiß zuverläßig, daß er kein Weibchen gefangen habe.

Andere hingegen, die sich zu weit von dem Garn entfernen und nur dann und wann darnach sehen, müssen so lange warten, bis ihr gefangener Vogel schlägt, ehe sie aus ihrer Unwissenheit kommen. Oft geht ein ganzes Jahr darüber hin und am Ende haben sie doch wohl nur ein Weibchen gehabt. Dieses begegnet denen sehr oft, die in gewöhnlichen Jahren, wenn die Nachtigallen zu rechter Zeit da sind, mit

dem Fang so lange warten, bis die Weibchen durch ihre Ankunft den Strich zu beschließen den Anfang gemacht, oder wohl gar schon geendigt haben.

Kommen in späten Frühjahren die Nachtigallen erst im May, und also bereits erwähnter maßen Männchen und Weibchen mit einander, so ist die angepriesene Fürsicht gleich den ersten Tag um so viel nöthiger, weil ein so spät gefangenes Männchen im ersten Sommer nicht leicht schlägt, welches sich ein Nachtigallenfreund gern gefallen läßt, wenn er nur die gewisse Hofnung hat, seinen Wunsch im folgendem Jahre erfüllt zu sehen.

Ist die Gegend nicht so beschaffen, daß man zusehen kann, wenn sich der Vogel fängt, so ist es gut, daß man, nachdem er gefangen ist, noch eine halbe Stunde wartet, um zu hören, ob nicht an eben dem Ort wieder eine schlägt. Regt sich kei-

ne mehr, so hat man wahrscheinlich ein Männchen. Wer diese Probe erst den andern Tag anstellen wollte, kann sich leicht irren; denn es kann in der Zeit ein anders Männchen diesen Stand wieder eingenommen haben.

Das sicherste Mittel kein Weibchen zu fangen, ist dieses: Man fange in ordenlichen Frühjahren, wo die Nachtigallen den sechzehnten oder achtzehnten April ankommen, sich gleich in den ersten Tagen eine; und in spätern suche man so zu stellen, daß man zusehen kann, wenn sich der Vogel fängt. Auf diese Weise wird so leicht kein Irrthum möglich seyn.

§. 8.

Die mehresten Vögel, welche wir zu unserm Vergnügen im Hause unterhalten, sind nicht sonderlich zärtlich, sie nehmen das ihnen gegebene Futter oft schon in der ersten Stunde, in der sie gefangen worden sind, ohne

ohne Bedenken an; und in kurzer Zeit sind einige davon des häuslichen Lebens vollkommen gewohnt.

Bey der Nachtigall finden wir dieses nicht; sie erfordert eine ganz besondere Behandlung, wenn man ihrer Erhaltung versichert seyn will. Diese Zärtlichkeit liegt nicht in ihrer Natur; denn sonst würde man sie nicht zehn und mehrere Jahre erhalten können, sondern sie hat ihren Grund in Dingen außer ihr, in Nebenumständen, die einen starken Einfluß auf sie haben. Es sind diese:

Einmal will die Nachtigall nicht enge eingeschlossen seyn, sie verlangt, wie das Rothkehlchen, einen weitern Raum, als die engen Grenzen eines Vogelhauses. Erhält sie diesen, wird ihr verstattet in einer Stube herum zu hüpfen, so ist sie lange nicht so zärtlich, wie viele andere Vögel. Weil aber dieses nicht überall schicklich ist, der

Vogel auch dadurch mehrerer Gefahr ausgesezt wird, so stecken sie die Liebhaber, um sicher zu gehen, lieber in Vogelhäuser. An diese muß sie sich nun erst gewöhnen. Durch dieses enge Einsperren wird die Nachtigall im Anfang, bis sie es gewohnt wird, zufälliger Weise etwas zärtlich.

Zweytens muß sie an solches Futter gewöhnt werden, das mit demjenigen, welches sie in der Freyheit genießt, wenige oder gar keine Aehnlichkeit hat. Dieses muß ebenfalls eine Veränderung in ihrem Cörper verursachen.

Es wird also nöthig seyn, daß ich vorher sowohl dieses Futter, als auch die Beschaffenheit des Vogelhauses, welches sich für die Nachtigall schickt, beschreibe; und alsdenn auch zeige, wie sie an beyde zu gewöhnen sey.

§. 9.

Die Vogelhäuser, worinnen man eine Nachtigall halten will, müssen so eingerichtet seyn, daß ihr so wenig Zwang als möglich angethan werde. Da es nun ihrer Natur nicht gemäß ist, oft auf und nieder zu hüpfen, so würde ein solches rundes und hohes Haus, worinnen man Canarienvögel zu haben pflegt, ihr ganz zuwider seyn. Sie springt lieber in gerader Linie hin und her, es ist also nichts daran gelegen, ob das Haus hoch sey oder nicht, wenn es nur die gehörige Länge hat und zwey oder drey Springstängelchen darinnen befestiget werden können, daß keines höher als das andere und auch nicht zu nahe neben einander kommt. Die Länge eines solchen Hauses kann achtzehn, die Breite neun bis zehn, die Höhe aber dreyzehn bis vierzehn Zoll betragen. Wer sich viel größere und schöner gearbeitete Häuser machen lassen will, wird gar keinen Fehler begehen; denn je größer

das Haus ist, desto zuträglicher ist es der Nachtigall; nur müssen auch in einem solchen die Springstangen in gerader Linie liegen. Wenn es die Höhe verstattet, können zwey Reihen solcher Stängelchen angebracht werden. Oberwähnte Größe ist hinlänglich. Es ist einerley, ob ein solches Haus von Holz, oder von Drath gemacht ist; doch haben die hölzernen bey solchen Vögeln, die noch nicht ganz zahm sind, deswegen einen Vorzug, weil sie sich darinnen, wenn sie scheu werden, weniger stossen, als in den dräthernen. Die Decke muß mit Tuch oder Zeuch beschlagen seyn, weil ein neugefangener Vogel sonst Schaden leiden könnte. Der Boden muß doppelt seyn, und der obere deswegen ein Kästchen formieren, das so lang und breit wie das ganze Haus ist, damit man ihn herausziehen und reinigen, auch, ohne den Vogel zu beunruhigen, wieder hineinschieben könne. Die Reinigung desselben ist oft, ja wöchentlich nöthig; denn da die Nachtigall lauter weiches

ches Futter genießt, so ist es ganz natürlich, daß sie das Haus sehr verunreiniget. Dieses verursacht nicht allein einen übeln Geruch, sondern es ist ihr selbst schädlich, wenn sie die Füße mit diesem Unrath besudelt, der daran trocken wird. Hiervon hängen sich endlich große harte Knollen an die Zehen, daß sie weder mehr recht hüpfen noch stehen kann, wenn dieselben nicht bey Zeiten in laulichem Wasser nach und nach losgeweicht und herunter gewaschen werden. Diese Beschwerden können durch einen solchen Schiebboden und dessen fleißige Säuberung vermieden werden.

An einer Seite dieses obern Bodens muß eine Oefnung seyn, wodurch der Futtertrog hinein geschoben wird. Man läßt auch wohl diesen Boden um so viel kürzer machen, als die Breite des Futtertrogs ausmacht.

Dieser wird von Thon, beynahe so lang wie das Haus breit ist, doch um einen hal-

ben Zoll kürzer gemacht. Die Höhe kann anderthalb Zoll, und die Breite eben so viel betragen. In der Mitte muß ein Unterschied seyn, damit an einer Seite das Futter und an der andern das Wasser hinein gethan werden kann.

Damit nun, wenn sowohl dieser Futtertrog, als auch der gedachte Boden zur Reinigung heraus gezogen wird, das Haus nicht offen stehe, so wird durch eine schmale Fallthür die Oefnung verschlossen. Diese kann entweder aus dem Ganzen bestehen, oder da, wo der Futtertrog steht, getheilt seyn, damit man sie, bey jedesmaligem Füttern, nicht immer ganz aufheben müsse.

§. 10.

Die mehresten Nachtigallenfreunde stehen in der Meynung, daß die Nachtigall in einem verdecktem Hause seyn müsse, wenn sie wohl schlagen soll, weil sie sich in der Freyheit in dicken Gebüschen aufhalte und

auch immer gestöhrt werde, wenn sie sich umsehen könne. Den Ungrund hievon können die, die ihre Nachtigallen in hellen Häusern haben, leicht einsehen. Es ist wahr, sie hält sich in dickem Gebüsch auf, aber gewiß nicht deswegen, weil sie das Licht scheut. Auch hier kriecht sie nicht in den Schatten, sondern setzt sich alsdenn am meisten, wenn sie eine Zeit lang schlagen will, frey hin und läßt sich gern von der Sonne bescheinen.

Der zweyte angebliche Vortheil von einem dunkel gemachtem Hause, ist eben so ungegründet. Warum verfinstert man nicht auch zu dem Ende Canarienvögeln, Hänflingen, Stieglitzen u. d. gl. ihre Häuser, daß sie sich nicht sollen im Gesang irre machen lassen? Bey diesen hält man es nicht für nöthig. Bey der Nachtigall ist es eben so, ja noch überflüßiger, weil sie viel zahmer wird, als alle diese Vögel, wenn man sich nicht von Jugend auf viele Mühe giebt, sie sehr zahm zu machen.

Ist eine Nachtigall einmal ein dunkeles Haus gewohnt gewesen, so thut sie freylich im Anfang, wenn man den Ueberzug desselben hinweg thut, wild. Diese Veränderung ist ihr zu befremdend, und das ungewohnte Licht wirkt so stark auf ihre Sehenerven, daß es ihr empfindlich fällt. Es ist also kein Wunder, wenn sie zu schlagen aufhört. Eine andere hingegen, die in einem hellen Hause geschlagen hat, wird gewiß auch zu schlagen aufhören, wenn sie in ein zugedecktes gebracht würde.

Wenn ich hier behauptet, daß die Nachtigallen in hellen Häusern gehalten werden können, so ist dieses nur blos von schon gewöhnten, von zahmen zu verstehen. Wer aber eine neugefangene in ein solches helles Haus thun wollte, der würde sie schwerlich einen Tag behalten, sie würde sich gewiß den Kopf bey Zeiten einstossen. Eine jede frisch gefangene Nachtigall gehöret in ein solches Haus, das auf allen Seiten bedeckt

ist.

ist. Wie lange sie darinnen bleiben muß, bis diese Bekleidung wieder abgenommen werden kann, bestimmen die Umstände verschiedentlich. Hiervon wird weiter unten ein mehreres zu sagen seyn.

Zu einem solchen Ueberzug schickt sich grünes Zeuch am besten; indem das Haus dadurch nicht zu finster und der Vogel doch verhindert wird, daß er nicht auszubrechen sucht, wodurch er sich zu sehr abmattet. Einige nehmen an dessen Stelle Papier. Dieses schickt sich deswegen nicht wohl dazu, weil es ein Geräusch macht, wenn der Vogel dagegen springt; dieses erschreckt ihn, und giebt also zu mehreren Flattern Anlaß.

Oft geht eine Nachtigall noch drauf, wenn sie sich bereits an das ihr gegebene Futter gewöhnt hat und man sie schon für vollkommen eingeschlagen hält. Viele können die Ursache davon gar nicht finden.

Nichts ist daran weiter schuld, als daß die Bekleidung des Hauses zu früh, oder auf unrechte Art abgenommen worden, auch wohl an einigen Orten von selbst losgegangen ist, und der noch nicht genug gezähmte Vogel sich aus Schüchternheit durch beständiges Flattern zu sehr entkräftet hat. Unter allen Vögeln, die wir um des Gesangs willen in Häusern zu halten pflegen, kann die Nachtigall eine solche Ermattung am wenigsten vertragen, ohnerachtet sie sonst nicht sehr zärtlich und noch viel dauerhafter als das Rothkehlchen ist; denn ob sich gleich dieses bald an anders Futter gewöhnt und dabey, wenn es in der Stube herum hüpfen oder fliegen kann, lange Zeit frisch und munter bleibt, so muß es doch im Vogelhause fast eben so gut gefüttert werden, wie die Nachtigall, und hält es selten über ein Jahr darinnen aus. Die wenigsten aber dauern so lange.

§. 11.

§. 31.

Wer der Nachtigall im Hause das Futter geben sollte, welches sie in der Freyheit genießt, dem würde die Lust eine zu halten bald vergehen; ja da es größtentheils unbekannt ist, so wäre es nicht einmal möglich. Es haben deswegen ihre Verehrer solche Fütterungsarten ausfündig zu machen gesucht, die ihrer Natur zuträglich und leicht zu bekommen sind. Einer ist auf dieses, der andere auf jenes verfallen; doch hat immer einer seinen Wunsch besser erreicht als der andere. Ich will, da es dieser Fütterungsarten sehr viele giebt, nur einige davon anführen:

Einige glauben die Nachtigall eben so füttern zu können, als wie die Krammetsvögel, Zippen, Weindrosseln und Amseln, nemlich mit Kleye, oder auch wohl mit Semmel in Milch geweicht. Andere füttern sie mit hart gesottenen Eyern; auch mit gekochtem Herz, unter welches, wenn es vor-

her ganz klein gehackt worden, etwas Mohn gemischt wird. Ein Franzose, dessen Traktätchen unter dem Tittel: Aedologia, oder Abhandlung von der singenden Nachtigall, bekannt ist, empfiehlt ein Gebackenes von Rindfleisch, spanischen Erbsen, süßen Mandeln, Safran und Eyern. Endlich geben ihnen manche eine Vermischung von ungekochtem Rinds- Kalbs- oder Schafsherz, mit etwas harten Eyern und altgebackener, klar geriebener Semmel.

Aus der Beschaffenheit des zuerst gedachten Futters, der Kleye und Semmel in Milch geweicht, ist leicht zu schließen, daß diejenigen, welche es anpreisen, nicht viele, oder gar keine Nachtigallen, wenigstens nicht lange im Vogelhause gehabt haben müssen. Es wird ihnen wohl eben so gut bekommen seyn, wie die gerühmte Fütterung mit gelben Rüben, welche Gänsen und einigen vierfüßigen Thieren weit dienlicher

ist,

ist, als einer Nachtigall *). Wenn sie in der Stube herum laufen kann, so nährt sie sich wie ein Rothkehlchen von allerley was sie findet, sie muß aber vorher schon an ein gewisses Futter gewöhnt seyn. Eine frischgefangene nimmt nicht so leicht alles an was ihr vorkommt, wie jenes gleich im Anfang thut. Eine Nachtigall wurde, weil sie an harte Eyer gewöhnt war, mit in eine Canarienhecke gelassen; da aber die Canarienvögel nach geendigter Brut keine Eyer mehr, sondern nur blos geknirschten Hanf bekamen, so ließ sie sich dieses Futter gleichfalls schmecken und befand sich dabey vollkommen wohl. Man probiere es ja nicht, einer Nachtigall im Vogelhause ebenfalls nur Hanf zu geben, sie wird sonst in kurzen gar kein Futter mehr brauchen. Mit den übrigen oberwähnten unschicklichen Sachen hat es gleiche Bewandniß.

*) Zu den gelben Rüben, gehören noch sauers Kraut und Linsen; beydes bediente man sich an einem gewissen Ort zum Nachtigallenfutter.

Die Fütterung mit bloßen harten Eyern geht wenigstens eine Zeit lang an, eine frisch gefangene Nachtigall gewöhnt sich auch leichter daran als an andere Dinge. Sie will aber nicht immer einerley haben, sondern verlangt eine Abwechselung in der Nahrung. Dieses Futter ist also zu einfach für sie.

Das gekochte Herz mit untermischtem Mohn wird an einigen Orten als das gewöhnlichste Futter gebraucht; ich zweifele aber, daß es so gut und der Natur der Nachtigall so angemessen ist, als das rohe. Absonderlich kann der lange Genuß des Mohnsaamens nicht allzu dienlich seyn.

Die zuletzt erwähnte Fütterungsart mit rohem Herz, Eyern und Semmeln, halte ich für die beste. Die Nachtigall dauert dabey viele Jahre. Es ist nicht unumgänglich nöthig, daß es Herz seyn muß; in dessen Ermangelung thut mageres Rind- und Schaffleisch, worinnen keine Häute und Flechsen

sind,

sind, eben die Dienste. Kalbfleisch ist deswegen nicht zu gebrauchen, weil es, wenn es klar geschnitten ist, zu sehr an einander klebt. Die Zubereitung ist folgende: Das Herz oder Fleisch wird so klein als möglich gehackt. Besser ist es, wenn es in dünne Scheibchen und hernach in schmale Striefen, diese endlich wieder so dünn als möglich die Quere durchgeschnitten werden. Unter dieses wird eben so viel, auch wohl etwas weniger hart gesottenes und sehr klar gehacktes, oder auf dem Reibeisen geriebenes Ey, nebst einem Drittheil geriebener altgebackener Semmel gemischt. Wenn es kein Herz, sondern bloßes Fleisch ist, so muß es ein wenig mit Wasser angefeuchtet werden, damit es weniger klebt und sich besser unter einander mengen läßt. Die trockene Semmel wird hauptsächlich deswegen darunter gethan, weil die Masse sonst zu fest wird, daß die Nachtigall Mühe hat, etwas davon los zu hacken; dieses verhindert die

Semmel einiger maßen. Das Herz hängt nicht so sehr an einander und ist also deswegen vorzüglicher. Es läßt sich auch besser schneiden.

§. 12.

Nachdem nun sowohl von dem Vogelhause, welches sich für eine Nachtigall schickt, als auch von dem ihr dienlichen Futter das gehörige angezeigt worden, so fahre ich fort ihre ganze Verpflegung zu beschreiben; und mache den Anfang damit, von der Zeit an, da sie ist gefangen worden.

Sobald sie mit gehöriger Sorgfalt aus dem Gärnchen heraus genommen ist, so wird sie in ein Säckchen von Zeuch, oder Leinwand gesteckt. Die wie Garne gestrickten Beutel halte ich nicht für so dienlich, weil sie sich darinnen umsehen kann und also mehr flattert. Auch verwickelt sie sich oft mit den Füßen in den Maschen, wodurch sie leicht beschädigt werden kann. Wollte

man

man sich länger an dem Ort, wo sie gefangen worden ist, verweilen, um etwan Acht zu geben, ob das Männchen nicht vielleicht daselbst wieder schlage und man also das Weibchen habe, oder der Weg nach Hause wäre etwan eine Stunde weit, so ist es rathsam, wenn ihr ein paar Mehlwürmer in den Hals gesteckt werden. Dieses muß mit Fürsichtigkeit geschehen, damit ihr, indem es gewaltsamer Weise geschieht, kein Schade zugefüget werde. Unter Weges trägt man sie lieber in freyer Hand als in der Tasche, weil sie darinnen leicht gedrückt wird und auch nicht genug frische Luft hat. Bringt man sie endlich nach Hause, so muß sie gleich, nicht wieder mit Mehlwürmern, sondern mit dem oben §. 11. am Ende beschriebenen Futter gefüttert werden. Dieses geschieht folgender maßen:

Man schneidet einen Federkiel wie einen Zahnstocher, doch nicht ganz so spitzig zu; mit diesem wird dem in der linken Hand

sanft gehaltenem Vogel der Schnabel eröf-
net, man hält ihm mit dem Daumen und Zeigefinger dieser Hand denselben offen, mit der rechten Hand steckt man ihm einen vorher schon zurecht gemachten Bissen hinein, und schiebt ihn vermittelst des Federkiels ein wenig, doch nicht zu tief hinunter. Hierbey ist dahin zu sehen, daß der Bissen nicht unter die Zunge komme, oder diese auf einer Seite zum Schnabel heraus stehe. Will die Nachtigall nun, wenn der Bissen gleich auf dem rechten Fleck ist, doch nicht schlucken, wie sich denn manche sehr wunderlich und widerspenstig dabey bezeigen, auch das hineingesteckte, wenn ihnen der Schnabel wieder frey gegeben ist, von sich werfen, so kann ihr ein Tropfen Wasser hinein getropft werden, hierauf wird sie sich endlich doch bequemen müssen, ihn hinunter zu schlingen. Bey allen und jeden Bissen darf das Wasser in der Folge nicht gebraucht werden, sie würde sonst zu viele Feuchtigkeit in den Leib bekommen und

davon durchfällig werden; dieses wäre ihr schädlich. Im Fall nun, daß sie sich immer weigerte sich füttern zu lassen, so müssen ihr nur kleine Bissen, die nicht zu trocken sind, beygebracht werden. Man schiebe sie ihr mit dem Federkiel so weit hinein, als erforderlich ist, daß sie schlucken kann, halte den Schnabel zu und streiche ihr sanft da an der Kehle, wo man sieht, daß der Bissen steckt, unterwärts, so lange bis sie schluckt. Hat man nun dem neugefangenen Vogel vier bis fünf solcher Bissen, deren jeder ohngefähr die Größe einer Erbse hat, hinein gebracht, so wird er in das vorher schon völlig zurecht gemachte Haus gesetzt. Dieses hängt am besten an dem Fenster einer Cammer, oder unbewohnten Stube, wo es ruhig ist. Doch muß dieses nicht nothwendig seyn, wenn es nicht so zu haben ist. In den Futtertrog werden, nebst beschriebenen Futter, acht bis zehn getödtete Mehlwürmer gethan. Das Futter kommt nicht deswegen hinein, daß es die Nachtigall gleich

annehmen, sondern daß sie es nur zu sehen nach und nach gewohnen solle. Die Würmer holt manche gleich den ersten Tag; andere trotzige Vögel aber, dieses sind vermuthlich alte, lassen sie wohl zwey Tage und länger unangerührt liegen. Nach ohngefähr drey Stunden nimmt man die Nachtigall wieder aus dem Hause heraus und füttert sie nochmals obbeschriebener maßen, mit eben so vielen Bissen. Dieses Füttern wird alle drey Stunden wiederholt, bis es Abends dunkel wird; alsdenn muß sie ruhig bleiben. Hat sie die Würmer einigemal geholt, so werden sie nicht mehr ganz, sondern jeder zweymal zerschnitten auf das Futter gelegt. Dieses wird, wenn sie es gleich nicht anrühret, doch täglich frisch gemacht, damit, wenn sie es zu versuchen anfängt, dasselbe keinen übeln Geschmack bekommt und nicht riechend werde. Nimmt sie nun auch die zerschnittenen Stücke an, so werden sie unter das Futter gemengt, daß sie

sie

sie hervor suchen muß. Die ersten Tage wird sie wenigstens sechsmal gefüttert, und wenn die Mehlwürmer verzehrt sind, so werden wieder andere hinein gethan. Anfänglich darf es an Mehlwürmern nicht fehlen. Ohngefähr den dritten Tag, wenn man zumal gewahr wird, daß die Nachtigall das Futter recht herum wirft, um nach den Würmern zu suchen, giebt man täglich viermal nur vier oder fünf zerschnittene Würmer unter das Futter, und füttert sie ein- oder zweymal weniger mit der Hand. So lange sie aber das Futter liegen läßt und nur die darinnen erblickten Würmer heraus zieht, so lange muß sie, wie den ersten Tag, behandelt werden. Wird man aber endlich gewahr, daß sie das Futter selbst angegangen, sollte sie auch nur ganz wenig davon genossen haben, so wird sie täglich nur dreymal gefüttert, und bekommt früh, Mittags und Abends drey oder vier Würmer, damit sie hungrig werde und das Futter immer

lieber

lieber zu genießen anfangen lerne. Es wäre ein großer Fehler, wenn man sie von der Stunde an nicht mehr füttern wollte, wenn sie selbst zu fressen anfängt. Sie genießt im Anfang nur sehr wenig, und würde, wenn man ihr nicht zu Hülfe käme, ermatten. Sieht man aber, daß sie ein gutes Theil von dem Futter selbst zu sich genommen, so ist es nicht weiter nöthig ihr dasselbe aufzudringen.

§. 13.

Wie lange dieses mühsame Füttern eigentlich daure, ist nicht zu bestimmen; mancher Vogel frißt schon den vierten oder fünften Tag allein, da hingegen ein anderer sich wohl zehn bis vierzehn Tage weigert. Mit diesen muß man Gedult haben, sie lassen sich endlich doch noch zwingen, wenn sie gesund bleiben. Würde aber ein solcher Vogel, der noch gefüttert werden muß, krank, so lasse man ihn lieber fliegen, ehe er

zu sehr matt wird. In der Freyheit erholt er sich wieder und wird also doch am Leben erhalten.

Viele werden glauben, daß das bey dem Füttern nothwendige öftere Fangen der Nachtigall nicht zuträglich sey; es schadet ihr aber nichts, denn weil sie durch das überall verdeckte Haus nicht durchsehen kann, so stößt sie sich nicht und läßt sich leicht ergreifen.

Bey dem Füttern muß ich noch einer Fürsicht, die dabey nöthig ist, Erwähnung thun: Man verrichte es nicht mitten in der Stube, sondern so nahe am Fenster, als es nur möglich ist; denn da der Vogel nicht fest gehalten werden darf, und beyde Hände beschäftiget sind, so entwischt er oft; indem er nun auf die Fenster zufliegt, so würde er mit der größten Heftigkeit darwider fahren und sich leicht das Genick einstossen. Dieses ist solcher Gestalt nicht zu besorgen;

denn wenn er nahe am Fenster ist, so fehlt ihm die Kraft zu einem harten Stoß gegen dasselbe, und er kann auch im ersten Griff wieder gefangen werden.

Alle mit dem Füttern verknüpfte Mühe würde nicht nöthig seyn, wenn um die Zeit, wenn die Nachtigall von Rechts wegen gefangen werden soll, frische Ameiseneyer in Menge zu haben wären; diese sind aber da noch rar. Fängt man hingegen später hin eine, so dürfen ihr nur einige Wochen lang so viel von diesen Eyern gegeben werden, als sie zu verzehren im Stande ist; wird alsdenn das Futter, woran sie gewöhnt werden soll, mit darunter gemischt und an den Eyern je mehr und mehr abgebrochen, so gewöhnt sie sich endlich selbst daran. Mit Mehlwürmern eben so zu verfahren, wie mit den Ameiseneyern, geht nicht an; sie würde den langen und häufigen Genuß derselben, ohne anderes Futter, nicht ausdauern.

Ohne

Ohne einen hinlänglichen Vorrath von Ameisenevern, muß man die Zuflucht zum Füttern nehmen, wenn man der Erhaltung seiner Nachtigall gewiß versichert seyn will. Diese ist auch, wie aus der ganzen Behandlung leicht abzunehmen, zuverläßig zu hoffen, wenn nicht ein besonderer ungewöhnlicher Fall dazwischen kommt.

§. 14.

Wie viele frisch gefangene Nachtigallen bringen denn aber wohl diejenigen davon, die die Mühe, sie eine Zeit lang zu füttern, nicht über sich nehmen wollen? Von trotzigen eigensinnigen Vögeln bleibt gewiß nicht einer am Leben, und auch bey den andern erfordert es viel Glück. Man erwege nur, daß eine erst kürzlich aus der Freyheit gekommene Nachtigall sich an anders und zwar solches Futter gewöhnen müsse, welches ihr gar nicht natürlich ist, und ihr daher, ehe sie es gewohnt wird, ohnmöglich

gut

gut schmecken könne. Sie läßt es also liegen, und sucht nur dasjenige heraus, was ihr von angenehmerer Kost darunter gemischt ist, nemlich die Mehlwürmer; an diesen kann und darf sie sich nicht völlig sättigen, sie müssen ihr auch nach und nach bis auf wenige entzogen werden; durch äußersten Hunger getrieben, probiert sie erst, ob sie die fremde unbekannte Speise genießen kann; diese schmeckt ihr nicht, sie nimmt also nicht mehr davon zu sich, als nur so viel die höchste Noth erfordert. Hierüber ermattet sie, und geht entweder gar drauf, oder erholt sich erst nach einiger Zeit wieder. Bey dem Füttern hingegen bleibt sie immer bey Kräften, und gewohnt den Geschmack ihres künftigen Futters nach und nach. Sie schlägt auch bald, wenn sie zu rechter Zeit gefangen worden ist. Ich weiß Exempel, daß einige noch eher geschlagen haben, als sie ihre Speise allein anzunehmen Belieben trugen. Wer sich also diese

Mühe nicht verdrießen läßt, der erlangt dadurch den Endzweck, weswegen er eine Nachtigall gefangen hat, mehrentheils gleich; andere hingegen, die sich derselben nicht unterziehen wollen, müssen wohl bis in das andere Jahr warten, bis sie von der ihrigen nur einen Schlag hören, wenn sie solche anders davon bringen. Geschieht es ja bisweilen, daß auch eine frisch gefangene Nachtigall, die nicht gefüttert wird, sich bald an das ihr bestimmte Futter gewöhnt, auch wohl bald schlägt, so sind das solche Fälle, auf die man niemals einige Rechnung zu machen hat.

§. 15.

Ist die Nachtigall nun ihres Hauses und Futters gewohnt, so wird ihr täglich etwas weniges zur Veränderung gereicht: dieses können zwey bis drey Mehlwürmer seyn; zu viele sind ihr, wie schon erwähnt worden, schädlich, ob sie gleich sehr begierig darauf ist, denn sie wird mager davon;

weil sie aber nun im Anfang sehr viele bekommen hat, so wollte ich rathen, daß man ihr lieber in der Folge, wenigstens eine Zeit lang, täglich ein paar Fingerhüte voll frische Ameiseneyer gäbe, so bald dieselben zu haben sind. Viele darf sie deswegen nicht bekommen, weil sie sonst ihr ordentliches Futter wieder stehen lassen würde. Wöchentlich ein paarmal würden ihr denn die Mehlwürmer zu einer angenehmen und unschädlichen Abwechselung gereichen. Einige mischen beständig gedörrte Ameiseneyer unter das Nachtigallenfutter; dieses ist zwar nicht unrecht, aber nicht unumgänglich nothwendig, ja es ist einige Gefahr damit verknüpft, denn wenn diese getrockneten Eyer nicht recht rein sind, so bekommt die Nachtigall den Husten davon; dieser rühret von dem an den Eyern klebendem Unrath, besonders Tannennadel-Spitzen her, die ihr in der Kehle stecken bleiben, und oft lange beschwerlich fallen. Es ist derowegen nö-

thig, daß man diese Eyer, sie mögen trocken oder frisch seyn, sorgfältig reiniget.

In den Sommermonathen wird das Fleisch von der Hitze leicht übelriechend, es ist deswegen gut, wenn früh und Mittags frisches Futter angemacht und jedesmal so viel davon in den Trog gethan wird, daß etwas überbleibt, denn ein Vogel frißt mehr als der andere; läßt er nun etwas liegen, so ist es ein Beweiß, daß er nicht zu wenig bekommen hat. Bey dem Füttern muß der Trog jederzeit rein ausgewaschen werden; weil sonst dasjenige, was von dem alten Futter zurück bleibt, einen übeln Geruch verursachet.

Wenn täglich frisches Herz oder Fleisch zu haben ist, so ist es freylich viel besser, als wenn man sich auf eine Zeit lang damit versorgen muß. Im letztern Fall sucht man es an kühlen Orten, oder in Kellern, so viel möglich, zu verwahren. Kennern brauche

ich nicht zu sagen, daß sie dergleichen Fleisch nicht einsalzen dürfen, da man aber an einem gewissen Ort die Nachtigallen mit Linsen nnd sauern Kraut zu ernähren geglaubt hat, so würden sich solche auch kein Bedenken machen, ihr eingesalzenes Fleisch, oder wohl gar Schinken zu geben. Schlägt die Nachtigall nach einigen Tagen, welches eine, vor dem vier und zwanzigsten April gefangene, schon gedachter maßen, mehrentheils thut, (manchmal schlagen auch wohl solche die später gefangen worden sind, worauf aber keine sichere Rechnung zu machen ist,) so muß sie an dem Ort bleiben, wo sie vom Anfang gewesen ist. Die Bekleidung des Hauses mit grünem Zeuch, darf nicht herunter gethan werden, sie würde sonst aufhören zu schlagen und sich wohl den ganzen Sommer über nicht wieder hören lassen, denn sie ist alsdenn noch nicht vollkommen zahm, weil sie wegen der Bedeckung des Hauses nicht hat sehen können, wie nahe sie

in

in menschlicher Gesellschaft sey, welche nur die ganz zahme nicht scheuet. Schweigt doch wohl ein Canarienvogel still, der lange Zeit an einem Ort gewesen ist, wenn sein Haus an einen andern Platz gebracht wird; wie viel befremdender wird es einer Nachtigall seyn, wenn ihre vorher dunkele Wohnung auf einmal ganz hell wird?

Will man ihr das Vergnügen verschaffen, durch eine ausgenommene Fensterscheibe in die freye Luft, in ein vor dem Fenster befestigtes kleines Vogelhaus zu gehen, so wird dieses nicht nur ihrer Gesundheit dienlich seyn, sondern sie wird auch besser schlagen. Dieses kleine Haus muß ebenfalls überall mit grünen Zeuch bezogen seyn. Am Boden braucht es nur von Sprosseln gemacht zu seyn, damit der Unrath hindurch fallen kann.

Auch bey ganz zahmen Nächtigallen ist es gut, wenn das vor dem Fenster befindliche

liche Häuschen immer bedeckt bleibt; nicht deswegen, als ob es bey diesen zum bessern Schlagen im geringsten etwas beytragen sollte; sondern daß der Vogel des Nachts von Eulen beunruhiget, oder gar erwischt zu werden, gesichert ist. Wegen des Regens ist ein Dach von Holz oder Wachstuch nöthig.

Hat die Nachtigall zu schlagen aufgehört, so kann das Haus helle gemacht werden; sollte sie sich aber gar nicht haben hören lassen, so wird die Bekleidung desselben, nach vier oder sechs Wochen, nicht auf einmal, sondern nach und nach hinweg gethan. Am besten ist es, wenn die Seite gegen das Fenster am längsten zu bleibt, bis sie der Leute erst gewohnt ist und nicht mehr bey jeder Bewegung in der Stube scheu wird; denn auf dieser Seite sucht sie einen Ausgang zu finden. Diesen aber wird sie alsdenn nicht mehr ängstlich suchen, wenn sie

erst versichert ist, daß sie niemand feindlich behandeln will. Am besten ist es, daß man, wenn das Haus in einem Gemach gestanden hat, wo nicht viele Personen hingekommen sind, dasselbe acht oder vierzehn Tage bedeckt in dem bewohnten Zimmer hängen lasse, damit der Vogel vorher erst eines mehreren Geräusches gewohne, ehe er noch die Gegenstände zu sehen bekommt, die dasselbe verursachen. Wenn sich nun die Nachtigall ihre helle Wohnung endlich hat gefallen lassen, so wird sie bald so zahm, daß sie nicht nur ihr Vergnügen durch Schnarren an den Tag legt, wenn man ihr Futter zu recht macht, und den Topf, worinnen die Mehlwürmer befindlich sind, zur Hand nimmt, sondern es ist durch wenige Mühe auch bald dahin zu bringen, daß sie die Würmer aus den Fingern nimmt. Ist dieses nicht angenehmer, als wenn man den Vogel in einem finstern Hause zwar hören, aber nicht sehen kann, und also außer der

Schlagzeit nicht weiß, ob er krank, oder gesund ist.

§. 16.

Das Verhalten der Nachtigallen, in Absicht der Zeit, wenn sie in Häusern schlagen, ist sehr verschieden. Eine erst gefangene schlägt manchmal nur einige Wochen, bisweilen aber auch so lange, als in der Freyheit. Manche fängt vor Weyhnachten an, (dieses soll ein Zeichen eines gelinden Winters seyn,) und hört im April oder May wieder auf. Wenn sie schon einige Jahre in der Stube gewesen sind, so lassen sie sich nicht leicht eher hören, als zu Ausgang des Februars, oder im Anfang des Märzen und fahren fort bis sie sich mausen. Nach vollbrachter Mause fangen einige wieder an. Diese tritt bey denen, die lange im Hause gewesen sind, gemeiniglich später als gewöhnlich ein; es hat dasselbe also einen starken Einfluß auf die Dauer ihres Gesangs. Man hat dahero Exempel, daß manche Nach-

Nachtigall bis in den neunten Monath geschlagen hat. Eine jung aufgezogene oder gefangene dichtet gleich, wie bereits erwähnt worden ist; ihre Stimme wird von Zeit zu Zeit stärker, recht laut aber wird sie erst gegen Weyhnachten. Vorher mengt sie blos unausgebildete Töne durch einander, nur dann und wann trift sie einen rechten, bis sie endlich durch unermüdeten Fleiß, bey dem Unterricht eines guten Lehrmeisters, die Geschicklichkeit erlangt rein zu schlagen.

Unterscheiden sich die Nachtigallen, welche in Häusern, in menschlicher Gesellschaft sind, in Absicht der Zeit, wenn sie schlagen, von denenjenigen, die in der Freyheit sind; so findet gewiß auch ein Unterschied in Betracht des Schlages selbst statt. Ich habe gehörigen Orts angeführt, daß eine Nachtigall nur im Anfang, wenn sie kommt, fleißig schlage, aber sobald sie Junge hat, allmählig nachlasse. Bey denen, die ihrer Freyheit beraubet sind, finden wir

dieses nicht; es fällt die Ursache, welche die andern in ihrer Singbegierde stöhrt, bey ihnen weg. Sie schlagen also mit gleicher Annehmlichkeit, mit ununterbrochenem Eifer so reizend wie jene, nur eine längere Zeit fort, bis sie die Natur auch erinnert aufzuhören, welchem Ruf zu Folge, sie endlich mit schwächern und seltener angestimmten Liedern beschließen.

Es ist also ganz unrichtig, wenn manche behaupten, daß eine Nachtigall im Hause nicht so schön und annehmlich schlage, als eine in der Freyheit. Sollte sich ja bey einer oder der andern ein Unterschied in der Annehmlichkeit des Schlages selbst befinden, so ist nicht sowohl die Nachtigall, als der Besitzer derselben schuld. Er verpflegt sie entweder nicht gehörig, oder hat eine Junge, die sich ihren Schlag ohne Lehrmeister selbst hat bilden müssen, eine aus dem Nest aufgezogene, oder im Herbst gefangene Junge, auch vielleicht wohl eine solche, die zwar

erst im Frühjahr gefangen worden ist, die aber ihren Schlag noch nicht recht begriffen hatte, den sie jedoch, wenn sie andere einige Tage lang gehört hätte, bald zur Vollkommenheit würde gebracht haben.

§. 17.

Die Dauer einer Nachtigall im Vogelhause, hängt größtentheils von ihrer Verpflegung ab. Ordentliches Füttern, Reinlichkeit, öftere Erfrischungen aus dem Insektenreich und fleißiges Baden, erhalten ihre Gesundheit lange Zeit; wenn aber diese Stücke aus der Acht gelassen werden, so ist es kein Wunder, wenn sie sich kaum ein, oder ein paar Jahre erhält. Die mehresten versehen es darinnen, daß sie ihren Nachtigallen kein so großes Gefäß mit Wasser in ihr Haus setzen, daß sie sich darinnen baden können; indem sie es für unnöthig halten. Es ist dieses ein Irrthum, der daher entsteht, weil manche Nachtigall sechs, acht und mehrere Jahre lang gesund geblieben ist,

ohne

ohne daß sie sich hat baden können; ja, wenn ihr auch dann und wann Gelegenheit dazu gegeben worden ist, sich derselben endlich gar nicht mehr hat bedienen mögen, weil sie es schon zu lange hat entbehren müssen, und ihre Natur durch die Gefangenschaft und ungewöhnliche Nahrungsmittel schon zu sehr verändert ist. Wie viele sind denn aber so dauerhaft geworden, daß sie Dinge haben entbehren können, die ihnen natürlich und zu ihrer Erhaltung höchst nothwendig sind? Gewiß sehr wenige. Wie viele Nachtigallen, die nur kurze Zeit, nur wenige Jahre gelebt haben, würden ein viel höheres Alter von zehn, zwölf und mehr Jahren erreicht haben, wenn sie sich hätten baden können; sie würden sich besser und geschwinder vermaust, auch ihre Federn nicht zu unrechter Zeit verändert haben.

§. 18.

Es halten manche die Veränderung der Federn, welches man das Mausen, und die

Zeit, worinnen es geschieht, die Mausezeit nennet, für eine periodische Krankheit der Vögel, weil sie sehen, daß viele in solcher Zeit sterben, oder doch wenigstens krank sind. Diese Meynung hat keinen Grund. Die Veränderung der Federn ist nichts weniger als eine Krankheit; sie ist vielmehr ein Mittel zur Gesundheit, dadurch ein Vogel sehr lange frisch erhalten wird. Wahrscheinlicher Weise gehet mit den alljährigen Anwachs der neuen Federn alles Böse hinweg, was sich die Zeit über in seinem Cörper gesammlet hat; dieses bleibt zurück, wenn die alten Federn sitzen bleiben. Bey solchen Vögeln überhaupt, die wir in Häusern haben und insbesondere bey der Nachtigall sehen wir, daß, zumal wenn sie lange eingesperrt gewesen ist, viele von den alten Federn entweder ganz sitzen bleiben, oder daß es doch schwer hält, ehe diejenigen, die sie wirklich verlieret, losgehen; dieses macht sie krank, wenn die Mause nicht gehörig

von statten geht, und nicht die Veränderung der Federn selbst. Der Mangel gehöriger Bewegung und des Badens sind hier die vornehmsten Hindernisse, welche der Natur in den Weg geleget werden, wenn sie sich selbst helfen will, und der Grund von der daher entstehenden Krankheit.

Man fange einen Vogel zu der Zeit, wenn er sich am stärksten maust, so werden die vielen aus der Haut hervorstehenden jungen Kiele hinlänglich beweisen, daß er viele Federn kurz nach einander verloren hat. Er ist dabey frisch, gesund und munter, wenn ein anderer, der sie nur einzeln fallen läßt, traurig da sitzt, den Kopf unter die Flügel steckt, und dadurch hinlänglich an den Tag giebt, daß er krank sey.

§. 19.

Oft scheinet eine Nachtigall krank zu seyn, die es in der That nicht ist; sie macht

sich

sich dick, die Augen hat sie halb verschlossen und steckt den Kopf zwischen die Flügel; ehe man es sich aber versieht, ist sie wieder munter und fängt, wenn es die rechte Zeit ist, wieder an zu schlagen. Es hat ihr also nichts gefehlt, sondern sie hat nur ruhen wollen. Dieses geschieht alsdenn am häufigsten, wenn sie, besonders in der Strichzeit, des Nachts sehr munter gewesen ist. Auch in der Freyheit pflegt man dieses an ihr zu bemerken.

Läßt sie aber diese Kennzeichen einer Krankheit länger, und auch denn, wenn sie herum hüpft oder frißt, von sich spühren, so ist sie zuverläßig krank. Das sicherste und beste Mittel ist in diesem Fall, wenn sie eine oder ein paar Spinnen bekommt; diese können ihr auch, wenn sie gleich gesund ist, manchmal zum Präservativ gegeben werden.

Diese sowohl, als auch ein wenig ganzen Safran in das Trinken gethan, sind

ihr, besonders in der Mausezeit, sehr dienlich. Das Wasser darf von dem Safran nicht mehr gefärbt werden, als nur so viel, daß es wie Wein aussiehet, und wenn sie ein- oder zweymal davon getrunken hat, so wird es wieder hinweg gethan und mit frischem verwechselt.

Im Sommer, wenn es Ameiseneyer giebt, ist eine kranke Nachtigall bald wieder herzustellen, wenn sie einige Tage nach einander damit gefüttert wird. Sollte alles nicht recht anschlagen wollen, und sie doch kränklich bleiben, auch mager, wenigstens nicht stark von Leibe seyn, und also zu gehöriger Zeit nicht schlagen wollen, (denn eine magere Nachtigall schlägt selten,) so glaube ich, daß ihr dasjenige Mittel gewiß helfen würde, was bey Rothkehlchen, die im Vogelhause zu kränkeln anfangen, mehrentheils gute Wirkung thut: wenn man sie nemlich in der Stube herum laufen läßt, dadurch werden diese fast jederzeit gerettet.

Blei-

Bleiben sie aber eingesperrt, so ist alle Hülfe verloren, wenn sie auch gleich wie die Nachtigall selbst gefüttert und verpfleget würden. Ich habe bereits oben erwähnt, daß ein Rothkehlchen im Vogelhause weit zärtlicher, als die Nachtigall selbst sey, und darinnen nur kurze Zeit aushalte. Wenn es einen weißlichen Schnabel bekommt, so ist es die höchste Zeit, es seines Arests zu entlassen.

Ohnerachtet ich nun in ähnlichem Fall mit der Nachtigall selbst die Probe noch nicht gemacht habe, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß diese Cur bey ihr noch eher anschlagen werde, wenn sie bey mehrerer Bewegung und öftern Baden die Fehler aus dem Wege räumen kann, die durch den Mangel dieser zwey Stücke ihre Gesundheit zerrüttet hatten.

Der Herr von Pernauer sagt: da eine Nachtigall nicht über drey oder vier Jahre

recht fleißig schlage, (diese Bemerkung trift nicht bey allen zu,) so solle man sie, nach Verlauf dieser Zeit, an eben dem Ort, wo sie gefangen worden ist, nach Johannis wieder fliegen lassen; sie werde alsdenn verstreichen und im kommendem Frühjahr, wenn sie nicht verunglückt, daselbst ganz verjüngt wieder gefangen werden können: Doch müsse es keine Junge, sondern eine solche seyn, die man von ihrem Stand weggefangen hat.

Ich will die Möglichkeit dieser Sache nicht bezweifeln, doch glaube ich, daß die mehresten verunglücken werden; denn einmal kann ein Vogel, der so lange enge eingeschlossen gewesen ist, wenig oder gar nicht fliegen, wenn das Haus nicht sehr geräumig ist; ja selbst in ziemlich großen Häusern zerstößt manche Nachtigall den Schwanz und die Flügel sehr bald, wenn sie gleich noch so zahm ist, und wenn dieses auch nicht wäre, so wird sie durch die lange Un-

gewohnheit zum Flug ungeschickt: Man müßte sie also von Frühjahr an in einem Gemach herum laufen lassen, daß sie sich darinnen vermausen, und zum Fliegen allmählich wieder geschickt machen könnte.

Zweytens ist ein lange in der Stube gewesener Vogel, wie ich an einem andern Ort schon erwähnt habe, viel zu zahm, als daß er drohenden Gefahren, mit der gehörigen Behutsamkeit, die nur wilden Vögeln in der Freyheit eigen ist, sollte auszuweichen wissen.

Es wird also obangerathenes Mittel, eine Nachtigall, die zu kränkeln anfängt, durch die Freyheit in der Stube herum laufen zu können, zu erfrischen, wo nicht vollkommen so gut, doch wenigstens sicherer seyn. Wer Gelegenheit dazu hat, der lasse seine Nachtigall, noch ehe es ihre Gesundheitsumstände zu erfordern scheinen, alljährlich, wenn sie ausgeschlagen hat, herum

 laufen,

laufen, und bringe sie erst gegen Weyhnachten in das Vogelhaus, damit sie desselben wieder gewohnt werden, und im folgenden Frühjahr die freye Luft vor dem Fenster genießen könne, so wird sie gewiß viele Jahre gesund bleiben. Wer sie gewöhnt, daß sie aus ihrem Hause heraus und wieder hinein fliegt, wird seinen Endzweck eben so leicht erhalten.

Wenn eine Nachtigall die fallende Sucht bekommt, so wird gerathen ihr eine Klaue, an einer von den hintern Zehen, so weit abzuschneiden, daß ein oder ein paar Tropfen Blut heraus kommen; die Füße sollen hierauf in weißem Wein gewaschen und ihr ein Tropfen davon eingeflößt werden. Bey Canarienvögeln thut das Aderlassen nicht nur bey dieser, sondern auch bey andern Krankheiten gute Dienste, es könnte also auch wohl bey der Nachtigall nützlich seyn; wenigstens bringt es keinen Nachtheil.

§. 20.

Ist es rathsam junge Nachtigallen aufzuziehen? Diese Frage kann mit Ja und Nein beantwortet werden. Wer eine Alte hat, die gut schlägt, der thut wohl, wenn er eine oder mehrere Junge aufzieht, und sie von derselben unterrichten läßt. Er kann alsdenn versichert seyn, daß die Jungen den Schlag ihres Lehrmeisters vollkommen lernen werden. Sollte sich der alte Vogel gleich erst im März des folgenden Frühjahrs hören lassen, so werden die Jungen, die zwar um die Zeit schon völlig laut sind, ihren fehlerhaften Gesang doch nach der ertheilten Anweisung zu bilden und vollkommner zu machen suchen. Man bekommt Vögel, die in der Dauerhaftigkeit die altgefangenen übertreffen, und nicht nur sehr frühzeitig, sondern auch fleißig und unermüdet schlagen werden.

Wer hingegen keine alte Nachtigall hat und glaubt, daß eine jung aufgezogene eben

so gut schlagen werde, als wenn sie eine Anweisung gehabt hätte, der irrt sich sehr, wie ich bereits gemeldet habe. Sie wird zwar oft und sehr laut singen, sie wird auch viele Töne ihres angebohrnen Gesangs heraus bringen; etwas Ganzes wird es aber niemals werden. Wenn nun jemand Belieben trüge, etwas recht confuses zu hören, der darf nur einige andere Vögel dazu hinhängen, so wird sie von allen etwas in ihren Schlag einmischen, und denn ist das Quodlibet fertig.

Könnte man denn nicht, in Ermangelung einer alten Nachtigall, die Junge zu einem einzigen andern Vogel allein thun, damit sie dessen Gesang, weil sie doch lehrbegierig ist, vollkommen lernte? Oder könnte man ihr nicht etwas vorpfeiffen? Allerdings! Wer ein Liebhaber von Johann Ballhorns Verbesserungen ist, wird bey gemachtem Versuch seines Wunsches

gewähret werden. Kann doch wohl ein junger Mensch, dessen natürlichen Anlage zu einem Virtuosen nur die völlige Ausbildung fehlt, das Brumeisen erlernen; warum sollte eine junge Nachtigall nicht auch den Finkenschlag, oder ein Trompeterstückchen begreifen?

Ich glaube es wird jedermann geringern Vögeln diese elenden Künsteleyen gern überlassen, und von einer Nachtigall nichts anders als etwas vortrefliches und reizendes erwarten. Was übertrift aber wohl ihre eigenen melodischen Lieder? Es ist also dieses wohl der beste Rath, daß sich diejenigen, die keine alte gut schlagende Nachtigall haben, sich mit Jungen gar nicht abgeben.

§. 21.

Wer junge Nachtigallen zu haben verlangt, der bemühe sich von der Zeit an, wenn die Alten angekommen sind, sich ihren rechten Stand genau bekannt zu machen;

weiß er diesen, so kann vieles vergebliches Suchen erspahrt werden. Ist es ein Jahr von gehöriger Witterung, da sich die Nachtigallen zu rechter Zeit eingestellt haben, so gehe er in der andern Hälfte des May, bey späten Jahren aber erst im folgenden Monath wieder an den Ort, wo er die Jungen zu finden hoft, hin; sobald ihn die alten Nachtigallen bemerken, sobald werden sie ihre schmählende Stimme hören lassen, und diese desto hurtiger wiederholen, je näher er an das Nest kommt; ja bey gänzlicher Näherung zu demselben, werden sie ängstlich, dicht bey ihm herum fliegen. Läßt sich nur eine Alte hören, so brütet entweder das Weibchen, oder erwärmt die erst kürzlich ausgekrochenen Jungen noch. Sind aber beyde Alten vorhanden, so ist es die rechte Zeit.

Da nun aber das Nest, besonders in dicken Büschen, doch nicht gut zu finden ist, wenn man auch ganz nahe dabey steht,

so

so verstecke man sich in einiger Entfernung von dem Ort, wo man es zu seyn vermuthet und halte sich ruhig, so werden die Alten, die den verborgenen Aufpasser demohnerachtet wissen, und deswegen auch noch immer fort schreyen, doch endlich ihre Jungen stillschweigend füttern wollen, diese aber verrathen den Ort ihres Aufenthalts, durch die Stimme die sie von sich hören lassen, wenn sie ihre Eltern auf sich zukommen sehen. Hat man diesen nun genau bemerkt, so sind sie alsdenn leicht zu finden.

Sind die Jungen ziemlich mit Federn bedeckt, so warte man nicht länger, sie mit zu nehmen, sie könnten sonst vielleicht wohl nach Verlauf einer Stunde nicht mehr anzutreffen seyn Sind sie bereits ausgelaufen, so schadet es zwar an und vor sich nichts, nur macht es diesen Unterschied, daß eine zu bekommen fast mehr Mühe und Zeit erfordert, als man auf das ganze Nest voll,

da sie noch darinnen bey einander waren, zu verwenden nöthig gehabt hat.

§. 22.

Die jungen Nachtigallen werden in ein großes Vogelhaus, oder in einen sogenannten Brutkasten, worinnen Canarienvögel zu brüten pflegen, gethan; will man sie aber in ein kleineres Haus stecken, so muß dasselbe mit Tuch bedeckt seyn, weil sie sich sonst zu sehr stossen würden.

Sie können zwar wohl gleich mit demjenigen Futter, welches man den alten Nachtigallen zu geben pflegt, nemlich mit Fleisch, Eyern und geriebener Semmel, unter einander vermischt, gefüttert werden; sicherer aber ist es, wenn sie so lange, bis sie selbst fressen können, lauter Ameiseneyer bekommen. Solche Junge, die das Nest bereits verlassen gehabt haben, sperren den Schnabel im Anfang nicht selbst auf; er muß ihnen also, wie den neugefangenen Alten,

ten, mit Gewalt eröfnet werden. Ist dieses einigemal geschehen, so bequemen sie sich endlich dazu, es freywillig zu thun. Werden ihnen einige Ameiseneyer hingestreuet, so hacken sie bald darnach und fressen mehrentheils schon den dritten oder vierten Tag, nachdem sie gefangen worden sind, allein, welches bey kleinern einige Tage später geschieht. Die ersten Tage, wenn sie selbst zu fressen anfangen, müssen sie täglich noch verschiedenemal gefüttert werden, denn wenn sie gleich dann und wann ein Ameisenen hinunter bringen, so ist dieses doch zu gänzlicher Sättigung nicht hinreichend. Da die Ameiseneyer sehr leicht zu verdauen sind, so müssen die jungen Nachtigallen, so lange sie menschlicher Hülfe benöthiget sind, von frühem Morgen an, bis es des Abends dunkel wird, stündlich gefüttert werden. Man giebt ihnen zu einem Futter viermal hinter einander so viel, als sie auf einmal verschlucken können. Wer mit den bloßen Fin-

Fingern nicht zurecht kommen kann, muß die Ameiseneyer an ein nicht allzu scharf gespitztes Hölzchen anspießen.

Will man sich des ordentlichen Nachtigallenfutters zu Erziehung der Jungen bedienen, so können sie zwar eben so oft, weil aber das Fleisch etwas schwerer zu verdauen ist, nur jedesmal mit drey Bissen gefüttert werden. Sollte das Fleisch trocken seyn, so muß es ein wenig, aber ja nicht zu viel angefeuchtet werden. Zu trinken wird ihnen, so lange sie nicht allein fressen, niemals gegeben, denn sowohl die Ameiseneyer, als auch das ein wenig benetzte Fleisch, haben schon so viele Feuchtigkeit bey sich, als ihnen nöthig ist.

Daß junge Nachtigallen, die noch sehr klein sind, warm gehalten werden müssen, versteht sich von selbsten. Sie können in ihrem eigenen, oder in einem gemachten Nest in einem Topf gesetzt und besonders des

Nachts

Nachts dergestalt bedeckt werden, daß sie Wärme genug, dabey aber auch gehörige Luft haben. Besonders halte man sie so rein als möglich, denn wenn ihr eigner Unrath in das Nest kommt, so beschmieren sie sich dergestalt am ganzen Leibe, daß die Federn nicht dafür wachsen können. Zu Verhütung dieses muß ihr Nest, so oft sich einige Unsauberkeit darinnen findet, mit einem andern verwechselt werden. Man greife sie auch niemals mit feuchten Händen an, weil gleiches Uebel hieraus zu entstehen pflegt.

§. 23.

Wer die Mühe, junge Nachtigallen selbst zu füttern, erspahren will, kann sie durch ihre Alten noch besser und sicherer erziehen lassen. Ich verstehe hierunter keinesweges die übele Gewohnheit, wenn einige junge Vögel in ein Vogelhaus setzen und sie in einen Busch hin hängen, um sie da von den Alten füttern zu lassen; dieses glückt sehr

selten

selten, denn die Jungen stossen sich entweder darinnen zu Schanden, oder kommen durch übele Witterung und Raubthiere sehr leicht um.

Wenn ich also hier sage, daß junge Nachtigallen durch ihre Alten erzogen werden könnten, so muß es auf eine andere Weise geschehen: Die Alten müssen gefangen werden, welches vermittelst bereits gedachter Gärnchen bey dem Nest sehr leicht ist. Sollten die Jungen schon aus dem Nest heraus seyn, und man hätte sie nicht alle bekommen, so fange man auch nur eine Alte, damit die übrigen nicht Noth leiden.

Junge und Alte bringe man in eine, am besten unbewohnte Stube, und schneide letztern die sechs oder acht vordern Federn aus einem Flügel ab, damit sie sich nicht beschädigen, welches geschehen würde, wenn sie fliegen könnten und anfänglich zu heftig gegen die Fenster stießen: Oder man setze sie

in

in einen Canarien = Brutkasten, und gebe ihnen so viele Ameiseneyer, als sie nöthig haben. In einem kleinern Hause geht es nicht allemal an, weil die Alte darinnen auf einem Fleck sitzen bleibt, selbst nicht frißt, und den Jungen auch nichts giebt, wenn sie gleich noch so sehr schreyen; hat sie aber Platz, so versorgt sie die kleine Familie ohne Anstand. Wenn die Jungen eine Zeit lang allein gefressen haben, so werden die Ameiseneyer unter anders Futter gemischt, und Anfangs nur einige oben drauf geworfen. Diese suchen sie nun zwar erst heraus, wenn sie aber deren nicht genug finden, so lassen sich sowohl Junge als Alte das andere Futter endlich auch schmecken.

So bald man sieht was Männchen sind, so können die Weibchen, so bald sie erwachsen sind, in Freyheit gesetzt werden; diese muß ihnen deswegen bey Zeiten geschenkt werden, damit sie in der rechten Zeit mit verstreichen können.

Die Männchen verrathen sich gleich durch ihr Dichten, ehe noch die Schwänze ihre gehörige Länge haben. Anfangs sieht man nur, daß sie die Kehle bewegen, nach einiger Zeit lassen sie einige leise Töne von sich hören; diese werden nach und nach immer lauter, bis sie endlich bey guter Anweisung ihren vollkommenen Schlag bekommen. Junge Weibchen pflegen auch zu dichten, Verhältniß Weise aber gegen Männchen von gleichem Alter viel leiser und seltener: Sie hören auch gegen Weyhnachten, da die Männchen laut schlagen, mehrentheils gar auf.

Eine, solcher Gestalt aufgezogene Brut junger Nachtigallen, kann in einem großen Vogelhaus den Winter über beysammen bleiben, sie thun einander nichts, weil sie von Jugend auf gesellschaftlich gelebt haben. Wollte man sie etwan, obberührter maßen, im folgenden Frühjahr wieder aussetzen, so

müssen

müssen sie auch beysammen bleiben; die Ursach habe gehörigen Orts angezeigt.

§. 24

Hätte jemand die Zeit versäumt junge Nachtigallen vom Nest zu erziehen, und wünschte doch einige zu haben, der muß zu Ende des Julii und im August zusehen, ob er einige gewahr werden kann. Sie sind um die Zeit an solchen Orten anzutreffen, wo den Sommer über keine Alten waren, wenn es nur viele Büsche, hohe Hecken und Zäune daselbst giebt; hier können bald verschiedene gefangen werden. Sie werden entweder mit Ameisenenyern, oder wie die im Frühjahr gefangenen, an das ihnen bestimmte Futter gewöhnt. Dieses lernen sie bald annehmen, und machen nicht so viele Mühe, wie die Alten. Ihr baldiges Dichten verräth in kurzer Zeit, welches Geschlechts sie sind. Ist ein solcher jung ge-

fangener Vogel von der ersten Brut, der die Alten hat schlagen hören, so ist dieses ein großer Vortheil; weil er im Schlagen weit eher vollkommen wird als ein andrer.

Es mag nun aber eine gefangene, oder aufgezogene junge Nachtigall seyn, so bewahre man sie wohl, daß sie, so lange keine Alte schlägt, auch keinen andern Vogel singen höre, denn sie lernt bald etwas davon, und mischt es hernach, wenn sie gleich in der Folge in ihrem natürlichen Schlag unterrichtet wird, auf eine unangenehme Art mit darunter. Schlägt hingegen eine alte Nachtigall fleißig, so kehrt sich die Junge an andere Vögel nicht, sondern lernt nur allein von derselben.

Dritter Abschnitt.

Von Ameisenenyern, Mehlwürmern und den Nachtigallengärnchen.

Von Ameiseneyern.

§. 1.

Die Ameiseneyer sind bey Haltung der Nachtigallen nicht nur nützlich, sondern, wie aus dem vorhergehenden zur Gnüge zu ersehen ist, in gewissen Fällen auch ganz unentbehrlich. Da es nun aber Leute giebt, die sich um das Naturreich nicht sonderlich bekümmern, und also auch wohl von diesem Produkt desselben ganz irrige Meynungen hegen; so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich eine ganz kurze Beschreibung davon mache, und den Nachtigallenfreunden

diejenigen Vortheile zeige, welche bey der Einsammlung dieser Eyer erforderlich sind.

§. 2.

Das Ameisensey wird im uneigentlichem Verstande, und mehr seiner Gestalt wegen ein Ey genennet, als daß es in der That eines seyn sollte. So wird auch das Gespinste eines Seydenwurmes, worinnen sich derselbe in einen Schmetterling verwandelt, von vielen mit dem Namen eines Eyes belegt, ohnerachtet die Seydenraupe es eben so wenig, als die Ameise das ihren Cörper an Größe übertreffende Ey hat legen können.

Wenn die Ameisenmade, die ihren ersten Ursprung von der Mutter Ameise in einer dem bloßen Auge unerforschlichen Kleinheit erhalten hat, zu einem gewissen Alter und Größe gediehen ist, so spinnt sie sich ein, um sich in dieser Hülle in eine Ameise zu verwandeln. Nach vollbrachter Verwandlung

lung beißt sie das dünne Gewebe an einem Ende entzwey, und kriecht als eine vollkommene Ameise heraus. Ehe nun dieses geschieht, so lange sie nemlich noch in ihrem Gespinste verschlossen ist, so lange wird sie ein Ey genennt. Hier könnte viel von der Fürsorge der Ameisen für diese Jungen, wie sie solche hin und her tragen und andere Dinge mehr gesagt werden; da ich aber keine Naturgeschichte der Ameisen entwerfen will, sondern nur für Nachtigallenfreunde schreibe, so verweise ich diejenigen, welche mehr davon zu wissen verlangen, an solche Schriften, die dieses Feld im ganzen bearbeitet haben.

§. 3.

Bey den hier bekannten Ameisenarten, werden zweyerley dieser sogenannten Eyer angetroffen, nemlich größere und kleinere. Aus den erstern kommen die geflügelten Ameisen, welche Männchen und Weibchen

seyn sollen; letztere hingegen bringen die Ameise ohne Flügel, das kleine emsige Thierchen hervor, welches nach den Bemerkungen der Naturforscher blos zum Arbeiten und nicht zur Fortpflanzung seines Geschlechts erschaffen ist.

Die großen Eyer, deren es ungleich weniger als der kleinen giebt, gehen für den letztern vorher. Wenn es ein baldiges warmes Frühjahr giebt, so findet man sie schon zu Ende des Aprils, außerdem aber erst im May. Wenn sie nun größtentheils ausgekrochen sind, so folgen die kleinen Eyer nach. Im Junio sind diese am häufigsten anzutreffen. Man findet sie zwar auch wohl noch in den zwey folgenden Monathen, sie werden aber, je weiter es hin kommt, immer seltener.

Hieraus erhellet, daß der Nutzen dieser Eyer, in Absicht auf die Nachtigallen, wenn sie gleich nach ihrer Ankunft gefangen

werden, von keiner Erheblichkeit sey; indem es zu der Zeit entweder noch gar keine, oder nur große giebt, die ihrer geringen Anzahl wegen gar nicht in Betracht zu nehmen sind. Die kleinere Gattung hingegen, die alsdenn, wenn man junge Nachtigallen aufziehen will, in Menge vorhanden ist, verdient allerdings gesammlet zu werden.

§. 4.

Wir haben in unsern Ländern vielerley Arten von Ameisen; dererjenigen, die in andern Welttheilen einheimisch sind, nicht zu gedenken. Einige wohnen unter Steinen; andere, verschiedener Gestalt, Größe und Farbe, in Erdhaufen; noch andere tragen große Haufen von kleinen Reisern und abgefallenen Tannennadeln zu ihrer Herberge zusammen. Bey allen diesen Gattungen werden große und kleine Eyer gefunden. Zum Gebrauch für die Nachtigallen dienen nur die von der letztern Art; denn von den übri-

gen sind die größern Eyer zum Theil nicht größer als die kleinern von dieser, und ihre kleinern sind viel zu klein, als daß es sich der Mühe verlohnte sie zu sammeln.

§. 5.

Das Einsammeln der Ameiseneyer gehört unter die Beschäftigungen, die jedermann gern einem andern überläßt. Man hat mit einem Volk zu thun, das zahlreich und tapfer ist. Den Stöhrer seiner Ruhe und den Räuber seiner künftigen Nachwelt fällt es mit doppelten Waffen grimmig an; oft treibt es ihn in die Flucht, und verkauft ihm endlich den Sieg theuer genug. Wer zarte Haut hat und dazu empfindlich ist, der bleibe davon, er wird sonst durch unzählige Bisse und durch die brennende Feuchtigkeit, die diese Thierchen ihren Feinden entgegen sprützen, dergestalt zugerichtet werden, daß ihm die Lust, sie öfters feindlich zu behandeln, bald vergehen wird. Wer übrigens die

Hand-

Handgriffe nicht weiß, wie er diese Eyer in Menge bekommen kann, und sie einzeln aus den Haufen heraus lesen wollte, der würde dergleichen Versuche gewiß nicht wiederholen.

§. 6.

Wer Ameiseneyer holen will, muß diese Arbeit an einem schönen warmen Tage vornehmen, denn bey kalten und nassen Wetter liegen sie zu tief in dem Haufen, ja wohl gar unter der Erde, oder in den hohlen Wurzeln eines Stocks verborgen. Der Rock muß ausgezogen und in einiger Entfernung hingelegt werden, sonst würde er in wenigen Minuten von Ameisen wimmeln; auch binde man die Hemdenermel zu mehrerer Sicherheit zu. Nach dieser Vorbereitung wird der Haufen mit der Hand, oder einer Haue so tief eröfnet, bis die Eyer, deren eine große Menge an einem Ort bey einander liegt, sichtbar werden. Um diese nicht zu zerstreuen, verfahre man behutsam;

wenn so viel, als man mit beyden Händen fassen kann, heraus genommen sind, so thue man sie nebst den darunter befindlichen Ameisen und Unrath in einen dabey liegenden offenen Sack und decke ihn zu, daß die Ameisen ihre Eyer nicht wieder heraus tragen können. Hierauf sucht man sich der am Leibe herum kriechenden Ameisen so viel möglich zu entledigen, und fährt fort mehrere Eyer zu suchen; ist kein beträchtlicher Vorrath mehr da, oder die noch vorhandenen sind zu sehr zerstreut, so muß der Haufen wieder zugemacht werden. Hierdurch wird den Ameisen viel Mühe erspahrt ihn wieder in Ordnung zu bringen, und er liefert alsdenn mehrere Erndten.

Der Sack wird alsdenn fest zugebunden, und die außen dran herum kriechenden Ameisen mit kleinen Sträuchern sanft abgewischt, damit die Eyer nicht zerquetscht werden. Wohl zu merken ist, daß ein solcher Sack keine Löcher haben dürfe, sonst würden die

dadurch heraus kriechende Ameisen dem Träger das Tragelohn gewiß nicht schuldig bleiben.

§. 7.

Zur Reinigung dieser Eyer wird an einem ebenen Fleck, den die Sonne bescheinen kann, ein kleiner Graben in einem Zirkel von beliebter Weite gemacht, und mit Blättern, oder andern dazu schicklichen Dingen dergestalt bedeckt, daß die Sonne zwar nicht hinein scheinen kann, die Ameisen aber doch Raum behalten hinein zu kriechen. Mitten in diesen Zirkel wird von dem im Sack befindlichen Vorrath nicht mehr gestreut, als daß nur der Boden bedeckt wird. Nun sind die Ameisen beschäftigt ihre Eyer vor der Sonne in Sicherheit zu bringen; sie tragen solche also in den bedeckten Graben in den Schatten. Sind die vorhanden gewesenen Eyer weggetragen, so wird der Platz von dem liegen gebliebenem Unrath gesäubert und wieder frisch bestreuet. Sollte

der

der Vorrath stark seyn, so darf nicht so lange gewartet werden bis alle Eyer in diesen Schlupfwinkel getragen sind, denn wenn es zu lange währt, so tragen sie die Ameisen weiter, und vereiteln dadurch oft die gehabte Mühe. Um dieses zu verhindern, nimmt man von Zeit zu Zeit die in dem Graben befindlichen Eyer mit einem Löffel heraus.

Als eine nothwendige Fürsicht ist zu bemerken, daß nicht zu viel auf einmal auf den Fleck gestreuet werden darf, weil die Ameisen die Eyer sonst unter dem Unrath selbst verstecken würden, denn sie tragen solche anfänglich an den aller nächsten schattigen Ort. Auch gehe man nicht davon weg, denn sonst würden Hüner, Sperlinge und andere Vögel den Ameisen die Mühe erspahren die Eyer weg zu tragen.

§. 8.

Wenn ich oben erinnert habe, daß man die Ameiseneyer an einem schönen Tage aus den Haufen holen solle, so ist dieses von deren Reinigung ebenfalls zu verstehen; ja es ist der Sonnenschein hierbey noch nöthiger, denn bey trüben Wetter kehren sich die Ameisen wenig an den Graben, sondern laufen mit ihrer Bürde darüber hinaus und davon.

Auch dürfen die Eyer, wenn es möglich zu machen ist, nicht bis auf den andern Tag im Sack bleiben, sondern je eher je lieber gereinigt werden, weil die Ameisen sonst matt werden und die Eyer liegen lassen. Je geschwinder die Reinigung vorgenommen wird, desto eifriger sind sie im tragen.

§. 9.

Die gesammleten Ameiseneyer dürfen nicht lange stehen bleiben, und ja nicht dick über

über einander liegen, sonst backen sie zusammen, werden schimmlich und bekommen einen häßlichen Geruch, daß sie gar nicht zu gebrauchen sind, sondern weggeworfen werden müssen. Wer nun einen ziemlichen Vorrath davon hat, der behalte nicht mehr als er zum Futter für die Nachtigallen auf einige Tage braucht, die übrigen können auf Papier, oder in irdenen Gefäßen dünn ausgebreitet, und bey einer nicht zu starken Hitze gelind getrocknet werden, damit sie nicht verbrennen. Ehe sie nicht alle wohl getrocknet sind, dürfen sie nicht aufgehoben werden, denn die, welche noch Feuchtigkeit bey sich haben, würden sonst die übrigen mit verderben.

Vom Mehlwurm.

§. 1.

Der Mehlwurm ist die angenehmste Speise der Nachtigallen; er ist bey ihrem Fang und fernern Verpflegung fast unentbehr-

behrlich. Es ist also nöthig, hier wenigstens so viel von ihm zu sagen, als Nachtigallenfreunden davon zu wissen dienlich ist.

Tab. III. Fig. 1.

§. 2.

Es ist der Mehlwurm ein gelbes Raupenartiges Insekt, das ohne den Kopf aus zwölf Abtheilungen oder Ringen besteht. Am Kopf hat er zwey sehr kleine Fühlhörner, und am vordern Theil des Leibes sechs Füße. Wenn er sich verschiedenemal gehäutet hat, so erreicht er eine Länge, die etwas mehr als einen Zoll beträgt; doch hängt seine Größe, wie bey andern Thieren, hauptsächlich vom Ueberfluß oder Mangel der Nahrung ab. Nach erreichtem gehörigen Alter verwandelt er sich in eine sogenannte Puppe, (Fig. 2. zeigt sie von unten und Fig. 3. von der Rückenseite,) aus welcher ein Käfer Fig. 4. hervor kommt, der erst weißlich aussieht, sich denn braun färbt,

und endlich schwarz wird. Dieser hat seiner Bestimmung Gnüge geleistet, wenn er wieder junge Mehlwürmer gezeugt hat: Er stirbt alsdenn.

§. 3.

Die gewöhnliche Nahrung des Mehlwurms ist, wie schon aus seiner Benennung erhellet, Mehl; wenn er es aber haben kann, so genießt er auch Fleisch, Semmeln und andere Dinge. Im Nothfall geht er auch Papier, wollenes und leinenes Geräthe an, worein er runde Löcher frißt, bey hinreichendem gewöhnlichem Futter thut er dieses nicht. Der Käfer ist besonders begierig nach Fleisch. Oefters habe ich bemerkt, daß bey einer todten Mauß sich dreyßig, vierzig und mehrere dergleichen Käfer versammlet, und ihr zuerst die Augen ausgefressen hatten. Sind viele derselben in einem Behältniß eingeschlossen, und man giebt ihnen einen todten Vogel, eine Mauß und dergleichen, so wissen sie diese Thiere,

wenn

wenn sie solche zumahl ohne Haut bekommen, so artig zu sceletiren, daß nicht das geringste Fleisch an den Knochen bleibt.

Die Feuchtigkeit lieben sie gleichfalls. Wo Wasser vergossen worden, dabey finden sie sich des Nachts häufig ein, auch suchen sie in der Abenddämmerung die vor dem Fenster stehenden Blumentöpfe, wenn sie begossen worden sind. Sie saugen in denselben an der nassen Erde, ohne sich im geringsten an die darein gepflanzten Gewächse zu kehren.

§. 4.

Der Aufenthalt des Mehlwurms ist, wie leicht zu erachten, an solchen Orten, wo er seine Nahrung findet, in Böden und Cammern, wo Mehl aufbewahret wird. Hier steckt er entweder im Mehl oder Kleye selbst, noch lieber aber unter dem Mehlkasten, wenn er darunter Raum hat, und unter den Bretern des Fußbodens. Er verräth

seinen Aufenthalt bald, denn wenn ein wenig Mehl verschüttet worden ist, so kriecht er seiner Nahrung wegen darinnen herum, und hinterläßt lauter kleine Furchen.

Es giebt noch eine andere Art von Insekten, die mit dem Mehlwurm einerley Aufenthalt und Nahrung haben: Es entsteht auch ein kleiner Käfer aus ihnen, der dunkelbraun aussiehet und auf den Flügeldecken zwey schmutzig weiße Flecken hat. Dieser macht vor seiner Verwandlung, in verschüttetem Mehl und Kleye ebenfalls Furchen, sie sind aber viel kleiner, als die Spuhren des rechten Mehlwurms, und also von jenen leicht zu unterscheiden.

§. 5.

Ich habe an gehörigen Ort gezeigt, daß man besonders bey einer frisch gefangenen Nachtigall anfänglich viele Mehlwürmer haben müsse; diese bey jedesmaligen Füttern erst zu suchen, würde viel zu weitläuf-

tig,

tig, ja oft nicht möglich seyn. Es ist derowegen nöthig, daß diejenigen, welche sich eine Nachtigall fangen wollen, schon im vorhergehendem Sommer sich eine Menge von diesen Würmern anschaffen, und gleichsam eine Hecke davon anlegen. Dieses wird folgender maßen bewerkstelliget:

Es wird ein großer Topf etwan den dritten Theil mit Waitzenkleye angefüllt und darauf wollene oder andere Lappen gelegt, weil sich die Würmer darinnen lieber als in der Kleye selbst verbergen. In diesen Topf nun werden alle Mehlwürmer und Käfer, wie man sie von Zeit zu Zeit bekommt, gethan, und derselbe zugedeckt, daß sie nicht heraus kriechen können. Dann und wann wird ein wenig frische Kleye, worunter auch etwas Waitzenmehl gemischt werden kann, hinein geschüttet, denn wenn es viele Würmer sind, so wird die erste bald ausgezehrt, welches daran zu merken ist, wenn oben die bloßen Hülsen, und unter

diesen ein zarter grauer Staub befindlich ist. Solche Zeichen der Hungersnoth müssen nicht erst abgewartet werden, besser ist es, wenn man die angelegte Colonie öfters mit dem benöthigten Unterhalt versiehet, und zum Ueberfluß einige Stückchen Semmel, auch wöchentlich nach Befinden ein- oder zweymal dasjenige Futter, was die Nachtigallen übrig gelassen haben, in den Topf thut; von diesem nehmen sie sehr zu.

Wollte man die alte Kleye, nachdem die Würmer heraus gelesen worden sind, wegwerfen und sie in frische setzen, so wäre dieses zu manchen Jahreszeiten ein Hauptfehler, denn dadurch würde die ganze künftige Zucht vereitelt, und die unfehlbar kleinen Würmchen mit dem vermeyntem Unrath weggeworfen werden. Aus diesem Grunde wird Anfangs nicht zu viel Kleye in den Topf gethan, damit zu frischem Futter Raum übrig bleibe. Sollte der Topf endlich zu voll und man genöthigt werden, ihn

einmal auszuleeren, so vertheile man das darinnen befindliche in mehrere Töpfe, oder erwarte das Frühjahr, ehe sich die Würmer in Käfer verwandeln; um diese Zeit ist noch keine kleine Brut vorhanden, es wäre also die Besorgniß sie zu verlieren vergeblich.

§. 6.

Ich muß hier einem Fehler vorbeugen, den manche sehr leicht begehen könnten. Ich habe nemlich oben erwähnt, daß die aus dem Mehlwurm entstandene Käfer die Feuchtigkeit lieben. Wollte man nun, um diese recht wohl zu verpflegen, die Kleye anfeuchten, so würde die ganze Zucht, wie es schon mehreren ergangen ist, zu Grunde gehen; weil die Kleye sauer und zur Nahrung der Würmer ganz untauglich werden würde. Giebt man ihnen öfters rohes Fleisch, oder ein Stück nur ein wenig angefeuchtete Semmel, so ist der Sache ein völliges Genüge geleistet; dieses können sie ohne Schaden genießen.

Noch einen Fehler muß ich anführen, den Leute, die von der Verwandlung der Insekten keine Kenntniß besitzen, begangen haben und noch öfter begehen können. Es war ihnen unbegreiflich wie die schwarzen Käfer in ihre wohlverwahrten Mehlwürmertöpfe gekommen waren; sie lasen solche derowegen, als vermeynte schädliche Thiere, sorgfältig heraus. Durften sich diese wohl wundern, wenn ihre Zucht ein geschwindes Ende nahm, da sie durch Hinwegräumung der Mütter die Vermehrung selbst hinderten?

§. 7.

Der Topf mit den Mehlwürmern kann überall hingesetzt werden, wo er niemand im Wege steht, wenn nur der Ort trocken ist. Selbst die strengste Kälte schadet diesen Würmern nichts, sondern sie setzt solche nur in einen gewissen Grad der Betäubung, da sie todt zu seyn scheinen, keine Nahrung zu sich nehmen und folglich auch nicht wachsen,

sen, bis sie von der Wärme wieder ermuntert werden.

Wer im spaten Herbst noch ganz kleine Würmer hat, der thut wohl, wenn er sie in zwey Töpfe vertheilt, und den einen an einen kalten Ort, den andern aber des Winters in die warme Stube stellt. Diese letztern gerathen in keine Betäubung, sie fressen also beständig und wachsen auch, ob schon nicht so geschwind wie im Sommer. Wenn nun die Zeit zum Nachtigallenfang vorhanden ist, so werden sie zu gebrauchen seyn; weil sie sich aber bald in Käfer verwandeln, so wachsen die andern, welche an einem kalten Ort gestanden haben, nach und nach auch heran.

Haben die Würmer im Herbst schon eine ziemliche Größe erreicht, so rathe ich nicht, sie in die Wärme zu stellen, weil man sonst zu der Zeit, wenn man sie am nöthigsten hat, an ihrer statt fast lauter Puppen und Käfer finden wird. Dieses geschieht oft, wenn der Topf auch gleich in der Kälte

gestanden hat, wenn sich nemlich im März und April warmes Wetter eingestellt hat. Die Ursach davon ist lediglich diese: daß die Würmer schon im Herbst zu groß und ihrer Verwandlung zu nahe waren. Dieses zu verhüten, ist es gut, wenn man noch im Julio Käfer zu bekommen sucht; zu dieser Zeit findet man gewöhnlicher Weise die letzten. Die Brut von solchen Spätlingen ist im angehenden Winter noch sehr klein, und also in den ersten warmen Frühlingstagen noch nicht zur Verwandlung reif.

Von dem Nachtigallengarn.

§. 1.

Einem Nachtigallenfreund, der zugleich ein Kenner ist, liegt viel daran, wenn er sich selbst eine fangen kann; weil er sich alsdenn einen solchen Vogel aussuchen wird, dessen Schlag ihn am besten gefällt. Durch nichts kann er seinen Endzweck besser erreichen, als durch das oben gedachte Gärnchen,

chen, welches noch überdieß den Vortheil hat, daß man nicht nur eins, sondern mehrere ganz bequem in der Tasche bey sich tragen kann. Es wird auf zweyerley Art gemacht, doch sind beyde nicht von gleicher Güte.

Die erste Art besteht aus zwey hölzernen Bügeln, die an einer von Drath gemachten Feder befestigt, und mit Garn überzogen sind. Da aber diese Feder nicht allezeit geräth, und überdieß noch diesen Fehler hat, daß sie bey langer Anspannung matt und schlapp wird, weswegen der eine Bügel nicht mit gehöriger Geschwindigkeit zuschlagen kann; so verdient diese Gattung weder deutlicher beschrieben, noch nachgemacht zu werden.

Die zweyte Sorte ist ungleich vorzüglicher, weil sie viel geschwinder zuschlägt, als die angeführte und auch dauerhafter als jene ist. Sollte sie ja wandelbar werden, so ist der Schade mit einem Stück Bindfaden

auf der Stelle wieder zu verbessern. Der Verfasser der Aedologie, oder Abhandlung von der singenden Nachtigall, beschreibt dieses Garn, nebst beygefügtem Kupfer. Tab. IV. stellet es mit einiger Veränderung Fig. 1. zugeschlagen und Fig. 2. wie es aufgestellt ist für.

§. 2.

Die Verfertigung dieses Garns ist folgende: Ein 18 Zoll langer Stab Eisen, von der Dicke derjenigen, woran die Fenstervorhänge aufgehängt zu werden pflegen, wird zu einem 8 Zoll weitem halben Zirkel *a* gebogen. Die beyden Enden *bb* werden breit geschlagen, und ein Loch von solcher Weite dadurch gemacht, daß ein ziemlich starker Bindfaden hindurch gezogen werden kann. Von halb so starken Drath wird noch ein Bügel *c* gemacht; die beyden Enden desselben werden unten bey *dd* erstlich einen Zoll lang einwärts, der äußerste Theil davon aber wieder auswärts gebogen, und in zwey

Höl-

Hölzern befestigt. Dieser Bügel *c* muß, ohne die gekrümmten Enden mitgerechnet, etwas weiter seyn als der Bügel *a*. Die zwey daran festgemachten Hölzer *ee* sind zwey Zoll lang, nicht ganz einen halben Zoll dick, und ohngefähr drey viertel Zoll breit. Die untere Seite wird rund geschnitten, die obere aber, wo der Bügel *c* daran befestigt ist, bleibt breit. Durch jedes dieser zwey Hölzer wird oben und unten ein Loch gebohrt; diese Löcher dürfen nicht gerade über einander stehen, sondern das am rundgeschnittenem Theil des Holzes befindliche muß, wenn das Garn zugeschlagen ist, unten gegen die Erde, das obere hingegen, welches dem Bügel *c* am nächsten ist, oben angebracht werden. Durch diese Löcher nun, und durch diejenigen die in den Enden *bb* des Bügels *a* befindlich sind, wird ein starker Bindfaden *f* auf einer Seite hin, und auf der andern wieder hergezogen; und da, wo seine Enden zusammen treffen, zugeknüpft. Solcher Gestalt sind beyde Bügel vereinigt. An

diesen nun wird ein Gärnchen befestiget: Dieses darf nicht angespannet seyn, sondern es muß wenigstens so vielen Busen haben, daß, wenn beyde Bügel ausgebreitet liegen, es wenigstens sechs Zoll in die Höhe gehoben werden kann.

Zur Stellung gehört ein ohngefähr 4 Zoll langes Hölzchen *g*, an dessen obern Theil eine Kerbe eingeschnitten ist. Einen Zoll vom andern Ende wird ein Loch durchgebohrt und ein ebenfalls 4 Zoll langes rundes Holz *h* dergestalt darinnen fest gemacht, daß es nicht auf der Seite, wo oben die Kerbe ist, sondern auf die andere zu stehen kommt. Unten wird es mit einem Faden an den Bügel *a* recht in der Mitte so angebunden, daß derselbe zwischen dem Stellholz und dem Bügel einen Zoll lang bleibt. Einige binden dieses Holz gar nicht an, sondern machen am untern Theil desselben eben so eine Kerbe wie am obern, und erreichen ihren Endzweck ebenfalls damit.

Endlich

Endlich bedarf man noch eines Nagels oder Pflockes *i*, der deswegen von trocknem harten Holz gemacht werden muß, weil er mit Gewalt in die Erde getrieben wird. Die Länge desselben kann 4 Zoll seyn, doch ist es gut, wenn mehrere von verschiedener Länge vorräthig sind, denn da dieser Nagel das Garn festhalten muß, so dürfte ein 4 Zoll langer, in weichem lockern Boden nicht fest genug sitzen.

§. 3.

Ich habe die Beschaffenheit des Platzes, auf dem dieses Gärnchen aufgestellt werden soll, schon beschrieben. Ist derselbe nun gehörig zubereitet worden, so wird das Garn erst auf dem Fleck, wo es stehen soll, ausgebreitet hingelegt, damit man sehen könne, ob es überall recht auf den Boden aufpaßt, und nicht etwan hie und da hohl liege. Darauf wird es solcher Gestalt in die linke Hand genommen, daß das Netz gegen die Erde gerichtet ist. Nun stecke ich den in der rech-

rechten Hand habenden Pflock *i*, auf der Seite des Bügels *c*, von unten hinauf zwischen den doppelten Bindfaden der beyde Bügel zusammen hält, und drehe ihn gegen mich zu so lange herum, bis er hinlänglich angespannt ist. Nun wird das Garn wieder auf den bestimmten Platz gelegt, und der Pflock *i* bis an den oben dran befindlichen Knopf fest in die Erde gesteckt. Der Bügel *a* wird mit einem oder zwey kleinen hölzernen Hacken am Boden befestigt, daß er sich nicht heben kann. Das Stellholz *g* muß unter dem Garn liegen. An die Spitze des daran befindlichen Hölzchens *b* werden 2 bis 3 lebendige Mehlwürmer mit einer Nadel angespießt. Hierauf wird der Bügel *c* aufgehoben, und gegen den Bügel *a* zurück gebogen. Das Garn wird, so viel möglich, gegen die Krümmung beyder Bügel zurück geschoben, damit es hinter das Stellholz komme. Mit der daran befindlichen Kerbe wird der Bügel *c* gehalten, und denn ist die Stellung fertig.

Als eine nöthige Fürsicht erinnere ich noch, daß da, wo die beyden Hölzer ee die Erde berühren, kleine Gruben gemacht werden müssen, weil der Bügel c widrigenfalls entweder zu langsam zuschlagen, oder wohl gar aufgerichtet stehen bleiben würde. So muß auch da, wo das Stellholz bey dem Zuschlagen hinfällt, ebenfalls eine Vertiefung seyn, weil sich das Garn sonst leicht an der Kerbe desselben fängt und den Bügel c also zurück hält.

Da sich nun aber dieser letztere Unfall, aller Fürsicht ohnerachtet, oft ereignet, so habe ich dienlicher gefunden, wenn die Stellung von außen angebracht wird. Dieses geschieht folgender maßen: Es wird das Stellholz *g* bey dem Hinlegen des Garns nicht darunter, sondern zurück gelegt, wie Fig. 1. zu ersehen ist. Das Holz *b* an dem die Mehlwürmer angespießt sind, wird durch die untersten Maschen, so nahe als möglich, am Bügel *a* hindurch, die

Kerbe

Kerbe aber durch eine der obersten am Bü-
gel *c* gesteckt, und dieser damit aufgestellt.
Weil nun aber, wenn das Garn vielen
Busen hat, die Würmer damit verdeckt
werden könnten, indem derselbe auf dem
Holz *b* aufliegt; so können ein oder zwey
schwache Reißchen davor gesteckt werden,
die zwar das Garn zurück halten können,
im Zuschlagen aber nicht hinderlich seyn
dürfen.

Nachtigal.

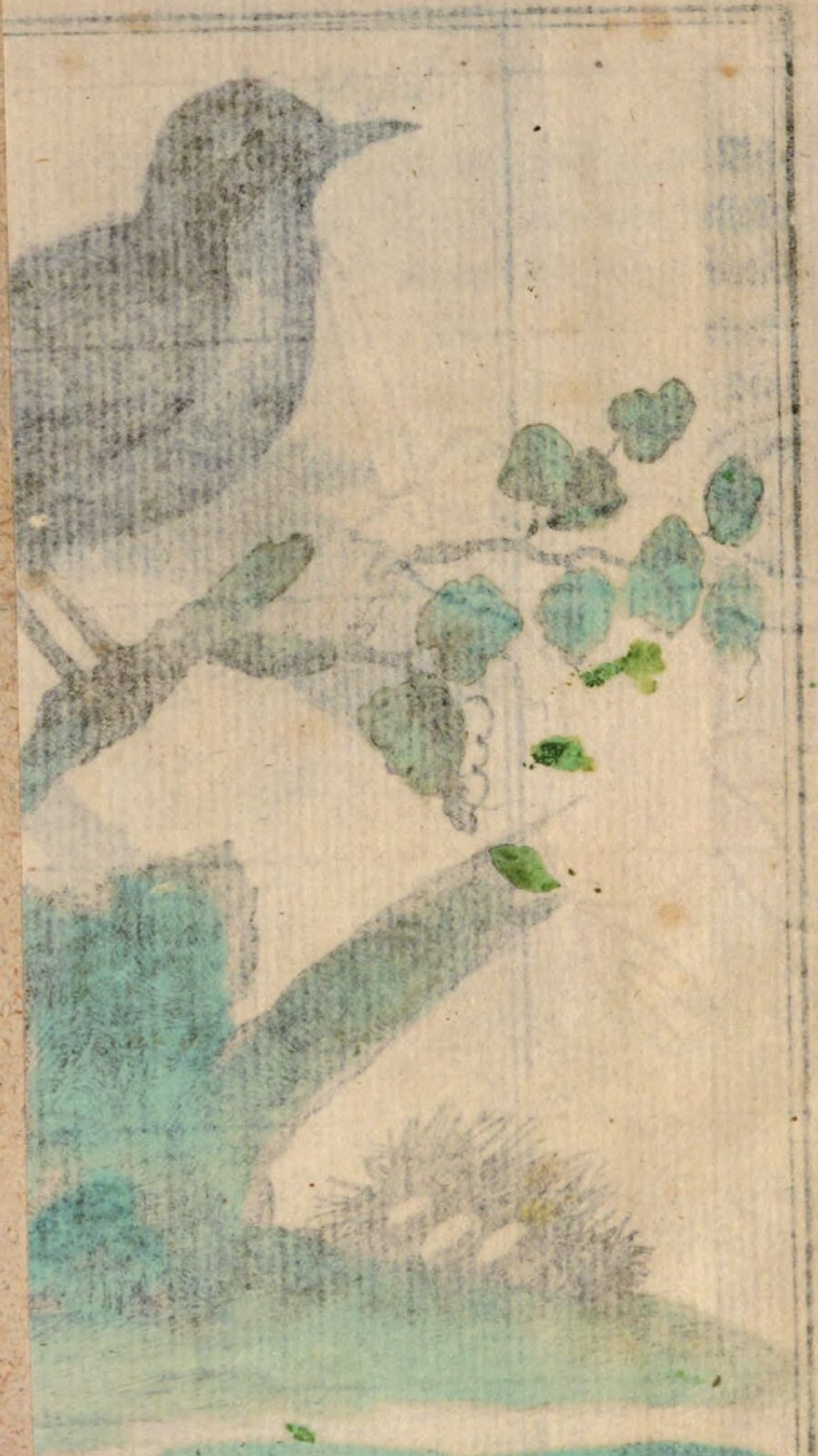
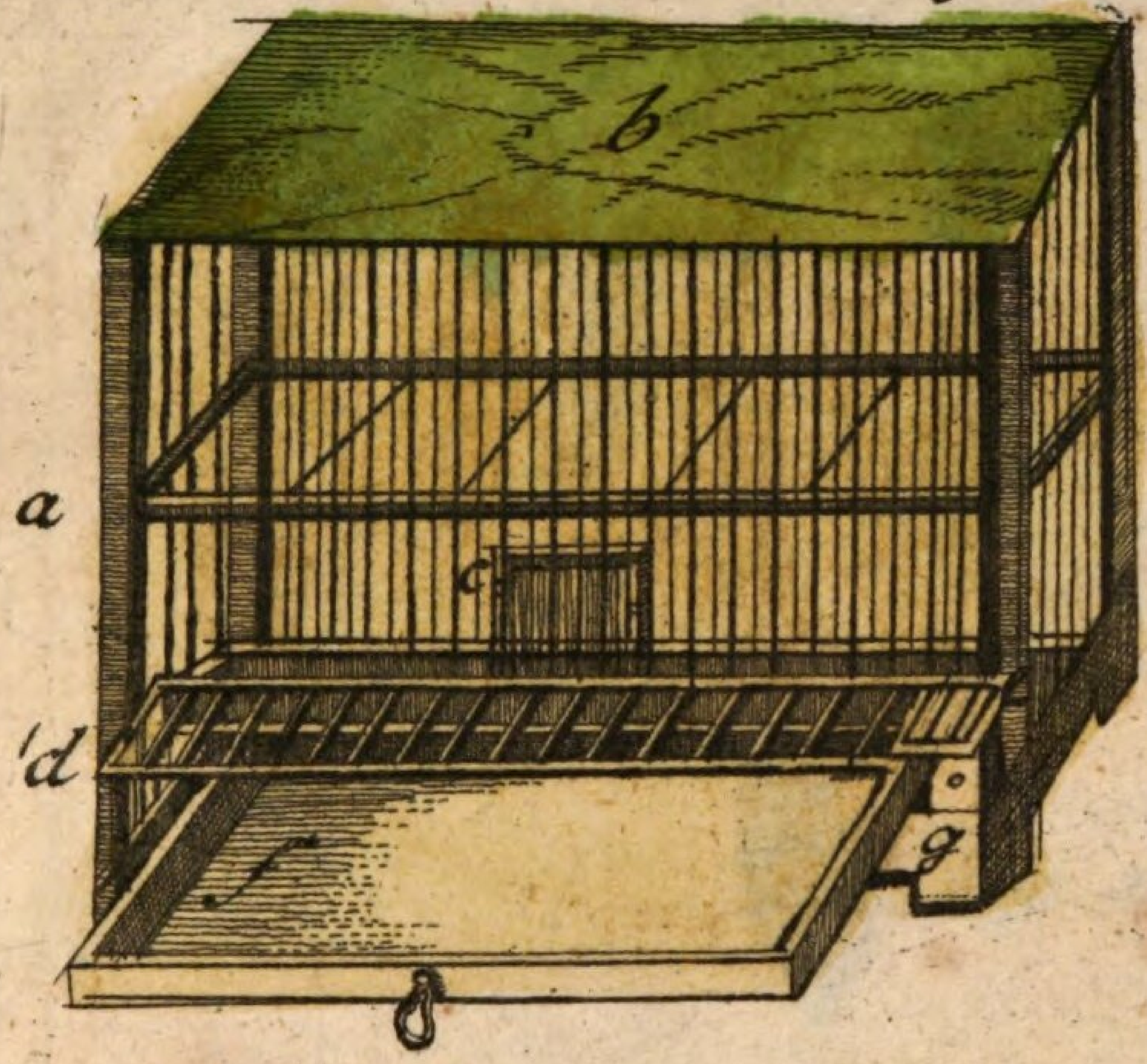


Fig. II.



a. Das Nachtigallen Hauss.
b. Die Decke von Tuche.
c. Die Thür.
d. Die Fallthür über den Schiebe-Boden.
e. Die Fallthür über den Futter-Trog.
f. Der Schieb-Boden.
g. Der Futter-Trog.

Tab. III

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig I. Tab IV.

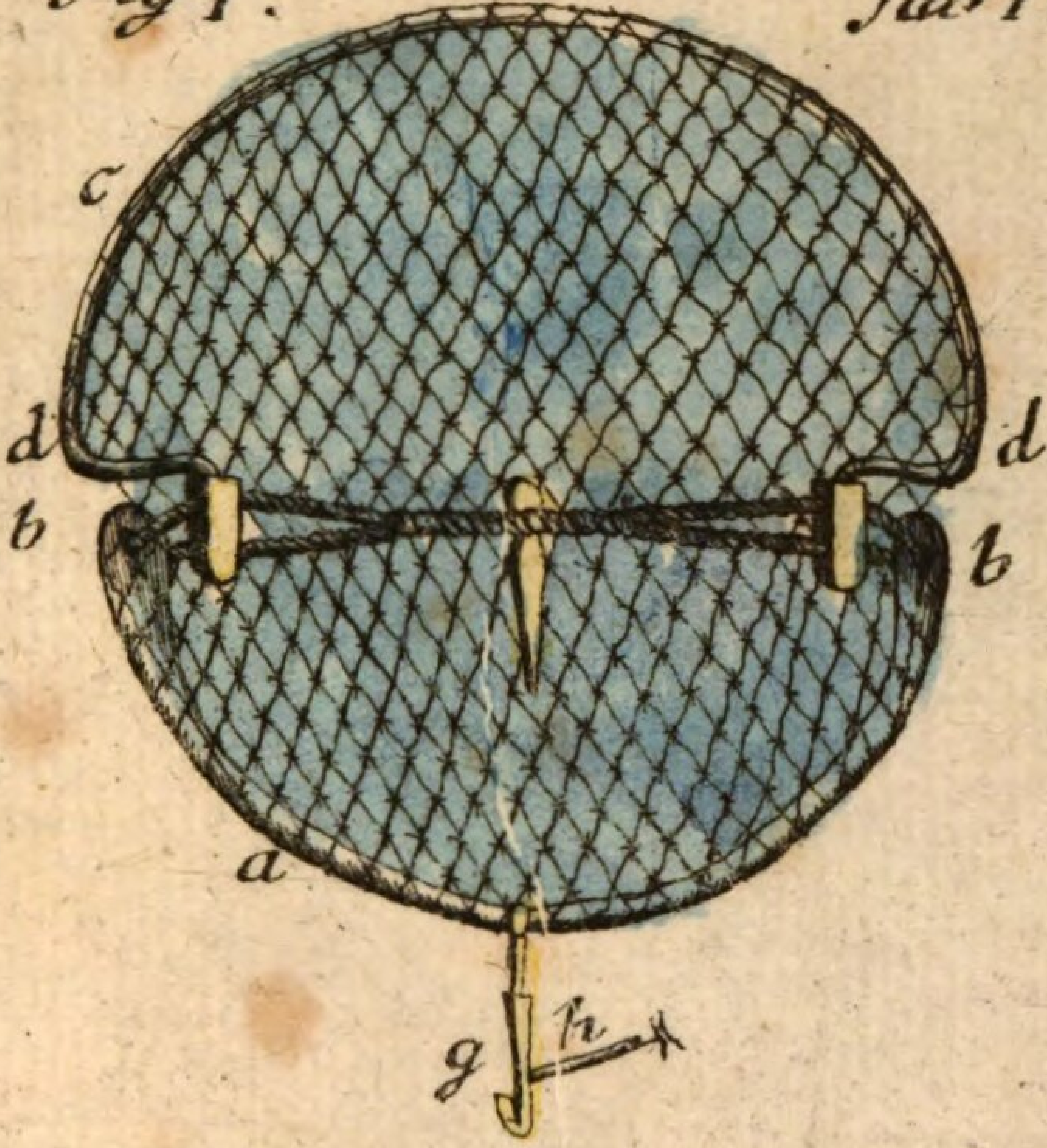
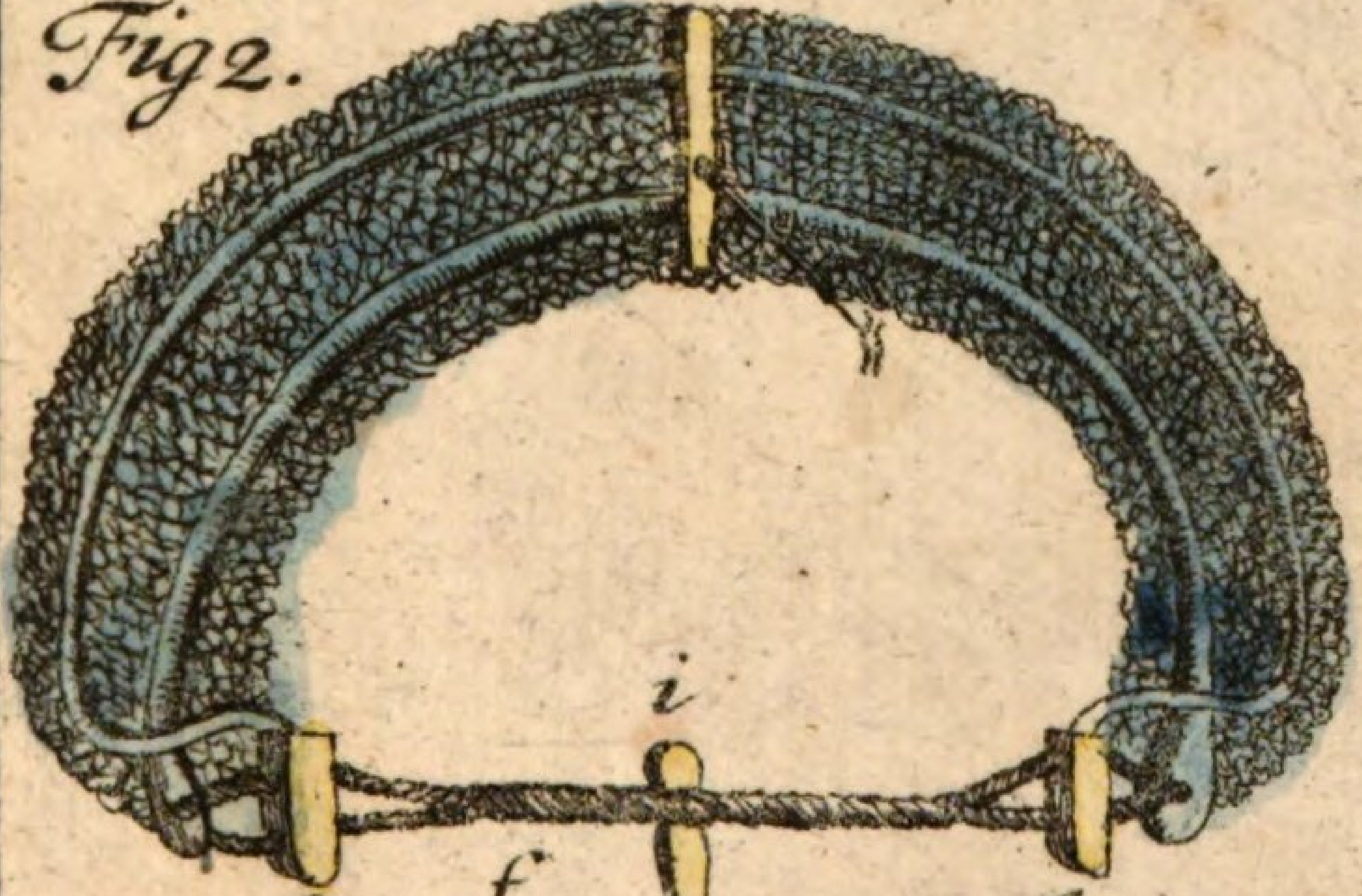
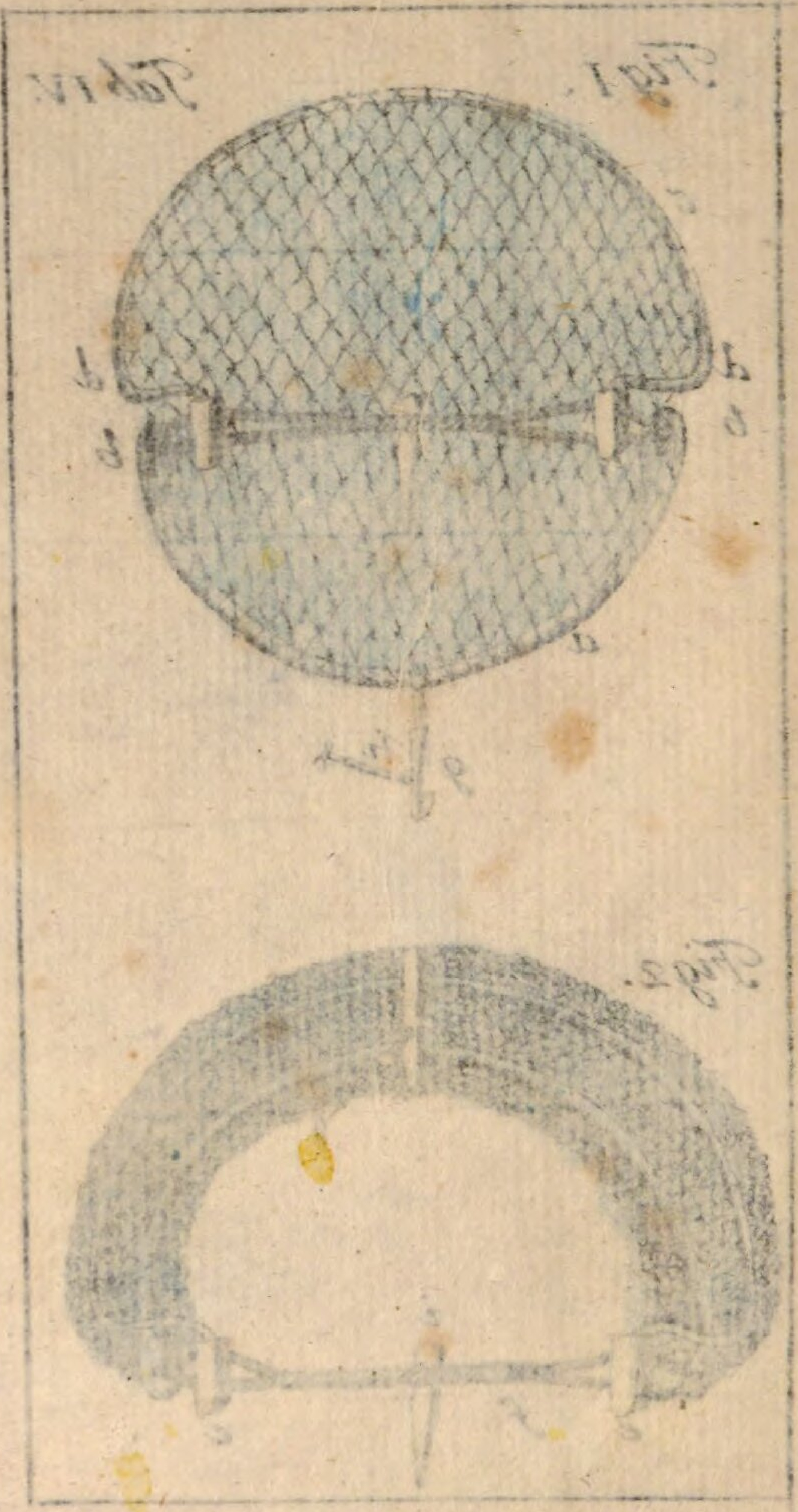


Fig 2.




Tab IX
Fig. 1
Fig. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dieskau, Christian Johann Friedrich <<von>>,

Naturgeschichte der Nachtigall

Römhild 1779

Zool. 126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10307058-8
VD18 10674381